Daniel Caspers
von
Lohenstein
Blumen.

Breßlau/
Auf Unkosten Jesaiä Fellgibels sel.
Wittwe und Erben.
1708.

Ad
Bibl.
Univ.
Lund.

Geneigter Leser.

DJese Gedichte sind eine wenige Uberbleibung von denen/ welche ich in meinen jüngern Jahren theils zu meiner eignen Vergnügung/ theils guten Freunden zu Liebe gefertiget. Der grössere Theil ist entweder durch vorwitzige Hände/ oder durch meine Unachtsamkeit verlohren worden: weil ich sie niemals für etwas geschätzt habe/ das auffzuheben/ oder ans Licht zu bringen würdig wäre. Diese würden auch in ihrem Staube vollends verweset seyn/ wenn ich nicht erfahren hätte; daß Fremde unterschiedene Stücke hiervon nicht nur für ihre Arbeit ausgegeben/ sondern auch so gar wider ihren Uhrsprung und Eigenschafft Erläuchten Personen mit Veränderung weniger

Worte zugeschrieben hätten. Jedoch würde ich diese meine selbst wenig geschätzte Federn leichter / als Naro dem Bazillus / zwey seiner so hoch geschätzten Verse / haben gönnen können / wenn nur andere nicht meinen Gedichten zwar meines Namens Uberschrifft gelassen / selbte aber auf gantz andere Fälle und Personen / darauf ich nie gedacht / mit einer mercklichen Veränderung verkehrt; oder gantz fremde Eyer in mein Nest geleget hätten. Diesem nach ich gleichsam zu meiner Vertheidigung diß an den Tag zu legen genöthiget worden; was ich für meinen Brut erkeñe; wormit ich mich der Untersteckung fremder Kinder befreyete.

Ob ich nun zwar von diesen Gedichten selbst wenig Wercks mache; am wenigsten aber unter dieselben zu rechnen bin / von welchen Cicero sagt: daß ieder Tichter der beste zu seyn ihm einbilde: zumal da allezeit meine wichtigere Geschäffte mir hiemit viel Zeit zu verschwenden verbothen /

bothen / ſondern mir ſelbte nur als bloſſe Neben-Dinge einen erleichternden Zeit-Vertreib / nicht aber eine beſchwerliche Bemühung abgegeben / ſo habe ich mich doch nicht überwinden können / andere ernſthaffte Dinge ſo hoch zu achten: daß ich meine Gedichte / wie Plato die ſeinigen / zu verbrennen hätte für rühmlich geachtet; Beſonders / da mir zweiffelhaft iſt: ob ich dergleichen Fürhaben mehr für eine beſcheidene Verkleinerung ſeiner ſelbſt / als für eine ehrſüchtige Erfindung halten ſoll / nur ein viel gröſſeres Verlangen zu denen alſo verdrückten Sachen zu erwecken. Sintemal wir nach des Ovidius verlohrner Medea / nach des Claudians Abgange an ſeinem Raube Proſerpinens mehr lüſtern ſind / als wir an dem behaltenen Reichthume ihrer herrlichen Wercke Vergnügung ſchöpffen. Maſſen mir denn auch iedesmals glaublicher / und dem unvergleichlichen Naro anſtändiger geſchienen hat: daß er in ſeinem letz-

ten Willen seine güldene Eneis dem Varrus und Tocca vollends auszubessern/ als durchs Feuer zu vertilgen anbefohlen habe; Besonders da Virgilius mit seinen Augen gesehen / wie das Römische Volck in dem Schauplatze bey Anhörung seiner Gedichte eben mit so grosser Ehrerbietung / als für dem Keyser August aufgestanden; sein Ertz-Feind Caligula auch nach der Zeit sich so sehr nicht bemüht haben würde/durch Zernichtung aller seiner Gedichte des Maro Willen zu erfüllen. Mich machet auch am wenigsten irre: daß Plato die Poeten gar aus seiner Stadt auszuschliessen gemeinet; und er daher wohl vom Glücke sagen mag: daß sie ihm nicht wie ihren zwey andern Feindein/ dem Minos und Tantalus einen Platz in der Hölle eingeräumt haben: noch auch: daß in der Tichter-Kunst das nur erlangte Mittel-Maaß/welches doch sonst der Mäßstab aller Vollkommenheiten ist / iederzeit für einen grossen Fehler gehal-

gehalten worden. Denn des letztern halben ist es mit denen Gedichten / wie mit den Speisen beschaffen. Ein Mund vergnüget sich mit Zucker / der andere mit Eßige; und Lysander führet mit nicht geringerer Großachtung die gemeinen Gedichte des Charilus / als Alexander die unschätzbare Ilias des Göttlichen Homerus mit sich. Ja zu des Quintilian Zeiten lasen schon etliche den Lucretius lieber / als den Maro / und hielten den Lucilius höher als den Horatz; und lange vorher haben ihrer nicht wenig / so wol an Alter als Würde den Hesiodus über den Homer zu setzen gemeinet. Dem ersteren aber für einen Weltweisen allzuscharffen Urtheil haben wenig andere / am wenigsten aber die beygepflichtet; welche befunden: daß die Poesie die erste Wiege der Weißheit gewest sey / und ihr Kern so wenig in den Schalen der Gedichte / als die Perle in schönen Muscheln etwas von ihrer Güte verliere. Diese haben viel-

mehr in ihren Zahlen einen ſo durchdringenden Nachdruck: daß Lucian die Redner den Fuß-Knechten vergliechen/ die Poeten aber zu Reutern gemacht/ und ſie auf den flüchtigen Pegaſus geſetzt; andere aber die Poeſie für die Sprache der Götter erkläret haben; als welche auch nur vom Himmel und der Natur eingeflößt/ durch keinen Fleiß aber erworben würde.

Fürnemlich aber ſchickte ſie ſich zum Gottes-Dienſte. Die Andacht läſſet ſich in ſelbe ſo wol/als der hohe Prieſter in Seide kleiden/ oder die Lade des Bundes mit Golde überziehen. Nicht nur die Väter der erſten Chriſtlichen Kirchen haben ſchon hiermit ihre Geiſtreiche Gedancken ausgedrückt/ ſondern der heilige Geiſt hat ſelbſt in gebundener Rede den Mund des groſſen Moſes/ und die Harffe des durch Andacht mehrmals verzückten Davids gereget.

Was mühe ich mich aber die Poesie zu vertheidigen / welches so viel gekrönte Häupter für mir durch ihr unverwerfliches Urthel gethan? welchem alle die beypflichten / welche nicht das Jahr seines Frühlings / und das Leben seiner Jugend berauben wollen. Daher ich auch diesen Gedichten meinen Namen an die Stirne zu schreiben kein Bedencken gefunden; weil ich noch kein Buch weiß / dessen verschwiegener Fertiger nicht in weniger Zeit kund worden wäre; nach dem die Menschliche Sorgfalt begieriger ist das verborgene zu erfahren / als das nutzbare zu gebrauchen. Zudem schämte sich König Thibaud in Biscaja nicht seine Gedichte öffentlich anzuschlagen / um aller Menschen Urthel darüber einzuholen.

Diesem unterwerffe ich mit so viel weniger Bekümmernüs nun auch gegenwärtige Blumen; als welchen ich allbereit selbst dieses Urthel gefället: daß sie so wenig Allen / als mir alle / gefallen wer-

werden. Sie sind einander selbst ungleich; Denn ihr Gespinste ist zu gantz unterschiedenen Jahren / mit welchen sich so wol unser Gemüthe als Leibes-Gestalt verwandelt / und mit unzehlbarer Unterbrechung abgewebt. Befindet sich doch zwischen des unvergleichlichen Homerus Ilias und denen Gedichten vom Ulisses ein so grosser Unterscheid: daß Longinus diese nur für einen schlechten Anhang der erstern / und zwar für ein Werck des / aber schon der untergehenden Sonne sich gleichenden Homerus hält. Gleicher Gestalt sind so wol die Gemählde des Apelles / als die Säulen des Phidias einander so unähnlich gewest / als wenn sie von unterschiedenen Pinseln und Händen hergerührt hätten.

Uber diß habe ich aus der Tichter-Kunst niemals ein Handwerck gemacht / weniger davon Auffenthalt oder Gewinn zu suchen von nöthen gehabt; bey welchem erstern alle Fehler leicht Entschul-

schuldigung finden; beym letztern aber der stachlichte Boccalin so wenig Fleiß und Nachdencken/ als bey allzufetten Küthen Milch zu finden vermeinet. Zugeschweigen: das die Ernsthafftigkeit der Rechte/ damit ich in meinen Aemptern meist beschäfftigt gewest/ gleichsam eine gewisse Säure an sich hat; welche denen Gedichten was von ihrer Lieblichkeit zubenehmen scheinet. Daher jener Rechtsgelehrte ihm den Feigen-Baum für sein Sinne-Bild/ mit der Uberschrifft: Meine Früchte sind meine Blumen/ erkieſete; gleich als wenn dieſe so wenig Anmuth/ als der Feigen-Baum Blüthen trüge. Weßwegen auch Petracha vom Donatus zu Padua urtheilete: daß er ein vortreflicher Poet worden wäre/ wenn er nicht seine Musen mit denen zwölff Gesetz-Tafeln überladen hätte.

Mein Fürhaben wird theils mein

Vater-

Vaterland / theils die Freundschafft das Wort reden. Sintemahl der Schlesische Himmel / oder / ich weiß nicht / was für ein Geist seinen Landsleuten für andern einen Trieb zum tichten einflösset; und das meiste / was aus meiner Feder geflossen / hat die Begierde vornehmen und vertrauten Freunden damit zu dienen / so wohl anfangs gebohren / als itzt selbten zu zueignen veranlasset.

An dieser guten Aufnehmung habe ich am wenigsten zu zweifeln; werden andere diesen beypflichten / so werde ich ihnen hierfür so vielmehr verbunden; über widrige Ausdeutung aber niemals beunruhiget seyn; sondern vielmehr wünschen: daß ieder meiner Irrthümer ihnen ein Wegweiser zur Vollkommenheit seyn möge. Breßlau / den 1. May im 1680sten Jahre.

VIRO

VIRO

Magnifico, Nobilisſimo
& Strenuo

DOMINO

FRIDERICO à ROTH,

Equiti, Hæreditario in Rizen,

S. Cæs. Majest. Conſiliario,

Ducatuumq; Lignicenſis & Bregenſis

CANCELLARIO.

Amico Intimo

S. P. D.

Autor.

COlligebam Animum Ærumnis ſaucium & Fragmenta Carminum, quibus olim tempus fefelleram, Amicosque mulſeram, cum Te, Amicorum integerrime, Apprehenſione Feudi nobilis occupatum intelligebam, quo Te SACRATISSIMUS IMP. donaverat. Animorum noſtrorum Conjunctio me Fortunæ tuæ participem faciebat, nec minùs Emolumento Famaque tua fruebar, quam tu Liberalitate OPTIMI PRINCIPIS. Votum addebam ſuper tua Vota, & in ſinu gaudebam, quod in hoc Virtutum ſterili Seculo ab AUGUSTO NOSTRO tantis Largitionibus provocarentur. Subveniebat autem mihi, quod quamvis Amici Utilitatem nec in Commercio, nec in Conſilio habere, Studiis tamen ſuis Beneficiorum vicem exſolvere deberent,

rent. Quibus cum me à Te tam largiter cumulatum meminerim, ut omnem Exsolutionem antevenerint, nolui Oblivionis reus audiri, sed cum Cedris non liceat, Floribus Sempiternam Beneficiorum Amicitiæque Gratiam imprimere. Hos Tibi dedicare & præsens tua Rusticatio suadet, & pristinum tuum in eos competens Jus exigit; quod jam tum Temporis acquisivisti, quo Thalamo tuo præsentium Rosarum Fasciculus adspersus est. Hyacinthos Luctum ejus præferentes, quem Apollo dilexit, jam dudum meritus es, cum te ipsum Patria nostra tanquam ex Tripode ejus loquentem consulat.

Verum Ori meo Manum Sigalionis imponit tua Modestia, nostra Amicitia. Illa omnem Panegyrin susque deque habet; quia meretur; hæc inter nos hactenus tam sincera, tam constans extitit, ut nostram auxerit Invidiam. Quin imò Amor in Laudibus maximè conti-

nens cuivis Obtrectatori nimius videtur, licet earum fuerit parciſſimus. Attamen vicem meam præſentisque Temporis explebit Poſteritas, quæ cuique Decus ſuum rependit.

Quanquam autem nomini tuo Floribus hiſce facere Te indignum, mihi inglorium ſit; nihilominus Ingenuitas tua mihi ſponſor exiſtit, Amicitiæ tuæ Aram non abhorrere ſinceri Animi Oblationes, licet eas Vulgus Pede calcet, malevoli rideant.

Roſas Amori Antiquitas jam dudum ſacravit, haud vanô Candoris flagrantisque Affectus Symbolo; quos regius hic Flos mirandâ Lactis & Purpuræ Mixtura non magis genuinè, quàm Tu nomine & re hactenus expreſſiſti; ut utrique πορφυρογενῶν Familiæ jure adnumeremini. ROSÆ meæ Amicitiæ Fratri vel Parenti, Amori ſcilicet, ſacræ ſunt, quas licet nullum Ingenii Acumen armet, nullæ tamen aſperant

rant Fraudum Spinæ, nec ullum inficit Aſſentationis Venenum, quo præſens Ætas Amicitiarum ſimulacra plerumque illinit; & a Cujus gravi Odore plurimi, non ſaltem, ceu Guiſius à Roſarum Exhalatione, Deliquium patientur, ſed & necantur.

HYACINTHOS ferrugineos ex Ajacis Tumulô primum prognatos eſſe Salaminii, Vaccinium uno Flore Hortum exprimens Admirationis Filiam Iridem pulchritudine provocare, omniq; Flore diutius durare Hortenſii gloriantur. Meis quidem neq; talem Originis Nobilitatem neque Colorum Acupicturam, neque tantam Perpetuitatem arrago. Progerminarunt tamen ex Clarorum Virorum Cineribus, qui Viventium Spiritus ſæpè ſuſcitant & fœcundant; proptereaque eos non citius, quam illorum Nomina marcore deletum iri nec vanè nec ambitiosè mihi promitto. Cuinam igitur hos dignius dicaverim, quàm

Tibi, qui vivendo Mortem Oblivione jam privaſti, cujus Sepulchrum Sparſione Florum minimè indignum largam Hyacinthorũ Gloriæq; Segetem ſequentis Ævi Æmulis metendam exhibebit?

Dignare igitur, intime Amicorum, hoſce Flores Horarum ſubciſivarum Viſu, ceu me amicitia; tantillumque illorum Lectioni impende, quantum Contemplatio tua uni præcocis ſenescentisque Naturæ Partui, Roſæ ſcilicet, quam naſcens Dies Infantem oſculatur; moriens anum ſepelit.

At enim nimium exigo, non minùs mihi quam Naturæ arrogando, quæ Floribus artificem, ceu Frugibus liberalem Manum ſummoperè impertit; imò quotidiè ferè novas ſpecies modo è Calyce, modo è Gemmâ, modo è Vagina protuberantes Oculis objicit, ut animos Novitatis Lenocinio potentiùs alliciat animatis Mundi Picturis. Cum verò in his Naturæ artisque Operibus mul-

multos etiam horrida, inculta, opaca, haud raro quoque magis Umbræ quam Lux delectent? forsitan & Genius tuus aliquantisper Poematibus meis tenebitur, licet rudibus Florum Imitamentis. Ipse enim mihi & Horti tui oculati Testes sunt, quò Illicò Te trahat omnis in Floribus compendi facta Formositas. Quod ipsum Candoris tui certissimus Character est, cum Hortus infantem Humanitatem floreis exceperit Cunis; omnesque nisi Humanitatis expertes Florum amorem ab incunabulis imbiberint. Neque innocens hæc Voluptas arduo Muneri tuo Momentisque rerum plus adimit, quam apes Suctu Florum Melligeni. Quin imò Otium hoc animum publicis Curis fractum, multis Lucubrationibus fessum, instar Pictorum Oculos longâ Intentione hebetatos ad certum Virorem colligentium refocillat. Siquidem ad ardua nati nec in Smindiridis Lecto Rosis

ſtratò Deſidiæ Sepulchrum, ſed Otii Receſſum inveniunt, neque minùs ſoli ſunt, quam in profundiſſimâ Solitudine. Ex hac Sapientes ſerviles Curas relegant inſanæ Plebis Studia deſpiciunt, & in intimis Receſſibus Naturam Reip. regendæ optimam Informatricem conſulunt. Propterea Cyrus Conſitorem ſe eſſe gloriabatur. Alcinous Regiminis Spinas Roſarum Oblectamentis deliniebat. Tarquinius coccineum Papaver non minus ad Dominationis cynoſuram, quam ad oculorum Delicias propagabat. Romam haud pœnituit, quod curium ex Horto Rapis & ingreſtibus herbis conſitò ab Reip. Clavum revocarit. Nec Scipionem puduit Linterni Pulvillos triumphali manu ſubigere, qua Africam ſubegerat. Cato Cenſorius haud felicius Reip. quam Hortis leges ſcripſit. Nunquam Cicero feliciùs Oratorum Flos audiit, quàm cum geniali ingenuoque Agri-

Agriculturæ Studio, quod Lesbium Oraculum librô Homine digniſſimum judicavit, in Tuſculano ſuo indulſit.

Cæterum Extrema ſaltem hujus Svavitatis eos deliberare, qui Hortorum Deliciis ſaturi Muſarum Flores nauſeant, amiciſſime Frater, Exemplô meô doces, haud ignarus, quod Natura per odoris Florum Halitus ingenioſam Animis inſpiret Fœcunditatem. Hiſce Naſo debet, quod plures locutus ſit flores, quam Tellus edit. Maronis & Horatii eliquata Poemata vix tanto maderent Nectare, niſi in Mæcenatis Villâ fragrantium Florum Suſpiriis fuiſſent irrorata. Divinus Plato in umbroſis Academiæ Nemoribus, non minore Svavitate, quam qui Virtutem & Voluptatem Gemellos fecit, Epicurus, inter florida Hortorum Volumina philoſophatus eſt. Jure igitur Tullio Conſuli ruſtica Vitæ regendæ Ratio in Contemplatione poſita rerum, Deorum Vitæ ſimillima & ſapiente viſa eſt digniſſima, ut hinc Sullam ſponte Dictaturâ cedentem, Diocletianum, poſitâ Purpura, Olera Lactucasque Salonæ ſerentem non niſi ineptiſſimi rideant; illi autem Saxi vel Chimaræ ſpeciem præ ſe ferant, qui non diſcolore Florum riſu, gemmeô Herbarum nitore, trepidô Arborum

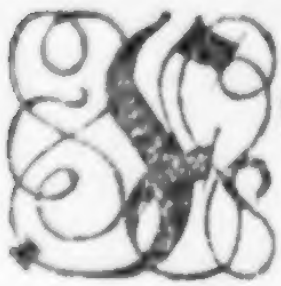
Luſû, liquidâ Fontium diffluentium Lætitiâ afficiuntur, & in Cogitationes Scintillulis divinæ nobis impreſſe Imaginis dignas extenuantur. Ego certè extra me & in ruſticæ Vitæ Deſiderium rapior, quoties Plinium in Laurentino ſuo ruſticantem audio, centiesque in Villâ meâ Kittelau inter nemeroſos Colles Verbis ejus laxavi Animum: *Nihil hic audio, quod audiviſſe, nihil dico, quod dixiſſe pœniteat: Nemo me apud quempiam ſiniſtris Sermonibus carpit; neminem ipſe reprehendo, niſi unum me, cum parum commodè ſcribo; nulla ſpe, nullo timore ſelicior, nullis rumoribus inquietior. Mecum tantum & cum Libellis loquor. O re. Etam ſinceramque Vitam! O dulce Otium honeſtumque ac penè omni negotio pulchrius! Verum ſecretumque Μουσεῖον! quam multa invenitis, quam multa dictatis!* Ita mecum fando facundior mihi Orator videor, quam cum in Curiâ Quiritibus loquor, & cum Quintiliano mihi imaginor: *eſſe aliquem, neſcio, an maximum ex ſecretis Studiis Fructum, ac tam puram Voluptatem Litterarum, cum ab Actu receſſerunt, & Contemplatione ſui fruuntur.* Quam & ſaluberrimam eſſe judicabit, quisquis aureæ Delphici Templi Inſcriptioni fidem habuerit: quod γνῶθι σεαυτόν humanæ Sapientiæ

tiæ Compendium, omniaque extra ſe noſcendi Semita ſit.

At enim jucundius adhuc ſvaviſſimæ hujus Solitudinis Condimentum ſuccurrit nempe Amplexus Tui, Dimidium mei, in Villâ meâ, in qua utrique Sinceritatem primi Ævi & Dulcedinem aurei Seculi deguſtantes Aularum Vanitates, ſtultitias Hominum, profanum Vulgus, & non rarò nosmet ipſos ridebamus. Non memini, nos unquam alibi, quam hic & in Hortis tuis cum Illuſtri Viro Dominó POSADOWSKIO paucisque Amicis amœniore Conſortiô fruitos fuiſſe. Incumbebat nobis Nox, ſed nulla nos poterat capere Satietas Amicitiâ noſtrâ fruendi. O illuſtrem Noctem! O amicam Solitudinem! quâ ad Exemplum Damonis & Pithiæ ipſum etiam Dionyſium exterminaſſemus! O ineffabilem infucatæ Familiaritatis Dulcedinem; quam rariùs bibere contingit, ac ex Poculo Regis Perſarum vel ipſius Jovis! O indiſſolubile Animorum Fœdus! quo auſpice totus Orbis Legum carere poſſet Vinculis; cum ſimularque ſibi aliquid quam alteri maluerit, Amicitiæ Nomen ceciderit! Fruamur igitur, dum Vita ſuppetit, tam laudabili & honeſtâ Neceſſitudine & hoc quin-

quintô Elementô, ſine quo Vita vitalis non eſt. Præſtemus Fide noſtra Poſteritati Exemplar priſtini Ævi, & integræ Amicitiæ, quam malevoli nobis invidere, ſed nec Inimici calumniari poterunt. Vale feliciter & diutiſſimè ruſticare in tuo Rizenio, Meque amantem reciprocô Amore complectere. Dabam Vratislaviæ pridie Nonas Martii Anno redemti Orbis milleſimo ſexcenteſimo octuageſimô.

Daniel Caſpers
von
Lohenſtein
Roſen.



Fliegt hin/ ihr Rosen fliegt zu Hermionens Füssen/
Fliegt hin / ob ihr gleich nicht / wie sie/ das liebe Kind/
An welcher Wang und Mund und Brüste Rosen sind/
Von euren Blättern laßt Geruch und Balsam fliessen.
Fliegt hin/ wohin mein Geist euch hinzuführn wird wissen/
Zu der / auff welcher Zung ihr eitel Rosen findt/
Wo der Beredsamkeit beliebter Zucker runnt.
Sprecht: ihr sollt tausendmal sie meinetwegen grüssen.
Sprecht: ihr stellt euch von mir für jene Rosen ein/
Die mir von ihrer Hand unlängst geschicket seyn;
Ich hätte Rosen ihr für Rosen senden müssen.
Riecht aber ihr so wohl als ihre Rosen nicht/
So sagt: ihr euna Hauch könn euch so sehr besüssen:
Daß ihr / wenn ihr schon welckt / als frische Rosen riecht.

Das

Das von der Sonne gesungene Lob der Rose/

Aus des Autoris neundten Buche seines Arminius.

DIß ist die Königin der Blumen und Gewächse/
Des Himmels Braut/ ein Schatz der Welt/ der Sternen Kind;
Nach der die Liebe seufzt/ ich Sonne selber lechze/
Weil ihre Krone Gold/ die Blätter Sammet sind/
Ihr Stiel und Fuß Schmaragd/ ihr Glantz Rubin beschämet/
Dem Safte Zucker weicht/ der Farbe Schnecken Blut/
Weil ihr Geruch die Luft mit Balsame besämet/
Wenn der beliebte West ihr tausend Hold anthut.
Führn Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Namen/
So ist die Schönheit selbst auf Rosen abgemahlt.
Ist gleich der Juno Milch der Lilgen edler Samen/
So denckt: daß hier das Blut der Liebes-Göttin pralt.
Was die Geschöpffe sonst nur einzelweis' empfangen/
Mit allem dem macht die Natur die Rosen schön.
Sie selber schämet sich/ und röthet ihre Wangen/
Weil sie vor ihr beschämt sieht alle Blumen stehn.
Kurtz! sie ist ein Begriff der schönen Welt/ ein Spiegel
Der Anmuth/ und der Lieb ihr wahres Ebenbild.
Der Dorn ist ihr Geschoß/ die Blätter sind die Flügel/
Zur Fackel dient ihr Glantz/ das Laubwerck ist ihr Schild.

Sie

Sie muß zwar selben Tag / da sie gebohrn / erblassen.
Allein ich Sonne selbst verschwind iedweden Tag.
So will der Himmel auch sie nicht vergrauen lassen/
Weil er kein altes Weib zur Buhlschafft haben mag.
Der Monde trähncket sie mit Thau / sie säugt die Bienen/
Die ihren edlen Safft in süssen Honig kehrn.
Ja ihres Purpers muß sich ieder Mund bedienen/
Wenn ein nicht todter Kuß ist nöthig zu gewehrn.
Der Morgen selbst muß sich mit eitel Rosen färben/
Wenn er der Herold ist des Auges dieser Welt.
Auch muß der güldne Tag in ihrem Purpur sterben.
Wenn mir die Abend-Röth ein falsch Begräbniß hält.
Ich Sonne werde selbst nie angebetet werden/
Wenn sich mein Antlitz nicht in Rosen hüllet ein.
Ja wie die Rose wird die Sonne seyn auf Erden;
So muß der Sonne Rad des Himmels-Rose seyn.
Und daß der Erdkreiß recht mög unser Bündniß wissen/
Wie Sonn und Rose sind einander zugethan/
Solln Rosen solcher Art in Morgenland auffschüssen/
Die/wie der Tag/ schneeweiß den Morgen fangen an.
Die/ wie das Mittags-Licht / sodenn mit Feuer brennen/
Des Abends / wie die Nacht/ kohlschwartz im Trauren gehn.
Wer nun die Sonne will fürs Sternen-Haupt erkennen/
Der muß den Königs-Krantz auch Rosen zugestehn.
Was aber wird das Lob der Rosen viel gesungen?
Kein Ruhm gleicht ihrem Werth / sie selbst ist schon ihr Preiß.
Die Red ist ihr Geruch/ die Blätter sind die Zungen;
Dadurch sie sich allein recht auszustreichen weiß.

Lob-Gesang Der Blumen-Göttin/

Aus dem neundten Buche des Arminius.

ICh bin die Blumen-Königin/
Die Welt- und Himmels-Gärtnerin/
Denn Berg und Thal/ Gebirg und Wiesen säugen
Die edle Blumen nicht allein.
Sie wachsen in Crystall und Stein/
Sie lassen sich in Ertzt und Muscheln zeugen.
Die Flüsse/ Seen und das Meer
Sind nicht von Klee und Veilgen leer.
Ja Vorwitz hat so wohl die Pracht
Agtsteinenen Geblüms/ und Rosen aus Crystallen/
Als die sich in der Lufft versteinernden Coralleu
Aus Thetys Schooß ans Licht gebracht.
So ists auch nur ein Alb-Bild im Gehirne:
Daß einig Stern ein Bär sey oder Stier.
Der Erd-Ball stellt ja einen Garten für/
Durch meiner Blumen indische Gestirne.
Der Himmel aber ist ein Garten/ seine Sternen
Sind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War vor der Zeit der Ariadne Krantz.
So mögt ihr euch vor mir schamröthig nun entfernen/
Ihr Göttinnen der andern Jahres Zeit;
Weil Ceres nur allein im Sommer Klee abmeiht/

Vonn-

Pomone nur dem Herbst ausziert mit Obst-Gerichten/
Der Himmel auch nur prangt mit Blumen/ nicht mit Früchten.
Hingegen ist mein Schmuck des gantzen Jahres Kleid/
Den nicht der Reif des Herbstes kan entfärben/
Der Sommer nicht versengen und verderben/
Des Winters Frost nicht tilgt/ der alles sonst verschneit.
Kein Kraut/ kein Baum bringt seine Frucht herfür/
Die nicht vorher mit Blüth und Blumen pralen.
Der Pomerantzen Purpurreiche Schalen
Sind doch beschämt durch ihrer Blüthe Zier.
Die Nuß giebt nach der Blume den Muskaten/
Und der Geschmack der Aepffel von Granaten
Weicht ihrer Blüth an Farben und Geruch/
Das fette Feld ist ein Schmaragden Tuch
Eh als man kan einerndten falsche Saaten.
Mein Blumwerck hegt so gar wie Trauben/ Wein und Most/
Dient Menschen zur Artzney/ und Bienen zu der Kost.
Ja meiner Blumen Purpur giebt
Der Lieb ein Wohnhaus ab/ der Wollust eine Wiege;
Jedweder Stengel ist ein Merckmal ihrer Siege.
Denn alle Blumen sind verliebt/
Ihr gut Geruch ist ihrer Seelen Sehnen/
Die Farb ihr Brand/ der Thau die Liebes-Thränen.

Zuruff
der frolockenden Oder
über die
Glückseligste Vermählung
Der beyden Römischen Käyser-
auch
zu Hungarn und Böheim König-
lichen Majestäten/
HERRN
Herrn Leopolds/
und
FRAUEN
Fn. Claudia Felicitas/
Als Selbe
Von dem Durchlauchten Liegnitz- Brieg-
und Wohlauischen
Fürstlichen Hause
An dem 15. Wein Monats- und Vermählungs-Tage
feyerlich begangen ward.

WElch Glantz bestrahlt die rinnenden Crystallen?
Die nur von Thränen trüb und schwer?
Hier steußt kein Gold/dem Schiffe fehln Corall
len/
Die Muscheln sind von Perlen leer/

Mei

Meines Ufers Schmeltz verfällt/
Weil diß der Herbst/ und mich mein Leid verstellt.
Ja/ was mag mir für Freude seyn verstattet?
Pyastens Staurm-Baum und Palast/
Der meinen Fuß neunhundert Jahr beschattet/
Hat itzt nur einen Printz und Ast/
Und die Teutsche Käyserin
Raft halb die Grufft/ und halb der Himmel hin.
Zudem seh ich die Burg mit Glut sich röthen/
Die trächtigen Wolcken Feuer speyn?
Gebiert die Lufft noch schwäntzigte Cometen/
Die meist nur Fürsten Unfall dreun?
Aber nein! itzt krieg ich Wind:
Daß diß nur Lust/ nicht gifftge Fackeln sind.
Ich sehe selbst die Schutz-Frau meines Strandes
Und meinen Fürsten frölich seyn.
Ich sehe selbst die Väter unsers Landes
In Freuden-Feuer Weyrauch streun.
Und das Silber meiner Brust
Erkiesen sie zum Spiegel ihrer Lust.
Ihr Sternen ihr/ in die GOtt hat geschrieben/
Das Heil der Welt/ den Lauf der Zeit/
Was Länder soll erfreuen und betrüben/
Entziffert mir die Heimlichkeit!
Sagt was ihr uns guts flößt ein/
Laßt/ was hier rinnt/ nur Freuden-Thränen seyn.
Des Löwen und der Jungfrau Himmels-Flammen
Schau ich für allen Sternen praln.
Ja beyder Glantz vermischet sich zusammen.
Was deuten so vermengte Strahln?

Daß der Löwen Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Fest mit einer Göttin hält?
Ja! also ists. Ich selbst seh aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthaun den Safft/
Womit er nur pflegt Käyser zu bedienen.
Ich schmecke selbst des Balsams Krafft;
Denn an frommer Fürsten Heil
Hat iederman/ wie an der Sonne/ Theil.
Doch gläubt: Daß dis von den Vermählungs-Früchten
Nur ein geringer Vorschmack sey.
Ein schlechter Stern kan grosses Ding ausrichten;
Dem sich ein ander füget bey.
Was soll nun nicht itzt geschehn
Wenn wir die Sonn im Löwen glühen sehn?
Muß Mitternacht doch selbst so denn empfinden
Des Sommers Glut/ des Mittags Brand.
Wie soll sich nicht mein kaltes Eiß entzünden/
Die Andacht reitzen meinen Strand?
Ja/ die Freude die mich regt
Macht: Daß mein Strom ein Meer-voll Feuer hegt.
Du Muhre praq itzt mit der Hochzeit-Kertze/
Es liefer Zinn und Iser Gold;
Die Iser Perln; ich opffere mein Hertze/
Durchlauchtigst-Grosser LEOPOLD.
Andre Flüsse geben mit
An Gröss und Pracht/ doch nicht an Treue für.
Laß auch dich/ Po/ im Himmels-Garten heben/
Ich gönne deinen Stern-Krantz dir
Wer unsern Sonnen Oesterreichs kan leben/
Hat keinen kleinern Himmel hier.

Denn

Denn des Hauses Oesterreich
Gebiete/ geht dem Sonnen-Zirckel gleich.

Wird Schlesien für Freuden nicht zerspringen/
Wenn du uns wirst die güldne Zeit/
Das göldne Fell drey junge Löwen bringen?
Durchlauchtigste Glückseligkeit/
Eh als noch der Sonnen Rad
Des Löwen Haus dreymal durchwandert hat.

Das treue Land lächzt nach der frohen Stunde/
Und speist mit süsser Hoffnung sich.
Doch ist der Zucker Neidern Gall im Munde/
Dis Fest ein tödlich Schlangen-Stich;
Weil Glück und Hyacinth
Den Nattern Gifft/ den Bienen Balsam sind.

Die Fruchtbarkeit/ die auf mein Ufer leeret
Ihr Horn des Uberflusses aus/
Hat dieses Jahr den Seegen uns erkläret/
Der falln soll auf dis Käyser-Haus.
Unter dessen Sonnen-Schein
Mein Strom wird reich/ die Auen fruchtbar seyn.

Laß Mond und Hahn uns tausend Ubel dräuen/
Der Monde wird vor Sonnen bleich/
Und Hahn-Geschrey schreckt nur Tyrenens Leuen/
Nicht aber die aus Oesterreich.
Diese machen Sclaven frey/
Beschützen Schaf'/ und reissen Wölff entzwey.

Die Liebe schmelzt die Seelen zwar zusammen
Der Häupter/ die itzt sind vertraut/
Jedoch geneust ihr Volck auch ihrer Flammen/
Denn dis ists Fürsten erste Braut;

Beyde theiln mit mir die Luſt;
Ers Vater-Hertz/ und ſie die Mutter-Bruſt.
Was aber bring ich euch für Hochzeit-Gaben?
Ein Fürſt verſchmäht die Hand-voll Flut/
Zwar derer nicht/ die nichts als Waſſer haben.
Allein auch diß iſt euer Gut.
Gleichwohl iſt GOtt auch vergnügt.
Mit Weyrauch/ den man ſelber von ihm kriegt.
Mein Weyrauch ſey ein Wunſch: Der Himmel ſchütte
Diß/ was der Groſſen Käyſerin
Gebuhrts-Stern und ihr Name ſelbſt bringt mitte/
Auf die gekrönten Häupter hin;
Beyder Stamm verwelcke nicht
Eh als mir Sand/ der Donau Flut gebricht!

Liebe/

Zwiſchen König Petern dem Grauſamen/ in Caſtilien/ und Johanna Caſtria/ des Diego Haro Wittib.

König Peter/ welchen Caſtilien kaum ſo zeitlich die Krone auffſatzte/ als die Welt ihm den Zunahmen des Grauſamen zueignete/ ward aus beweglichen Antriebe ſeiner Mutter mit Fräulein Blanca/ Hertzog Peters von Borbon Tochter in ſeinen noch ziemlich jungen Jahren vermählet.

Die-

Dieſe Fürſtin war nicht nur die Schönſte unter ihren Schweſtern / ſondern in ihrem Vaterlande: alſo ein ſcheinbarer Werckzeug des Königs lüſterne Begierden dem Mütterlichen Abſehen nach / im Zaume zuhalten; wiewol er ſchon vorher auf eine in den Albuſerkiſchen Hauſe erzogene Dirne ein Auge geworffen / oder ihr vielmehr gar ſein Hertze verpfändet hatte. Das Hochzeit-Fewer / welches doch auch der angeſchmiedeten Sclaven Feſſel mit Roſen beſtreuet / ward ſo ſchlecht / und mit ſo wenig Freuden volzogen: daß es mehr einen Begräbnüſſe / als einer Hochzeit ähnlich: und die allgemeine Traurigkeit eine Wahrſagerin alles künfftigen Unheils war. König Peter hatte in zwey Tagen kaum den Vorſchmack ſeiner Hevraths-Eitelkeiten geſchmecket / als er nach dem trüben Waſſer der Wolluſt durſtig ward; welches ihm bey der unkeuſchen Padilla nur darum beſſer ſchmeckte / weil es eine Frucht vom verbothenen Baume war. Einemal Padilia der Blanca an Geſtalt nicht den Schatten reichte / und dieſe in Tugenden ein Wunderwerck / jene ein Ungeheuer voller Laſter war. Seine Mutter und Baſa Eleonore / und die Groſſen des Reichs hatten mit der verſchmäheten Blanca / welche faſt ehe Wittbe als Ehefrau worden / herrliches Mitleiden / brachten es auch durch viel Beſchwerungen und für Augen-Stellung ſeines Unter-

gangs gleichwol so weit: daß er sich dismal aus den unkeuschen Armen Padillens entbrach/ und seiner Gemahlin beywohnete. Allein diese neue Verbindung war nur ein Weg zu der zweyten Ehscheidung/und ein Beweiß: daß sich Tugend und Laster so wenig vermählen/ als Ertz und Thon zusammen schmeltzen lassen. Denn die zwey Tage über/ welche der König zu Vallidolit bey seiner Gemahlin blieb/ stellte er sich gegen sie so ungebärdig: daß man sahe/ wie er ihm zwar selbst Gewalt anzuthun gesinnet/aber seiner selbst nicht mächtig war; und Padilla wie der warme Agtstein ihn als leichtes und zum zunder geschicktes Stroh bald wieder an sich zog. Wodurch viel zu glauben beredet wurden: daß der König durch einen ihm von der Blanca geschenckten Drachen-Gürtel von Edelgesteinen/ welchen ein von der Padilla Brüdern bestochener Jude bezaubert haben solte/ Padillen so hefftig anzukleben genöhtiget wäre. Er ließ zu Olmedo bey der üppigen Padilla seine Gemahlin gantz ausser acht. Denn die Vergessenheit ist die erste Staffel der Untreu/ hernach aber wagt sie sich gar auff den Stul der Gerechtigkeit zu steigen/ und mit ihrem Kleide die schändlichsten Laster zu Tugenden/ durch Verläumdung aber die reinste Unschuld zur Ehebrecherin zu machen. Dieserwegen der König nunmehr seine Blanca unter der Beschuldigung: daß

sie

ſie mit ſeinem Bruder Friederich zugehalten/ und von ihm den Printzen Heinrich gebohren hätte/ von gefährlichen Auskundſchaffern bewachen ließ. Ja er hätte auf Padillens Anſtifftung ſie gar fürs peinliche Recht geſtellet; wenn nicht die gantze Welt ihrer Keuſchheit das Wort geredet/ der Pabſt dem Könige mit dem Banne/ Franckreich und Arragonien mit den Waffen gedreuet hätten. Blanca entkam hierdurch zwar der Folter/ aber ſie erledigte ſich nicht der Dornen; weil inzwiſchen Padilla auf Roſen/ und alle Begnadigung des Königs durch ihre Hände giengen. Weil aber die böſe Luſt denen verderbten Magnet-Nadeln gleicht/ welche keinmal beſtändig auf den Angel-Stern zielen/ ſondern hin und her flattern; ward der König nach des Diego Haro Wittib/ Johanna Caſtra lüſtern. Die Beſchwerligkeit ihres Zuſtandes öffnete ſeiner Hofnung bey ihm eine Pforte/ ihre unvergleichliche Schönheit übermeiſterte die Zauberey der Eyverſüchtigen und nach der Königlichen Würde ſtrebenden Padilla/ der Ruhm ihrer Keuſchheit aber leuchtete dem geilen Fürſten ſo ſehr unter die Augen: daß er ſeine Liebe ihr nicht anders als unter dem Scheine einer heiligen Eh anzutragen ſich erkühnete. Johanna verſtopfte für dieſen Verſuchungen nicht weniger ihre Ohren/ als die ſchlauen Schlangen für dem Beſchwerer/ und Ulyſſes für den Sirenen.

Aber

Aber auch dieſes Wachs ward zerſchmelzt von der Heucheley des Hofes / welche an den Fürſten nicht nur die Laſter zu loben für Recht / ſondern ſie auch nach zuthun für Klugheit hält. Des Königs mit der Blanca vollzogene Eh ward als ungültig verworffen / die neue mit der Caſtria eingerathen und gebilligt. Wie war es aber möglich: daß der Zunder eines Irrwiſches länger / als eines Geſtirnes dauren ſollte? König Peter ward die erſte Nacht ſeiner zweyten Gemahlin überdrüßig / die andere eckelte ihm ſchon für ihrem Bette / und die dritte vergrub er wieder ſeine Ehre und Gelücke in die ſchlammichten Wollüſte Padillens. Denn ſolche unkeuſche Bälge ſind Gräber nicht nur der ſich vergehenden Helden und Fürſten / ſondern auch der gemeinen Wolfahrt und groſſer Königreiche. Ja die Tugend ſelbſt würde ſich ihrer Vertilgung nicht entbrechen / wenn ihr Ruhm und die Seelen wie die Leiber ſterblich wären. Denn weil Frankreich / Arragonien und Caſtilien wider die Grauſamkeit König Peters die Waffen ergriffen / ließ er ſeine zu Aßidonia gefangene Gemahlin Blanca / als eine vermeinte Urſache des Krieges im fünff und zwantzigſten Jahre ihres Alters durch einen Arzt mit Gifft hinrichten: Gleich als wenn man mit Aufopfferung der Unſchuld die Menſchen verſöhnen / oder der Göttlichen Rache einen Riegel fürſchieben könte; welche ihm vor-

vorher auf der Jagt durch ein ihm in Gestalt eines rauchen Hirten erschienenen Gespenstes / von so ungerechter Bedrangung seiner Gemahlin / aber vergebens abgemahnet hatte. Alleine die fürstliche Boßheit wird durch Warnigungen wie die Ambosse durch Hammerschläge mehr verhärtet / als erweichet: wormit sie vom dem Blitze der ewigen Gerechtigkeit / wie dem grausamen Peter endlich getroffen / so viel empfindlicher zerschmettert werden / und ihre Vermahnung in der Welt einen desto lauttönern Knall zum Beyspiele vieler andern abgeben möge.

Diese / wie auch folgende ohne die durch den Fall des unartigen Neben-Buhlers Antonius Perez / in der Welt allzuwol bekannte Liebes-Geschichte / in sechs folgenden Helden-Briefen entworffen / derer Inhalt und Verfassung sich von niemanden eines strengen Urtheles zu befahren hat: wenn alle so leichte Menschliche Fehler / als der so kluge und scharffsichtige König Philip den Gebrechen eines Auges in der Fürstin Ebeli übersehen können.

Peter /

Peter/
Der grauſame König in Caſtilien/
An
Johanna Caſtria/
Des Diogo Haro Wittib.

NIcht ſcheue dich/ mein Kind/ diß Siegel auffzumachen/
Die du den Schlüſſel ſelbſt zu meiner Seelen haſt;
Was hier Geheimmiß iſt/ ſind dir bekannte Sachen/
Mein Antlitz hat dir längſt verrathen meine Laſt.
Die Aſch auf Ethnens Klufft lehrt/ daß dar Feuer ſtecket/
Und meine Bläſſe zeigt/ daß Lieb im Hertzen glimmt.
Nicht frage: wer in mir ſo ſüſſe Glut erweckt/
Dein eigen Auge fühlt/ wo ſie den Urſprung nimmt.
Weil heiſſe Semmen ja nicht leer von Brand ſeyn müſſen/
Aus kalten Adern nicht ein warmer Brunn entſpringt.
Doch/ wilſtu deinen Sieg ſelbſt von dem Sclaven wiſſen/
So duld es auch dem Ohr/ wenn itzt ſein Feſſel klingt.
Ich liebe dich/ mein Kind/ mit unzertheiltem Hertzen/
Nicht laſſe dir diß Wort unglaublich kommen für.
Die Flammen unſrer Eh ſind ausgeleſchte Kertzen/
Ja unſre erſte Flamm entſpringt/ mein Licht/ aus dir.
Die Lilgen ſind zu kalt/ die Franckreich uns geſchicket;
Für unſers Himmels Brand und Blanca gar zu weiß.

Weil

Weil weiſſe Weiber Froſt/ wie ihren Nord beſtricket;
Was Mohren näher kömmt/ gleicht Sonnen/ und iſt heiß.
Ich hab erſt/ ſeit ich dir geopffert meine Seele/
Lebhaffter Liebe Trieb und Thätigkeit erlernt.
Ein ewig Feuer brennt nicht in iedweder Höle/
Du weiſt: daß offtmals Schnee/ wie eine Venus ſternt.
Man giebt mir zwar die Schuld/ daß ich mich Ihr entriſſen;
Der Eckel habe mich entfernt nach einer Nacht.
Allein/ ach! dörfft ich nur nicht mehr als andre wiſſen/
Mit was für Unmuth ich die kurtze Zeit vollbracht.
Es ſolln ja wohl Corall ſeyn der Gemahlin Lippen;
Kein Leidtz/ kein Magnet begeiſtert aber ſie.
Läßt ſich nun Stahl nicht ziehn von unbeſeelten Klippen/
Wer ſchilt: daß ich an ihr mich nicht zu kleben müh.
Die Augen ſind zwar ſchwartz/ doch ausgeleſchte Kohlen/
Von denen Schweffel ſich ſelbſt nicht entzünden kan.
Sie rühmt ſich: ihr Geruch/ beſchäme die Violen.
Was aber nützt Zibeth/ der uns nicht biſamt an?
Die Wangen ſind an ihr Granaten ohne Kerne:
Geblüme/ das nicht reucht; ein Feld von Roſen leer.
Die Brüſte regt kein Trieb entflammter Liebes-Sterne/
Sie ſind von Zemblas Eiß/ ein zugefroren Meer.
Sie ſchleppt das Heyrath-Band wie eine Sclaven-Kette;
Sie that/ als legten ſich mit mir ihr Schlangen bey.
Als ich zum andern mal beſchritt ihr kaltes Bette;
Glaubs: daß ſie minder warm/ als Salamander ſey.

Kein

Kein Feuer / wovon Zevs in flieſſend Gold zerronnen/
Kein lodernd Seufftzen flößt ihr lauliecht Lieben ein;
Der Nord-Stern wärmt den Veit mehr/ als ſie meine Sonnen/
Sie müht ſich ſteinerner als Niobe zu ſeyn.
Ich dauff zum Opffer ihr nicht meine Seel anzünden;
Ich weiß nicht: ob ſie ſich dünckt für ein Altar zu gut;
Alſo nicht / ſo hat an ihr das Fühlen kein Empfinden/
Und unſer Liebes-Oel braucht ſie für kalte Flut.
Doch würde der Gedult noch dieſer Unmuth weichen.
Wär er mit Eiferſucht und Hochmuth nicht vergällt.
Sie iſt dem Roſenſtrauch im Winter zu vergleichen/
Der keine Roſen trägt / und doch den Dorn behält.
Sie hat für mir Verdruß; und eifert mit Padillen/
Die ſich als eine Maad ihr doch iſt unter Fuß;
Ein Brunn muß Staub und Sand mit ſeiner Flut anfüllen/
Wenn unſer voller Mund für ihm hat Uberdruß.
Urtheile nun/ mein Kind: ob wir verliebt ſeyn mögen?
Selbſt Ethna löſchet aus / wenn Zunder ihm gebricht.
Der Wahn ehrt Götzen nur/ die einen ſind entgegen/
Die Lieb erkennt den Haß für keinen Abgott nicht.
Die Anmuth aber hat bey dir den Sitz erwählet/
Der Unhold Wüſteney iſt weit von dir verbannt.
Mit deinen Sitten hat der Liebreitz ſich vermählet/
Dein Schönſeyn hat ein Garn der Freyheit auffgeſpannt.
In dieſem ſiehſt du mich hier deinen Sclaven liegen;
Verſtoß nun dieſen nicht / den du ſelbſt feſſelſt an.

Laß

Laß mich von deiner Hand kein ſchärffer Urtheil kriegen/
Als dein liebreitzend Aug uns prophezeyen kan.
Die Sonne/welche du zweyfach in Augen trägeſt/
Pflantzt/wie du mir den Trieb den Sonnen-Wenden ein.
Die Hold/ die du ſelbſt feil auf deinen Mund auslegeſt/
Kan meiner Seele nicht verbothne Waare ſeyn.
Das Kauffgeld/ daß ich dir für deine Lieb erlege/
Soll ſeyn mein beſter Schatz/ mein Hertz an dieſem iſt
Die Treue/ Schrot und Korn: du ſelbſt biſt das Gepräge;
Ich weiß: daß du mit nichts ſonſt zu erkauffen biſt.
Dir aber wird ja Müntz/ auf der dein Bild ſteht/ gelten/
Ob dich/ Unſchätzbare/ kein Schatz gleich zahlen kan.
Nicht ſorge: daß ein Menſch wird deine Liebe ſchelten;
Man nimmt mit Fug in Dienſt verſtoßne Diener an.
Es mag auch alle Welt/wie ich dich liebe/wiſſen/
Denn heimlich buhlen iſt zwar ſüſſe/ ſelten rein.
Mein Vorſatz hat in ſich ein redliches Entſchlieſſen/
Daß auch der Kirche ſelbſt nicht kan verdamlich ſeyn.
Kein heßlich Rabe zeucht an meinem Liebes-Wagen/
Die Schwanen reiner Brunſt ziehn meinen Geiſt zu dir.
Von reinen Lilgen ſoll dein Haupt den Braut-Krantz tragen/
Mit Hochzeit-Fackeln uns die Tugend leuchten für.
Die Hand des Prieſters ſoll dir ſelbſt den Treu-Ring geben/
Weil freylich du zu hoch für eine Hagar biſt.
Kurtz: keine Raupe ſoll an unſern Myrten kleben
Die deiner Ehr abbricht/ und unſern Nachruhm friſt.

Kommt dir diß seltzam für/ Vermählten sich vermählen/
Weil keine Sara mehr den Mann zu andern weißt?
Wo wehrt der Himmel uns zwey Seelen zu erwehlen/
Voraus: wenn eine selbst das Band in Stücken reißt?
Was täglich nicht geschicht/ ist nicht bald zu verdammen;
Zu dem/ das gröste Theil der Menschen spricht es recht.
Die Vorwelt labte sich bey zwey und mehren Flammen:
Auch ist ein Fürst nicht bald gemeiner Ordnung Knecht.
Zu dem/ so hat man mich zu Blankens Eh gezwungen/
Nichts aber soll so frey als Eh und Liebe seyn.
Ich war ein Kind / als man mir Blanken auffgedrungen/
Drum brech ich itzt diß Band als Mann und König ein.
Der Bischoff Sanctius wird selbst dich unterrichten:
Daß deine Heyrath recht/ und Blankens krafftloß ist;
Padillens Liebe wird sich von sich selbst zernichten/
Weil allbereit für sie ein ander Aug erkiest.
So kan auch Blanca dir kein scheeles Auge geben/
Weil/ die ihr Hertz entfernt/ sich selbst zu trennen sinnt.
Mich wirst du durch ein Ja ins Paradies erheben/
Darinnen aber auch für dich was süsses rinnt.
An meine lincke Hand wird man dich zwar mir trauen/
Solch Kummer aber fällt/ wenn sie/ mein Schatz versteht:
Daß man mit mehrerm Pracht der Rechten pflegt zu freyen;
Doch/ daß die Lincke nur von treuem Hertzen geht.

Josfan-

Johanna Castria
an
König Peter.

Ich habe Seyd' und Brief/ Durchlauchtster/ aufgerissen/ (Ruh.
Bekümmert: ob nicht auch den Faden meiner
Ich habe seine Schrifft bewillkommt mit viel Küssen;
Ach! daß der Himmel nicht Gall in den Zucker thu!
Er/ und die Hofnung speist mich ja mit Himmel-Brodte/
Der Zweiffel und die Furcht mischt aber Myrrhen ein;
Ich weiß: der Fürsten Wort und Bitten sind Gebothe;
Doch Reu und Unlust folgt offt auffs Gehorsam seyn.
Der Eckel haßt hernach / was er erst angebethet:
Ein erst geküßter Mund wird bald gegeifert an;
Was Rosen gleich geblüht / wie Unkraut ausgejätet/
Weil doch die Liebe nicht den Wechsel hassen kan.
Wir Frauenzimmer sind Granaten-Aepffeln gleiche/
Die man von Porcellan wirfft endlich auf den Mist.
Die heut ein Engel war/ ist morgen Aas und Leiche/
Weil Sarg und Braut-Bett offt zwey Zoll entfernt kaum ist.
Ich stehe Blanken nach an Schönheit und Geblüthe/
Die doch beym Fürsten itzt so wenig ist und gilt;
Padillens Klugheit hat bemeistert sein Gemüthe/
Aus welcher Anmuth nichts als Bienen-Zucker quillt/
So gönne mir der Fürst doch: daß ich sey verborgen;
Denn Einfalt kommt an Hof mit Furcht und mit Gefahr.

Hätt' ich auch gleich von ihm nicht Wechſels zu beſorgen/
Wiewol mein Schwermuth mir ſagt nicht viel Gutes wahr; (Sonnen/
Muß ſich doch ſchlechtes Wachs nicht nähern ſolchen
Sonſt ſchmeltzt ihr feurig Stral die kühnen Flügel ab.
Der Liebes-Zucker iſt in Thränen-Saltz zerronnen/
So offt ein irdiſch Mund den Göttern Küſſe gab.
Was kan ein Zufall nicht / ja fremde Mißgunſt ſtifften?
Weil gantze Sonnen offt ein Wölcklein rauben kan.
Was kan der Speichel nicht der Eiferſucht veraifften?
Sie hängt den Tugenden die ſchlimmſten Kletten an.
Sie ſchwärtzt mit Hütten-Rauch die Himmel-reinen Flammen/ (bild.
Sie wirfft mit Schmach und Koth der Unſchuld Eben-
Drey Wetter ſeh ich ſchon ziehn über mir zuſammen/
Wo Liebe mehr bey mir / als kluge Vorſicht gilt.
Sein Reich/ die Königin / ja auch Padilla dräuen
Mein Hochzeit-Bett in Sarg/ mein Glück in Staub zu kehrn.
Mein keuſches Hertze ſelbſt verwirfft mein ander Freyen/
Und meines Ehmanns Geiſt müht ſich mirs zu verwehrn.
Bekertzige demnach/ zu was man mich verleitet/
Ob mich Verſuchung nicht auf höchſte Zinnen ſtellt?
Der Anmuth Paradies wird mir ja zubereitet/
Wo nur mein Untergang nicht hinterm Berge hält.
Er reicht den Braut-Krantz mir vielleicht zum Schmuck der Bahre/ (tze ſeyn.
Wo noch ein ſchimpfflich Sarg wird werth der Kräntz-
Rubin und Diamant ſolln blümen meine Haare/
Ach! drückten ſie nur nicht mir gar den Scheitel ein!

Jedoch

Jedoch / ich will mein Heil auffs Fürsten Worte gründen/
Es wird kein Fallbret seyn / wo er mich anckern heißt.
Der Fürsten blosses Ja soll mehrern Glauben finden/
Als wenn Betheuerung mit vielen Eyden gleißt.
Die ohne diß ist Magd / und Fleisch im Busen träget/
Kan solcher Dienstbarkeit sich schwerlich machen frey.
Doch denck er: daß diß nicht / wenn man ein Reh erleget/
Ein blödes Weib verführt / ein Meisterstücke sey.
Daß Reu und Untreu ihn mehr würd als mich beflecken.
Denn Finsterniß verstellt nur Sonnen / keinen Stern.
Ich warte / was er nun / Durchlauchtster / will vollstrecken;
Mein Hertze heißt ihn Schatz; Mein Auge nennt ihn Herrn.
Mein Zimmer stehet ihm mit meiner Seelen offen/
In die die Liebe nichts als reine Perlen legt.
Die heißt itzt Castrien so viel Vergnügung hoffen/
Als sein Gemüthe Hold / der Dornstrauch Rosen trägt.
Ich weiß nicht / wie ich schon für Freuden schwanger werde/
Die Brüste hüpffen mir wie ein paar Reh empor.
Die Hoffnung klimmet hoch / die Zagheit fällt zur Erde/
Der Liebreitz regt mein Aug / und Anmuth lockt mein Ohr.
Mich dünckt: ich fühle schon / wie er mit hundert Küssen
Die Scharlach-Lippen labt auf meiner Lilien-Brust;
Wie sein und meine Seel als Wachs zusammen flüssen;
Wie er mich überschwemmt mit einer See voll Lust.
Wie sein Rubinen-Mund nach meinen Aepffeln lechset/
Und als ein saugend Kind an den Granaten zeucht;

Weil kein ſolch Honig doch in Paradieſen wächſet/
Als den ein heiſſer Kuß an Seel und Lippen ſtreicht.
Urtheile/ groſſer Fürſt! wie weit ich mich vergangen:
Ob mir die Liebe nicht bezaubert Geiſt und Sinn?
Die Furcht dringt in mein Hertz/ die Schamröth auf die Wangen/
Weil ich verliebt/ und ſelbſt nicht mehr mein mächtig bin.
Ich keñe mich nicht mehr; ich kan mich ſelbſt nicht mäßen;
Weil Einſamkeit mein Wunſch und mein Gelübde war.
Kan ich/ mein Haro/ dein und deiner Eh vergeſſen?
Dem ich noch heute baut im Hertzen ein Altar.
Hätt ihm mein freyer Geiſt wol geſtern träumen laſſen:
Ich ſolt ins Königs Garn fallu als ein müdes Wild.
Jedoch ich ſelber will des Jägers Knie umfaſſen/
Weil er freywillig ſich auch ſelbſt ins Netze hüllt.
Die Hand/ die mich verletzt/ verbindet meine Wunden;
Der Pfeil/ der in mir ſteckt/ geht ſelber ihm durchs Hertz.
Ich habe die Artzney ſelbſt in der Kranckheit funden;
Die eingeflößte Pein iſt ein verzuckert Schmertz.
Empfinde nicht/mein Fürſt/mein offenhertzig Schreiben;
Kaltſinnig Lieben kan die Flammen nur verhehln;
Mein Feuer aber wird/ wenn ich verlöſche/ bleiben/
Und meine Todten-Aſch auch in der Grufft beſeeln.
Es mag die Königin mir Laub und Graß verſagen/
Padillens Eiferſucht Verleumdung auf mich ſpeyn.
Weil Hertz und Puls mir wird in Bruſt und Gliedern ſchlagen/
Werd ich ein Brand-Altar/ der Fürſt mein Abgott ſeyn.

Rührt

Rührt schon mein Stamm nicht her aus Fürstlichem Geblüte; (Wein.
Ein Dorn und heßlich Stock trägt Rosen und den
Mein unverfälschtes Hertz und Schwanenrein Gemüthe/
Soll diesen Mangel ihm mit Wucher bringen ein.
Mein niedrig Auge sieht auch nicht nach hohen Dingen;
Ich buhl um Spaniens beperlte Kronen nicht.
Ich werde meinen Ruhm in Sonnen-Circkel schwingen/
Wenn meine Treu und Hold Padillens Lieb absticht.
Jedoch diß Bündniß kan kein ander Siegel schliessen/
Als Blankens Scheide-Brief/ und eines Priesters Band.
Die Einfalt folget hier; er wird/ obs recht sey wissen;
Daß ein Vermählter mir giebt Eh-Brief/ Ring und Hand.
Ich selbst bin lüstern nun nach der Vermählungs-Kette
Und folge/ wenn er winckt/ ihm zu dem Priester nach.
Denn vom Altare gehn nun Stuffen in mein Bette/
Und durch die Kirche kömmt man in mein Schlaff-Gemach.

König Peter
an seine Gemahlin
Blanca von Borbon.

EH schicke/ Blanca/ dir kein eingebisamt Schreiben/
Nachdem du Eckel selbst für Lieb und Bisam hast.
Ich kan in unsrer Eh nicht länger eh-loß bleiben.
Diß ist es/ was in sich mein gantzes Schreiben faßt.

Wie ſchwer kommt michs nicht an ſo ſchwartze Tinte brauchen?
Ach! möchte dieſe Schrifft durchaus Zinober ſeyn!
Allein mein Hertz und Wunſch muß wie der Berg verrauchen.
Der in Iſländiſch Eiß hüllt ſeine Flammen ein.
Die Winde die uns ſolln Lieb und auch Luſt aufſachen/
Führn eitel Unmuths-Schnee in beyder Bruſt empor.
Ich weiß nicht/ was ich ſoll aus unſer Heyrath machen/
Du zeigſt die Einſamkeit ſo Thron als Bette vor.
Wie kalt du mich umarmſt/ wird dir dein Hertze ſagen/
Wie dir ein Löffel Luſt um nichts nicht feil geweſt;
Wie du mir Lieb und Luſt als Braut haſt abgeſchlagen/
Und meinen Mund geflohn/ mehr als ein Weſpen-Neſt:
Wie du mein Athem-holn als ſtinckend Gifft verſchmähet/
Und keinen holden Blick mir ungezwungen bracht/
Den Spinnen das Geſicht/ den Rücken mir gedrehet.
Ja Bett und Zimmer mir verſperet die dritte Nacht.
Erwege deinen Grimm nur ſelbſt und meine Schmertzen/
Dein Antlitz locket mich/ dein Unmuth ſtößt mich hin.
Magnet beſeelt dein Aug/ und Demant ſteckt im Hertzen/
Wodurch der Liebreitz todt/ ich unvermählet bin.
Ich muß es/ Blanca/ zwar geſtehen und bekennen:
Daß mir anfänglich bald an dir was mißgefiel/
Was weder ich verſteh/ noch weiſen kan und nennen.
Denn wer ergründet leicht des Himmels Trieb und Ziel?
An deiner Freundlichkeit war ſelbſt mir was zuwider;
Und was dein Schönſtes war/ kam mir verdrießlich für.

Jedoch

Jedoch schlug die Vernunfft so schlimmen Vorschlag nieder/
Ich überwand mich selbst; und unterwarff mich dir.
Ich ließ nun Milch und Thau von meinen Lippen flüssen/
Mein Auge ließ von ihm nur holden Sonnenschein.
Allein es mischte sich nur Wermuth in dein Küssen/
Und in der Liebe Kost verkältet Eckel ein/
Ich habe: daß ich dir abwesend mehr beliebte/
Mein Bruder mich bey dir verdächtiger vertrat;
Daß mein Liebkosen mich schwer ankam/ dich betrübte;
Ich suchte/ doch umsonst/ auch in Entfernung Rath.
Was müh ich mich denn mehr? den Marmel zwinget Regen/
Mein Seufftzen aber legt dir nur mehr Härte zu.
Ein Ambos härtet sich nur von den Hammer-schlägen;
Je mehr mein Hertze klopfft/ je eisterner wirst du.
So muß ich mich denn nun mit Gallen-Aepffeln speisen/
Weil Lieb und Hertzleid dir süsse Essen ist;
Und nun ich mehr verdaut/ als Strausse Stahl und Eisen/
Hat mir der Himmel itzt gelindre Kost erkiest.
Ich bin zeither/ wie Harz vom Wasser brennen blieben;
Itzt heischt selbst die Natur mir wärmern Zunder ab.
Ich hab ein neues Band der Heyrath unterschrieben/
Mit einer die der Welt ein keusches Beyspiel gab.
Die werd ich morgen mir den Priester trauen lassen;
Wilst du nun/ wie du kanst/ Gemahlin noch beruhn.
Soll sie mein lincker Arm/ der rechte dich umfassen/
Padilla dir und ihr mehr keinen Eintrag thun.
Dir wird auch Castria den Vorzug gerne gönnen/
Du wirst die Sonne seyn; sie nur das Monden-Licht;

So werd ich dich und sie ja wohl vergnügen können/
Du weist ja: daß mir Krafft und Jugend nicht gebricht.
Ein Strom/ der überläufft/ und fremde Wiesen wässert/
Läßt eigne Bäthe nicht in Durst und unbenetzt.
Von vielem Schöpffen wird der Brunnen-Qvell verbessert:
Durch Wechsel und Gebrauch/ so Lieb als Stahl gewetzt.
Ists aber auch ihr Ernst: daß sie vor Liebe Grauen/
Und kein Empfindlichkeit von ihrer Regung fühlt:
Kan sie um so vielmehr vergnügt der Lust zuschauen/
Die ihr nichts süsses raubt/ und unsern Durst abkühlt.
Die Sonne sieht nicht scheel auf zwey/drey Neben-Sonnen;
Wie/ daß Sie/ Sonne/ denn mit einer eifern will?
An der ich Keuschheit mehr als Schönheit lieb gewonnen;
Es wird erträglicher dir eine seyn/ als viel.
Es ist der höchste Witz/ dem Himmel Beyfall geben/
Der durchs Verhängniß uns selbst leitet mit der Hand.
Es kan ein König auch nicht wie der Pöbel leben;
Es ist auch in der Lieb ihr Vorrecht dir bekand.
Was müh ich aber mich erst gegen dir vergebens:
Daß du zufrieden mögst mit unserm Schlusse seyn?
Die Klugheit/ die du heißt den Circkel dieses Lebens/
Des Glückes Mittel-Punct/ die redet dir selbst ein.
Zwar iedes Ding sieht aus/ nachdem es wird gedrehet:
Sieht Demant doch wie Glas/ Gold offt wie Meßing aus.

Die

Die Tugend ſelber wird als Laſter offt geſchmähet;
Verläumdung wirfft vielmal auf Roſen Gifft und Grauß.
Dein Urtheil aber fühlt den Puls in allen Sachen/
Diß wird auch laſſen dir nicht miß falln unſern Schluß.
Der fährt mit Crocodilln/ und reitet auf den Drachen/
Der den Begierden ſtets den Zügel laſſen muß.
Auf ſolchen Fall ſoll dir nichts an Vergnügung fehlen/
Ich und der Anas wird dich als ſein Haupt verehrn.
So lange du nur die/ der wir uns itzt vermählen/
Wirſt laſſen Monden ſeyn/ und ſie in nichts verſehrn.
Wer aber ſich auf ſie wird was gelüſten laſſen/
Greifft biß zum Hertzen uns/ den Augen-Apffel an.
Der ſoll mit Schimpff und Ach von unſrer Fauſt erblaſſen;
Du weiſt wohl/ was die Rach erzürnter Liebe kan.
Du magſt auch/ wenn du willſt/ wie vormals einſam leben;
Mein Tiſch und Bette ſteht dir offen/ und auch zu.
Ja wir wolln Zeug und Fahrt dir nach Verlangen geben/
Wenn du in Franckreich meinſt zu finden Glück und Ruh.
Du haſt hieraus die Wahl/ auch Witz dich zu beſtreiten/
Nicht lege meinem Thun mehr Fluch/ als Vorſichtbey;
Und dencke; da wir ja auf dieſem Eiſe gleiten:
Daß mancher Salomo hier gar gefallen ſey.

Die Blanca
an
Ihren Gemahl König Petern.

DJe ſolte wol nicht mehr erſchrecken für Gewittern/
Der ſtets in Spanien der Blitz ums Haupt geſpielt.
Was für ein Felſen-Hertz ſolt aber nicht erzittern
Wenn es der Erden Grund ſelbſt mit ſich brechen fühlt.
Der Grund-Stein unſers Heils und Hoffens geht zu Grunde;
Denn es zerreißt der Eh ihr unzertrennlich Band.
Die Ohnmacht hegt mir zu/das Wort verbricht im Munde/
Es fällt die Feder mir ſchon neunmal aus der Hand.
Was läſt für Antwort ſich auf Scheide-Briefe ſchreiben/
Wodurch mein Eh-Herr mir mehr als den Hals abſpricht?
Ach möcht er einen Dolch mir eh durchs Hertze treiben!
Eh er das Bündniß treñt/das ſonſt der Tod nur bricht.
Was mag ich aber itzt erſt von der Trennung ſagen?
Iſt nicht mein Wittwen-Stand ſo alt als unſer Eh?
Ich hab in Trauer-Tracht den Braut-Krantz ſchon getragen/
Mein Hochzeit-Tag fing an mit Eiferſucht und Weh.
Ja kein Begräbniß wird ſo ſtill und ſchlecht begangen;
Mich ſchien iedwedes Licht wie Todten-Fackeln an.
Die Thränen ſtunden mir für Perlen auf den Wangen/
Mit denen ich darum mich billig gleichen kan;

Weil

Weil ſie/wie ich in Angſt/im bittern Meere ſchwimmen/
Der Ungewitter Spiel/ der Wellen Opffer ſind.
Im Bette fand ich zwar mit Balſam Ampeln glimmen.
Allein kein Liebes-Oel/ das aus dem Hertzen rinnt.
Ich fand den Bräutigam; ach! aber nicht ſein Hertze;
Denn dis war anvertraut Padillens geiler Hand.
Ich armte mich mit Schnee / und halßte mich mit Schmertze.
Doch leider nun gerath ich noch in ärgern Stand.
Denn Himmel! wer will ſich ihn doch bereden laſſen:
Zwey Frauen hätten wohl in einem Bette Raum?
Zertheiltes Lieben iſt nur ein verblümtes Haſſen;
Ein überzuckert Gifft/ und ein bezaubert Traum.
GOtt ſchuff nur eine Ev' aus ſeines Adams Riebe;
Die groſſe Sonne giebt zwey Monden nicht ihr Licht.
Ein Geiſt beſeelt den Leib; Ein Weib des Ehmanns Liebe;
Und unſer Treu-Ring hat zwey Mittel-Puncte nicht.
Wie manchen Heyrath-Schluß zerreißt itzt Brunſt und Reue/
Nun man ſie auffs Papier / nicht mehr ins Hertze ſchreibt;
Ihr Siegel iſt itzt Wachs; vor wars erh-feſte Treue;
Weil keiner länger nicht als Wachs beſtändig bleibt.
Einfältige/ die ihr traut auf euer Männer Eyde;
Sie haben euch nicht mehr als Käſer Blumen lieb;
Sie ſind ein Seiden-Wurm/ der anfangs zwar ſpinnt Seide/
Zu kurtzem aber wird ein heßlich Molcken-Dieb.
Der glatten Worte Koſt/ mit welchen ſie euch ſpeiſen/
Iſt Mithridatens Tiſch/der nie von Gifft iſt leer.

Ihr

Ihr Treu-seyn bricht wie Eiß / das ihr erkaufft für Eisen.
Denn Heucheley weiß Wind zu machen Centner-schwer.
Doch wäre dieses Leid noch endlich zu verschmertzen:
Daß aber sie die Schuld/uns leider! messen bey/
Mit ihrem Laster-Mahl uns unser Antlitz schwärtzen/
Ist unerträglich Leid/ zweyfache Tyranney.
Daß ich der Liebe Glut mit Keuschheits-Schnee gekühlet/
Heißt itzt: ich hätte gar ihr Feuer ausgelescht.
Da man mehr Anmuth doch bey sanffter Wärmde fühlet;
Bedacht erreicht den Zweck/das Mittel krönt Bestand.
Allein ein lodernd Licht muß bald in Staub verfallen/
Man milckt statt süsser Milch aus schlaffen Eitern Blut.
Die Ubermasse preßt aus Pomerantzen Gallen/
So ist im Lieben auch die Hefftigkeit nicht gut.
Mein Sohn/Fürst-Heinrich sey ein Zeugniß meiner Liebe/
Dein Eckel aber ist Padillens Mißgebuhrt.
Getränckten Lippen sind die klärsten Brunnen trübe;
Für fremdes Wasser stößt man eigen Nectar fort.
Die Uppigkeit verschmäht des Ehweibs Zucker-Küsse;
Nicht/ daß sie heßlich sey / nur daß sies Ehweib ist.
Dem Adam schmeckt die Frucht verbothner Aepffel süsse;
Offt wird ein Wechselbala fürs schönste Kind erkiest.
Doch schelt ich die nicht so/ die er ihm will vermählen;
Ich weiß: daß Witz ihr Haupt / ihr Hertze Keuschheit hegt.
Sie wird so viel als ich nicht Ehstands-Tage zehlen/
Die Glück und Ruhm hiermit selbst auf die Bahre legt.

Der

Der süsse Hochzeit-Wein wird ihr und dir versauren/
Weil doch die Zauberin/ Padilla/ nicht wird ruhn;
Sie wirds den dritten Tag beweinen/ er betrauren/
Indem er wieder wird Padillen schöner thun.
Padillen/ die der Fürst wird nimmermehr nicht lassen/
Ihr Zauber-Gürtel hat dich allzusehr bestrickt;
Daß du nur sie muſt ehrn/ und alle Frauen hassen/
Wo anders Geilheit nicht ist für sie selbst geschickt
Zu tödten ohne Kraut/ zu zaubern ohne Zeichen/
Und eines Klugen Kopff durch Wahnwitz zu bethörn.
Wiewohl/ wenn Kunst und Brunst die Hand einander reichen/
Man auch genöthiget wird Unholden zu verehrn.
Was schelt ich aber nur die schandbare Padille?
Es thut mir Casiria noch mehr und gröſſer Leid.
Die Tugend muß an ihr nur seyn der Geilheit Hülle/
Der Ehrsucht Mummenwerck/ ein Firns der Uppigkeit.
Du prüffst die Wirckung nicht Syrenischer Gestalten/
Wie sich ihr Schlangen-Schwantz so zu verhüllen weiß.
Je heisser ihre Lieb/ ie eh wird sie erkalten/
Der Frost kehrt warme Flut eh als die Kält in Eyß.
Wie seltzam ist dein Zug? dein eigen Brief kan weisen:
Daß ein Demanten Hertz in meinem Brüsten schwebt.
Nun aber zeucht Magnet beym Demand ja kein Eisen;
Wie? daß dennoch dein Hertz bey schlechtem Eisen klebt.
Erfahrung lehrt ja wohl: daß Eh und Eyd verkehret:
Das Eh-Bett offt entweiht mit freyen Dirnen sey.

Diß

Dis aber iſt noch nie in Spanien erhöret:
Daß ihm ein Chriſtlich Fürſt legt zwey Gemahlin bey.
Ach! möchte dieſe Nacht mir vor zu Grabe leuchten/
Eh man ihr morgen ſteckt die Hochzeit-Fackel an!
Werd ich mit Thränen wol genug die Wangen feuchten/
Wo ich die Greuel-Eh ja noch erleben kan.
Geduld! der Himmel hat dis Urthel mir geſprochen;
Und ich beſcheide mich: daß ich die Roſe ſey.
Die erſt in Dörner fiel/ als ich ward abgebrochen/
Die Lilje/ welcher man pflantzt Diſt- und Neſſeln bey.
Jedoch/wie gerne wolt ich meine Pein verſchmertzen;
Wenn dieſe That nicht wär ein Greuel aller Welt.
Wie ſchändlich wirſt du nicht Caſtiliens Krone ſchwärtzen/
Dein Purpur wird befleckt/ mein Lilien-Krantz verſtellt.
Die Nachwelt wird dich ſchmähn/ dein Volck wird dich verhöhnen/
Die Flecken ſchreiben auf vom Monden und von dir.
Denckſtu auch gleich dein Thun vielfältigt zu beſchönen/
Zeuch Laſtern Goldſtück an/ihr Unflat ſticht herfür;
Ich bitte thränend dich/ lea alles auf die Waage/
Was eine Hand-voll Luſt für Unluſt ſchafft herbey.
Nicht glaube: daß ein Menſch zu die mehr Liebe trage/
Ein Kebsweib heckt mehr Brunſt/ ein keuſches Weib mehr Treu.
Du machſt zur Wittwe mich zwar/ aber dich zum Knechte;
Was redeſt du mir denn noch deine Gunſt viel ein?
Mit deiner Affter-Eh zerreiſſeſt du die Rechte;
Ja bey zwey Ehen wirſt du erſt recht Eh-loß ſeyn.

Doch

Doch / was ſchreib ich erſt viel? Es iſt ein Schlag ins Waſſer.
Laß uns die Bürden nur einpacken zu der Flucht.
Wer andre Weiber liebt / iſt ſeines Weibes Haſſer;
Der aber liebt nur recht / der keuſche Seelen ſucht.
Was träumet aber mir noch ſüſſes vom Entfliehen?
Solt ich der Rache nicht ein kaltes Opffer ſeyn?
Ich fühle Spinnen Gifft / aus meiner Unſchuld ziehen /
Mit welchen man den Tod ſchenckt der Verjagten ein:
Doch werden die / die ſich an mir ſo ſehr verſündigt /
Padill und Caſtria bekommen ihren Lohn.
Dir hat ein rauch Geſpenſt bereit den Fall verkündigt /
Denn wenn das Laſter reifft / ſo kennt die Straffe ſchon.

König Philip an die Fürſtin von Eboly.

ACh hab es / Eboli / nun wahr zu ſeyn befunden:
Daß groſſe Könige der Liebe Sclaven ſind.
In andern Regungen hab ich mich überwunden;
Ich zwang die Ungedult / der Rache Zwirbel-Wind.
Bey der Beleidigung kan mich kein Zorn beſtreiten;
Mein ſiecher Leib verſchmertzt den allerherbſten Schmertz.
Der Männer Eyerſucht / der Kinder Zärtlichkeiten /
Des Fürſtens Herrſchens-ſucht bemeiſtern nie mein Hertz.

Der Flotten Scheiterung/ der Länder ihr Verderben.
Der Heeres-Macht Verluſt kränckt mein Gemüthe nicht.
Sohn und Gemahl ſeh ich mit trocknen Augen ſterben/
Wenn ihnen Gifft und Tod ihr zartes Hertze bricht.
Nun aber laß ich mich der Liebe Schwachheit fällen;
Mein Hertze wallet auf aus Neigung gegen dir.
Es ſchäumt und ſtürmt das Meer nicht ſo mit toben Wellen/
Als meine Seele fühlt Bewegungen in ihr.
Dir zeugets dieſe Schrifft: daß Zittern in den Händen/
Verwirrung im Verſtand/ im Augen Waſſer ſey;
Das Hertze klopffet mir/ ein Brand beſchwert die Lenden/
Mein Geiſt wil ſich der Angſt durch Seufftzer machen frey.
Ich ſchreib/ und weiß nicht was/ und mehr als ich wol ſollte/
Doch weniger/ als mich die Liebe ſchreiben heiſt.
Ach! daß mir Eboly nur alles glauben wollte;
Was reg' und geiſtiges mir in die Feder fleuſt.
So weiß/ als dis Pappier/ ſo rein iſt mein Gemüthe;
Die Tint iſt Kohl und Rauch von meiner Liebes-Glut.
Denck ich nur einſt an ſie/ ſo regt ſich mein Geblüte/
Und ſchäumt/ wie die von Sturm erregte Meeres-Flut.
Kriegt denn mein Auge dich nur einen Blick zu ſchauen/
Wird mir/ ich weiß nicht wie; Mir wanckt Verſtand und Sinn.
Hingegen regt mich nichts von allen andern Frauen/
Ihr Liebreitz ſtreicht für mir mit kalter Ohnmacht hin.

Ach!

Ach! aber Eboly stellt tausend Netz und Hamen/
Damit ihr Liebreitz mich wie Reh und Fisch bestrickt.
Von ihrer Zunge rinnt der Liebe Milch und Samen/
Der mich wie Vögel lockt / und wie ein Kind erquickt.
Ihr Mund/ der mit Rubin der Zähne Perlen decket/
Verhehlt die Angel mir/ die mir wird auffgestellt;
Es ist nicht Schnecken-Blut / das ihre Lippen stecket;
Es ist des Nessus Gifft / durch das Alcides fällt.
Die Liebe weidet sich auf ihren Rosen-Wangen/
Durch welcher Dornen sie mein blutend Hertz durchsticht.
Der Hals / den Lilj' und Schnee beseelen und umfangen/
Hegt Brand / für welchem mir alsbald der Schweiß ausbricht.
Ihr schönes Faden-Gold der Haare dient zu Stricken/
Damit sie mich ins Garn der Dienstbarkeit schlingt ein.
Doch ihre gröste Krafft steckt in den holden Blicken/
Die mehr als zauberisch / mehr als magneusch seyn.
Es kan kein Sonnen-Strahl so sehr die Augen blenden/
Als mir ein einig Blick verdüstert den Verstand.
Du darffst ein einig mal den Augen-Apffel wenden/
So ist das Hertze Flamm und meine Seele Brand.
Wie klug hat die Natur mit dir und mir gebahret;
Daß sie dir Eboly nur ein schön Auge gab!
Denn / wenn sie hätte dir noch eines zugepaaret/
So hättest du die Welt gebrennt auf einmal ab.
So hättest du mich schon in Asch und Rauch verkehret/
Und Calpe würde mir zum Octa worden seyn.

Wie aber iſt mein Sinn ſo alber und bethöret?
Darf Tag und Himmel mehr/als einer Sonne Schein?
Denn hat gleich Eboly den Himmel im Geſichte/
Iſt ſie der Welt Begriff/ der Schönheit Ebenbild:
So hat ſie ſchon genug an eines Auges Lichte/
Aus dem mehr Hold und Glantz/ als aus der Sonne quillt.
Die Sonn iſt der Natur weit nicht ſo ſchön gerathen/
Als die/ die Eboly an ihrer Stirne trägt.
Der groſſen flucht der Mohr/ an welcher er muß braten;
Da ihrer iederman ſein Hertz zu opffern pflegt.
Zwar hätte die Natur mir gerne zu zwey Sonnen
Ins himmliſche Geſicht zwey Augen dir geſetzt.
Sie hätte gern erſchöpfft der Sterne Balſam-Brunnen/
Weil ſie dich/Eboly/fürs Meiſterſtücke ſchätzt/
Dem keine Schönheit ſich auf Erden ſolte gleichen.
Sie aber hat ihr nicht zum andernmal getraut.
Des erſten Auges Glantz und Wunder zu erreichen;
Und lieber keines/ als ein greulichers gebaut.
Zudem/ſo würde viel des einen Auges Preiße
Durch Licht und Gegenwart der zweyten Sonn entgehn.
Der Welt ihr Aug iſt Fürſt in güldnen Sternen Kreiße/
Weil man nur eines ſieht am güldnen Himmel ſtehn.
Der Phönix iſt und bleibt ein König aller Vögel/
Weil ihrer niemals zwey ſich finden in die Welt.
Es iſt ein Angel-Stern/die Richtſchnur aller Segel/
An den ſich der Magnet/der Schiffer Nadel hält.
So ſoll dein einig Aug/ O Sonne meines Lebens!
Mein Leit-Stern/ mein Compas auch nur im Lieben ſeyn.

Ihr

Ihr andern Augen ihr/ bemühet euch vergebens/
Um Weyrauch meiner Hand durch euren holden Schein.
Mein Geist hat Eigenschafft der edlen Sonnen-Wende/
Die nur der Sonne folgt/nicht andre Sterne küßt;
Trägt jene deinen Ruhm bis an der Erden Ende/
So deucke: daß ihr Licht auch mir mein Reich abmißt.
Dis/ und mein Lieben läßt sich keinen Maaß-Stab messen;
Dis und der Sonne Brand lescht mit uns selbst nur aus.
Ja unsrer Flammen wird die Nachwelt nicht vergessen/
Wenn du gleich Finsterniß wirst seyn/ ich Tisch und Grauß.
Wie gerne wolt ich doch in Argos mich verkehren/
Durch sattsames Beschaun mein Wohlseyn zu vermehrn.
Wird deine Gegen-Gunst mir nun den Wunsch gewehren.
So solln einäugichte/ dich tausend Augen ehrn.

Eboly
An
König Philippen.

DU ander Salomon und Philip unser Zeiten/
Du Janus unser alt-und auch der neuen Welt;
Wie magst du lassen dich zu dem dein Hertz verleiten/ (hält.
Was das verschmitzte Volck für tummen Wahnwitz

Du andrer Hercules/ der du des erſtern Tugend
Wie Calp und Abila weit hinterm Rücken läßt;
Hegſt Schwachheit des Gemüths und Fehler erſter Jugend/
Die Weiſen ſtets ein Dorn in Augen ſind geweſt.
So heiſt die Liebe ja. Der Königen befehlen/
Der mehr als einer Welt Geſetze geben kan/
Der kaum die Länder weiß in Oſt und Weſt zu zehlen/
Dem ſchnürt ein Weib ein Seil an ſeine Hörner an.
Ein Rieſe läſſet ihm den Zwerg zu Kopffe ſteigen?
Denn Welt und Vor-Welt mahlt die Liebe wie ein Kind.
Ein König giebet ſich der Eboly leibeigen/
Der an der Herrſchafft ſchier der Sonnen abgewinnt.
Doch macht mir dis noch nicht des Königs Heiſch verdächtig/
Und daß ſein Vortrag mir nur einen Schertz auf gab.
Denn Alexander war auch ſeiner ſelbſt nicht mächtig.
Als Thais ihm gewann ſo Witz als Siegs-Krantz ab.
Alcides leckt und ſpinnt mit Omphalen und Rocken/
Der weiſe Salomo läſſt Weiber ſich verwirrn.
Die Helden laſſen ſich die Schönheit leichtlich locken/
Die Klügſten ſich zu erſt ſo ſüſſe Beeren kirrn.
Weil hohe Geiſter meiſt die zärtſten Seelen hegen/
In die die Liebe leicht ihr lebhafft Bild drückt ein.
Doch läßt ſich dieſe Perl in ſchlechte Muſcheln legen;
Sie herbergt unter Stroh und zwiſchen Mooß und Stein.
Sie läſt Palläſte leer/und wohnt in Hüt- und Hürden/
Zeucht ein Gewand aus Hanff für Samt und Goldſtück an;

Sie

Sie buhlt der Einſamkeit; ihr eckelt für den Würden/
Weil ſie in jener mehr vertraulich leben kan.
Weil Ehrſucht auch allein Abgöttern Oel anzündet/
Die an Geſtalt und Sinn nur Mißgebuhrten ſind;
Weil in der Einfalt man die reinſte Tugend findet;
Kein Firnß die Wangen mahlt/ kein Giſft im Hertzen rinnt.
Dis aber iſt noch nicht erfahren noch geſchehen;
Daß ein ſolch Fürſt / wie Er / hat ein blind Weib geliebt.
Er weiß: daß ich nur kan mit einem Auge ſehen;
Und daß mein anders Nacht und Finſterniß umgiebt.
Da nun die Augen ja die Werckſtatt ſind der Liebe/
Ein Brunn/ aus welchen Oel der Gunſt und Anmuth quillt/
Dafür dem Himmel uns ſelbſt eckelt/ wenn er trübe;
Für Sonnen; wenn Gewölck und Nebel ſie umhüllt.
Was für Vergnügung mach denn Philip an mir finden?
Mit was für Luſt blickt er ein todtes Antlitz an?
Das leer von Liebreitz iſt/ nichts laulichtes entzünden/
Auch ſelbſt den Zunder nicht der Liebe fangen kan.
Denn das Geſicht iſt ja der Liebe Thor- und Fenſter:
Wordurch der ſüſſe Brand zur Seele wird gebracht.
Ich wäre fähiger zu küſſen die Geſpenſter/
Mit Fleder-Mäuſen mich zu gatten in der Nacht.
Doch hat mir die Natur in Augen was benommen/
So hat ſie vielfach es mir in der Seel erſetzt.
Die Liebe kan ins Hertz auch durch ein Auge kommen/
Die zweyfach ihr Geſchoß in engen Schrancken wetzt.

Wie liebt nicht Poliphem einäugicht Galatheen?
Der Himmel iſt ſo heiß/ die Welt nicht ſo bealückt/
Wenn tauſend Augen ihm des Nachts im Kopfe ſtehen;
Als wenn er Erd und Meer mit einem Aug anblickt.
Was aber waag ich mich der Sonne zu vergleichen/
Die ich mit Noth ein Stern der ſechſten Gröſſe bin?
Sol meine Liebe denn des Cyclops Glück erreichen;
So ſtöſſet Philip mich verſchmäht und troſtloß hin.
So denn wird mich die Welt als einen Irrwiſch ſchelten;
Der Hof mir rücken für: daß ich geringes Glas/
Beym König hätte wolln für Diamante gelten.
Ja Spanien wird mir verſagen Laub und Gras.
Mein ſchönes Auge wird alsdenn von Thränen ſtarren
Das ſolche Perlen-Flut hat andern ausgepreſt.
Ich würde mich für Leid in Grab und Erde ſcharren/
Mein Irrthum lehrn: daß ich ein Maulwurff ſey geweſt;
Ein Maulwurff welcher erſt beym Sterben ſehen lernet;
Ein Wurm der ſeinen Tod in ſchöner Glut erkieſt;
Ein Irrwiſch/ deſſen Glantz zwar wie ein Monde ſternet/
Doch bald ein Finſterniß und Aſche worden iſt.
Es hat zwar einen Schein/man wird für höchſtes Glücke
Mir deuten: daß ich ſoll des Königs Schoos-Kind ſeyn;
Doch wer bey Hofe ſteigt/geht wie ein Krebs zurücke;
Wer reich von Gnaden iſt/der legt am erſten ein.
In dieſen Himmel iſt kein feſter Stern zu finden;
Gelück und Liebe ſpielt mit uns der blinde Kuh/
Pflegt auch zwey-äugichten die Augen zu verbinden;
Feucht der Vernunfft den Staar/ den Hertzen Unluſt zu.

Dein

Dein Peretz bildet mir zwar deiner Liebe Feuer
Als Flammen ohne Rauch und unausleschlich vor.
Doch macht daß Glück ihn selbst noch wohl zum Ungeheuer;
Denn grosser Fürsten Hold ist ein zerbrechlich Rohr.
Jedoch sein hoch-Verstand / sein himmlischer Gemüthe/
Muß meiner Liebe Stab/mein Hofnungs-Ancker seyn.
Es kan kein falscher Schein in sein Erlaucht Geblüte/
In seinen Purpur sich nichts heßlichs hüllen ein.
So reine Tugend hat Gemeinschafft nicht mit Schwärtze
Der Untreu/ welche nur geringe Seelen fleckt.
So schlüß ich ihm nun auf/ und opffer ihm mein Hertz/
Daß von nun an allein ihm Oel und Blut ansteckt.
Ich will/wies Monden-Licht viel lieber haben Flecken/
Mich als ein Lufft-Gestirn ihm lieber äschern ein.
Ein Freuden-Feuer ihm in meiner Seel anstecken/
Als ein unsichtbar Stern/und ohne Flecken seyn.

Rede/

Der sich / um die böse Lüste zu fliehen/ mit einem glühenden Brande tödtenden

Maria Cornelia.

Verhängniß und Natur/ihr Hencker meines Leibes/
Die ihr mich auf die Banck der herbsten Folter legt;

Was schöpffet ihr für Lust aus Marter eines Weibes/
Die Keuschheit in der Seel und Witz in Kopffe trägt
Begierd und Liebe sind ja zum Genüß gestifftet;
Wie/ daß ihr beydes mir veraället und vergifftet?
Es nagt ein heffig Brand an Adern und Gebeinen/
Der Kitzel sticht mein Fleisch/ die Geilheit regt mein Hertz.
Ich kan die Lüsterheit nicht bergen noch verneinen/
Mein Blut bekämpffet Brunst / den Geist ein rasend Schmertz/
Jedweder Sinn vermählt sich mit den schnöden Lüsten;
Es schwillt mehr Brunst als Milch und Athem in den Brüsten.
Mein Auge sieht sich um nach fleischlichen Vergnügen;
Stellt hundert Männer mir als ihren Werckzeug für.
Wie Flammen von den Oel und Weyrauch Zunder kriegen/
So wachsen vom Geruch des Ambra/ sie in mir.
So Ohr als Zunge wird zu einer Wollust-Rinne/
Mein fühlen ist vermählt mit einen sechsten Sinne.
Ja mein Gedächtniß selbst versucht mich zu verleiten/
Und mahlt/ wie da mein Mann michs erste mahl umfing/
Mir seine Buhlschafft ab mit tausend Süßigkeiten/
Und was vor Wollust ich aus seiner Brust empfing.
Sein Bild verfolget mich als wie das Licht den Schatten.
Mein lüstern Leib will sich mit seinem Geiste gatten.
Wie schwerlich ein Gefäß / in dem Jasmin zerflossen/
Den kräfftigen Geruch und Nachschmack fahren läßt:
So schwer kan auch ein Weib entbehrn/ was sie genossen;
So lächs' ich auch nach dem/ was Honig mir gewest.

Wenn

Wenn ich/ Unruhige/ gleich auch die Augen schlüsse/
So träumen mir allein Umarmungen und Küsse.
Wenn aber ich erwach/ empfind ich unvergnüget/
Wie meine Thorheit mich aus leeren Schüsseln speist;
Wie mein Verlangen nur dadurch mehr Hunger krie-
get/
Wenn mir die Phantasie so süsse Mahlzeit weißt:
Wenn in Gedancken ich mich mit viel Zucker labe/
In Hoffnung Uberfluß/ im Munde nichts nicht habe.
Wann ich die Schnäbelung der Tauben ie erblicke/
Der geilen Sperlinge vielfaches Liebes-Spiel;
Mißgönn aufs äuserst ich/ den Vögeln ihr Gelücke/
Geb auch dem Himmel Schuld: er liebe sie zuviel;
Er binde gar zu sehr die Menschen durch Gesetze;
Die Liebe sey sein Brut/ doch auch der Buhler Netze.
Und das Verhängniß zeigt mirs grausamste Gesichte/
Wenn es mir meinen Mann aus meinen Augen nimmt/
Auf ewig mich beraubt der süssen Liebes-Früchte/
Weil ihm ein ewig Bann vom König ist bestimmt/
Der mir/ O grimmes Recht! ihm nach zu ziehn verweh-
ret.
Und strenger wider mich/ als gegen ihm verfähret/
Denn was ist Mänuern nicht verstattet in der Ferne?
Was gleich ein Weib beschwärtzt/ geht ihnen leichlich
hin.
Sie achten Sonnen sich/ von denen alle Sterne
Ohn ihre Minderung Licht und Vergnügung ziehn.
Voraus weiß Africa von keiner Liebe Zügel;
Die hier zu Fusse geht/ hat bey den Mohren Flügel.
Die hier kalt Wasser ist; zerschmeltzet dort für Hitze/
Ich weiß das Coronel dort wie die Sonne glüht:

Daß

Daß er ſein Unglück ihm ſüſſe macht und nütze/
Ja ſette Liebes-Milch aus hundert Röhren zieht;
Wenn ich in Einſamkeit hier dürſtende verſchmachte/
Und ieden geilen Blick für einen Ehbruch achte.
Welch Wahnwitz aber hat mir den Verſtand verdüſtert/
Zu glauben: Weibern ſey/ was Männer/ nicht enträumt?
Das Blut der Frauen iſt ja mit mehr Brunſt verſchwiſtert:
Wie daß mir albern denn von ſo viel Froſte träumt?
Sol meine Seele Durſt/ die Lippen Hunger leiden/
Wenn unſre Männer ſich in tauſend Lüſten weiden;
Iſt Coronell entfernt/ ſo wird es andre geben/
Die ihren Köcher nie von Pfeilen haben leer.
Der Könia ſelber wird an meinen Leim ankleben;
Was mach ich denn die Luſt zu büſſen mir ſo ſchwer;
Padillens Schönheit iſt nicht meiner zu vergleichen/
Doch gleichwohl muß der Fürſt vor ihr die Segel ſtreichen.
Wie eifria wird er doch an unſer Angel beiſſen/
Wenn Liebreitz und Geſtalt ihn einſt wird kirren an.
Wol! ſo laß heut uns noch der Zauberey befleiſſen/
Die ein gefrornes Hertz auch brennend machen kan!
Laß uns das Himmel-Brod vons Königs Tiſche ſchmecken;
Macht doch des Fürſten-Blut den Weibern keine Flecken.
Auf! Coronelia! raff allen Witz zuſammen;
Spann alle Seiten auf/ worauf die Liebe ſpielt.
Mein Hertze lodert ſchon von tauſend ſüſſen Flammen;
Das in Gedancken ſich mit Balſame ſchon kühlt/

Mit

Mit Balsame geküst- und küssender Rubinen.
Auf Coronelia! das Lieben heischt Erkühnen.
Es ist kein Aederlein in meinen gantzen Leibe/
Das nicht die Hoffnung reg/ Einbildung feurig macht.
Es wallt ein Männer-Hertz numehr in einen Weibe;
Die alles Weibische mit Angst und Furcht verlacht.
Vernunfft / laß itzt den Zaum nur meinen Fleische schiessen;
Das selbst den Schlüssel reicht sein Zucht-hauß aufzuschliessen.
Ihr Augen/rüstet euch verliebten Blitz zu werffen!
Ihr Lippen/röthet euch mit Ros' und Purpur an!
Ihr Brüste / schwellet euch! um das Geschoß zu schärfen
Der Liebe/ welche sonst nicht recht verwunden kan.
Vereisiere dich Leib; werd eine Liebes-Kertze!
Zerfleuß/ O Seel/ in Lust/ und äscher ein mein Hertze.
Wie wird mir? ich vergeh! ich loder/ ich verbrenne!
Es überschwemmet mich ein gantzes Wollust-Meer.
Ich werde durch die Lieb ein Kind der weissen Henne;
Das Wolthun strömt auf mich von allen Seiten her.
Ich fühle mich für Brunst verschmeltzen und zerrinnen/
Ich sterbe von viel Lust / und fühle sonder Sinnen!
Jedoch/ wo rennst du hin? du rasend-tolle Hure!
Sprengst du dich/ Wütende/ mit Fleiß in Abgrund ab?
Ist dieses der Vernunfft ihr Weg; der Tugend Schnure;
Die einen Leit-Stern dir bis auf den Tag abgab?
Schwärtzt so kohlschwartzes Gifft der Keuschheit reine Lilgen?
Sol deines Lebens Ruhm ein Augenblick vertilgen?

Hat

Hat es dein Coronel/ daß du ihn so vergälleſt/
Durch ſeine Lieb und Treu iemals um dich verkerbt.
Dein Mann und Schatz/ den du verläumderiſch verſtelleſt/
Hat für dein Heil das Feld offt durch ſein Blut gefärbt;
Sein guter Name wird mit Laſtern itzt beleget/
Der durch ſein Beyſpiel dir die Tugend eingepräget.
Mit was für Frevelthat befleck ich mein Geſchlechte/
Wenn ich den Perlen-Schmuck der Keuſchheit ihm entzieh?
Wenn ich die Hurerey mich durch den Schein der Rechte
Durch Reitzung der Natur zu überfirnſen müh?
Mit was für Heßlichkeit beſudelt und verſehre/
Mein Schatz/ ich ſeinen Ruhm/ das Kleinod meiner Ehre?
Ich tilge ſelbſt in mir durch lüſterne Gedancken/
Durch ſchnöde Kützelung die Blumen reiner Zucht.
Ich ſinck in Laſter-Pfui aus erſten Tugends-Schrancken/
Mein Adel iſt beſchimpfft/ mein böſer Schein verflucht;
Mein Hertz iſt ein Altar/ mein Zunder höllſch Feuer
Ja tolle Brunſt verkehrt mich in ein Ungeheuer.
Ach! ich bin viehiſcher als Vieh/ und Cirzens Schweine/
Und mich beſchämet noch Paſiphaens Geſtalt.
Ich breche mit mir ſelbſt die heilge Eh alleine;
Und thue der Natur/ wie der Vernunfft Gewalt.
Ich ſtincke ſelbſt mich an. Denn ſolche geile Weiber
Sind Aeſer; Fäul' und Wurm bewohnen ihre Leiber.
Ich ſchäme mich für mir/ wenn ich/ wer ich geweſen/
Und was ich worden ſey/ nun leider! nehm in acht.

Der

Der Himmel hatte mich zum Beyspiel auserlesen
Der Frauen; Keuschheit mich beliebt und groß gemacht.
Itzt wird ganz Spanien verdammen meine Thaten/
Mein Hertz mich klagen an/ mein Antlitz mich verrathen.
Nun wird iedwedes Kind mit Fingern auf mich weisen/
Und meine Tugenden als Heucheley speyn an.
Mein eigen Bruder wird bereiten Gifft und Eisen/
Weil meinen Ehbruch nicht mein Ehmann rächen kan.
Ach! so laß lieber uns vorkommen fremder Rache!
Wer eigne Schuld selbst straafft/verbessert seine Sache.
Laß uns den schärffsten Stahl durch unsre Brüste treiben/
Laß uns Lucretiens berühmte That thun nach!
Jedoch/was hab ich für? will ich mich selbst entleiben?
Welch Richter ist der ie so strenges Urtheil sprach?
Lucretie liest sich für ihrem Mord entweihen.
Ich bin frey ihrer Schuld; wer will mir nicht verzeihen?
Sind den Gedancken auch Gesetze vorgeschrieben?
Welch Weib ist in der Welt von aller Regung frey?
Ist etwas menschlicher/ als lüstern seyn und lieben?
Wie komm ich selber denn auf solche Raserey?
Begierd ist an sich selbst mehr als genug gebüsset;
Wenn sie nur Wolck und Lufft wie ein Jrion küsset.
Gedancken sind von Zoll und Straffen zu entbinden;
Mein guter Vorsatz soll ihr Richt- und Hencker seyn.
Ich will mir Zwang anthun/ mich selber überwinden/
Ja auch die Phantasie in Schrancken schliessen ein.
Ich will nichts schnödes thun/ nichts fleischliches gedencken.
Ich will durch Schuld nicht mich/ durch Beyspiel andre kräncken/
Ach!

Ach! aber/ Aberwitz was meinst du zu vollziehen?
Solln die Gedancken dir auch zu Gebothe stehn?
Trauſt du den Reitzungen des Fleiſches zu entfliehen;
Dieweil du dieſes denckſt/ſich über dich erhöhn?
Entmenſche dich vorher/vergeiſtere die Glieder/
So denn ſchlag allererſt Begierd und Reitzung nieder.
Entädere den Leib/ zeuchs Marck aus dem Gebeine:
Entmanne/ wo du kanſt/ durch Stahl und Kräuter dich;
Schäum alles Saltz von dir/und mache dich zum Steine/
So wird dein Fleiſch die Brunſt behalten doch in ſich;
Sein Kitzel ohne Ruh dich ängſtigen und plagen;
Und dieſer faule Wurm dir ſtets am Hertzen nagen.
Wie? ſo ſoll ich hinfort zur Werckſtatt toller Brünſte/
Zur Sünden-Herberge ſtets meine Seel entweihn?
Solln meinen Kopff allzeit umnebeln ſchnöde Dünſte/
Die rechte Blaſe-Bälg ins Teuffels Eſſe ſeyn?
Soll der mißbrauchte Schaum des gärenden Geblütes?
Stets ſtörn der Seele Ruh/den Wolſtand des Gemütes?
Ich möchte künfftig mich noch ſchändlicher vergehen/
Was itzt Gedancken ſind/vollbringen in der That.
Weil fleiſchlicher Begierd und Brunſt zu widerſtehen/
Ein Weib zu wenig Witz/zu viel Verſuchung hat.
Wie glatt und ſchlipfrig iſt das Eiß der Uppigkeiten/
Auf welchen Heilige ſo wol als Helden gleiten!
Nein! nein! ich will den Pfal mir aus dem Fleiſche reiſſen/
Die Seel ſoll nicht mehr ſeins Wohnhaus ſchnöder Luſt/
Nicht mehr des Leibes Magd/der Unzucht Sclavin heiſſen/
Kein Brand den Nabel rühren/kein Zunder meine Bruſt.

Ich

Ich will nun über mich und meine Lust gebitten;
Hat mancher sich doch selbst aus Ehrgeitz nur verschnitten.
Ich will durch meinen Tod die Unschuld rein behalten;
Ach! schicke/ Coronel/ doch deinen Geist zu mir!
Daß er dein keusches Weib seh unbefleckt erkalten;
Und eine Hand voll Blut zum Opffer bringe dir.
Ich schlachte dir den Leib/ der Liebe zum Verbrennen;
Doch soll mein dienstbar Geist sich niemals von dir trennen.
Die Seele soll um dich wie ein Gespenste schwärmen;
Die Leiche meiner Zucht und Keuschheit Zeuge seyn.
Wird meiner Adern-Quell gleich mehr kein Blut erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Asche salben ein;
Die Asch/ in welche wird der Himmel Balsam güssen;
Daß Lilgen mir zum Ruhm aus ihnen wachsen müssen.
So komm/ O edler Dolch! durchbohre meine Brüste/
Worauf der Keuschheits-Schnee mit Perlen sich vermählt;
Zäpff ab das warme Blut/ den Zunder geiler Lüste;
Womit die Seele sich hat offt genug gequält.
Doch nein! das Eisen ist zu kalt/ mir zu geringe;
Daß durch gemeinen Tod es mich zu Grabe bringe.
Komm Gifft-Kelch! tödt in mir das Gifft der Wollust-Schlangen/
Komm/ diene zur Artzney unreiner Uppigkeit!
Doch nein! Cleopatra mag Schlang und Gifft empfangen;
Die durch der Geilheit Gifft sich offtmals hat entweiht.

Ich muß als Coronels ſein Ehe-Weib zwar erbleichen/
Doch wird die Jungfrauſchafft mit ihren Siegs-Krantz reichen.
So komm̃t/ entſeelt mich denn/ ihr glüend-heiſſen Kohlen:
Mir weiſet Portia die rechte Sterbens-Art.
Laß uns für geile Brunſt auch Brand zu Hülffe hohlen;
Glut löſchet/ was aus Glut vorher gezeuget ward.
Die Liebe ſelber wird in meine Kohlen ſchreiben:
Dis Weib zwang Flamm und Eiß ſich ſelber zu entleiben.
Doch nein! was ſoll mein Mund die glimmen Kohlen ſchlingen/
Der zwar ein Köcher iſt der Liebe nicht ihr Quell?
Es muß ein glüend Brand der Geilheit Brunn durchdringen.
Wirff einen Blick auf mich/ und ſchaue/ Coronel/
Wie ich durch Brand und Blut der Wolluſt Siegel färbe/
Mit Glut die Flamm auslesch/ und durchs Gebuhrts-Glied ſterbe.

Von dieſer Frauen ſchreibet Mariana de Reb. Hiſpan. lib. 16. cap. 17. alſo: Maria Coronelia, Alfonſi Coronelii uxor, cum Mariti abſentiam non ferret, ne pravis Cupiditatibus cederet, Vitam poſuit, ardentem fortè Libidinem Igne extingvens adacto per Muliebria Titione. Dignam meliori Seculo Fœminam, inſigne ſtudium Caſtitatis!

Sie-

Sieges-Krantz/
der
auf dem Schau-Platze der Liebe streitenden
Röthe.

Die Farben.

DJe Mutter süsser Lust/ die Schwester zarter Hertzen/
Das Kind der heissen Brunst/ die Liebe/ mißt ihr bey:
Sie habe vorgeliehn zu Farben ihre Kertzen/
Zum Pinsel ihren Pfeil der schönen Mahlerey/
Ja/ was den Glantz uns scheint des Ruhmes gar zu schwärtzen;
Daß sie Erfinderin der ersten Bildung sey.
Wir Mahlwerck der Natur/ wir Farben aber schlüssen:
Die Liebe werde selbst uns Mutter nennen müssen.

Schwartz.

Ja/ Schwestern/ unser Glantz führt in sich Anmuths-Quellen/
Mehrt Zunder reiner Brust/ hat Oele süsser Glut.
Doch können wir uns nicht in gleichen Reyen stellen.
Der steht der Vorzug zu/ die gröste Wunder thut.
Welch Richter soll nun nicht für mich sein Urtheil fällen?
Mein Strahl zermalmet Ertzt/ macht brennend Eiß und Flut/
Wenn kalte Seelen sollen der Liebe Würckung fühlen/
Muß mein Liebe-zugelnd Blitz aus meinen Wolcken spielen.

Weiß.

Kein düstrer Schatten gleicht sich hellen Sonnen-Strahlen.
Mein Glantz tilgt deinen Dunst / mein Schimmer deine Nacht.
Der schöne Himmel muß mit meinen Silber pralen.
Schau: wie die weisse See mit meinen Perlen lacht!
Narciß und Lilje muß die Schoos der Erde mahlen.
Was schön ist in der Welt / wird weiß ans Licht gebracht.
Aus der verspritzten Milch der Juno musten werden
Die Milch-Straß im Gestirn / und Liljen auf der Erden.

Roth.

Gebt Schwestern / mir den Preiß im holden Liebes-Kriege.
Der Liebe Glut läßt sich in Schnee nicht hüllen ein.
Die Purpur-Muschel war der Venus erste Wiege.
Cupido muß gesäuget mit rothen Flammen seyn.
Selbst die Natur steckt aus Merckmahle meiner Siege;
Des Himmels Garten blümt der Sterne rother Schein.
Mit Rosen prangt die Welt / das Wasser mit Corallen /
Wenn alle drey verliebt ein ander wolln gefallen.

Schwartz.

Recht! wenn der Himmel itzt die holde Schoos der Erden
Mit tausend Augen blickt mehr als ein Argos an;
So muß ihr Bild bebräunt von meinen Schatten werden.
Man schätzt für dundtem hoch den schwartzen Tulipan.
Die Sonne selbst mahlt schwartz durch Schweiß von ihren Pferden;

Sagt

Sagt; ob der schöne Mond am Tage schön seyn kan?
Ja meine Schwärtze muß zu Glantz und Folgen dienen/
Dem edlen Diamant/ den brennenden Rubinen.

Weiß.

Die Augen dieser Welt des Himmels grosse Sternen
Sind bey verklärter Lufft mit Silber angelegt.
Man muß/was schöner ist/aus arculichern erlernen/
Nebst Glase wird erst recht der Perlen Preiß erwegt.
Der Tag strahlt erst recht schön/ wenn er sich will entfernen.
Der Demant/ wenn man ihn im düsterm Schatten trägt.
So wird/dafern sich weiß und schwartz zusammen gattet/
Mein schönes Licht erhöht/dein Nebel mehr umschattet.

Roth.

Soll blasser Sternen-Glantz zu eurem Ruhme dienen/
Seht ihr der Liebe Stern nicht selbst im Golde stehn!
Ich rühme nicht Corall/ Granaten/Gold/ Rubinen/
Und das die Sonne roth muß auff und nieder gehn.
Denn als der Rosen Haupt/ das Anfangs weiß geschienen/
Durch Aphroditens Fuß bepurpurt ward und schön;
Hat sie das Urtheil uns selbst durch ihr Blut geschrieben
Die Röthe schicke sich am besten zu dem Lieben.

Schwartz.

Saat wie ihr dort und da geborgte Farben nehmet;
Wenn ihr entfärbt seyd/scheint mein nie erbleichend Licht.
Der Schnee erbleßt für mir/ die Röthe steht beschämet/
Wann ein verliebter Strahl aus schwartzen Augen bricht.

Aus diesen Wolcken wird der Liebes Blitz gesämet.
Er fährt aus heller Lufft / aus Regen-Bogen nicht.
Der Liebe Zeughaus ist in diese Nacht gebauet/
Wo man mehr Sonnenschein als nicht am Tage schauet.

Weiß.

Die süssen Flammen sind in meinem Schnee vergraben.
Der Brüste Schnee-Gebirg hat in sich Ethnens Brand.
Und gleichwol qvillt hier Milch mit der sich Seelen laben.
Das Glas der glatten Schoos ist Qvellen anverwand/
Die auch in Mitternacht Krafft anzuzünden haben.
Der Glieder Eiß ist nicht dem Schwefel unbekand.
Hals/ Wange/ Kinne/ Brust sind Brunnen des Narcissen/
Wo sich die Spiegelnden in Buhler wandeln müssen.

Roth.

Die Glieder ohne Glut sind Marmel ohne Leben.
Der Schnee der Wangen muß vermählt mit Rosen seyn.
Wer aber kan die Krafft der Lippen recht erheben/
Wenn ihr Rubin uns flößt des Küssens Zucker ein?
Schau den benelckten Mund voll Schnecken-Blute kleben/
Mit welchem er zerbeitzt der Hertzen Demant-Stein.
Die Brüste die auch nicht gespitzte Flammen röthen/
Sind Aepffel ohne Kern/ nicht-ziehende Magneten.

Schwartz.

Gesetzt/ die weisse Brust sey unser Venus-Bogen/
Der Liebe Köcher sey ein Purpur-rother Mund;
So kommt kein Liebes-Pfeil von ihnen doch geflogen;
Denn diß Geschoß ist nur den schwartzen Augen kund.

Und

Und weil Cupido hat die Seenen auffgezogen/
So werden Seelen nur von Liebes-Blicken wund.
Die Augen machen uns verliebt und auch geliebet:
Ihr Tacht fängt Lieb und Glut / das andern Zunder giebet.

Weiß.

Die Augen dörffen nicht schwartz-braune Sterne haben/
Wenn schon mein Reitz den Geist ins Garn der Liebe bringt.
Zu dem / welch Auge muß mein Blumwerck nicht begaben?
Was schwartzes/ als ein Aug / ist / daß uns schön sonst dünckt?
Soll nun so grosser Schatz so enge seyn vergraben?
Nein! alle Welt gesteht: daß/ hat gleich nicht geschmünckt
Das rothe Meer den Mund / und Mohren-Land die Augen/
Die Perlen meiner Schoos noch wohl zu lesen taugen.

Roth.

Ich kämpff um die Gebuhrt / nicht um der Liebe Früchte.
Mein Lentz streu Saamen aus / dein Herbst mag erndten ein.
Der Himmel kleiner Welt ist ein schön Angesichte.
Was kan nun/ als der Mund/ in ihm die Sonne seyn?
Zwar scheint manch ander Stern auch mit beliebtem Lichte;
Der Brunn der Fruchtbarkeit ist aber Sonnenschein.
Hiernebst stehn zwey Gestirn auf dem geballten Schnee/
Das ein' ist Delia / das andre Cytheree.

Schwartz.

Solln dieſes Sternen ſeyn/ muß man euch Augen prei-
Gleich ob ihr Heleues geſtirnte Brüder wär't. (ſen:
Wenn die ihr düſtern Licht den Liebes-Schiffern weiſen/
So weiß man: daß ihr Maſt mit gutem Winde fährt.
Die ſchöne Mitternacht der Augen nähret Eiſen/
Zu dem ſich der Magnet verliebter Hertzen kehrt.
Ihr Nord mißt keinen Tag/ mein Finſterniß bleibt Lichte/
So lang es Sommer bleibt in holden Angeſichte.

Weiß

Wo meiner Lieblichkeit verklärter Mittag gläntzet/
Behält Aug und Magnet nicht Zug auch Liebreitz nicht.
Wo aber deine Nacht gleich meinen Schnee umgräntzet/
Bekomm ich kräfftigern Trieb/ mein Schimmer zweyfach Licht.
Ihr/ die euch Paſie mit Roſen heute kräntzet/
Ihr/ denen Cypripor ums Bette Myrthen flicht/
Ihr ſüſſes Paar/ kommt ſagts: daß alle Welt es wiſſe/
Welch reitzend Liebes-Thau auf meinen Liljen flüſſe.

Roth.

Wer meine Wirckung weiß/ des Liebens Urſprung kennet/
Kan meinen Purpur nicht die Königs Würd entziehn.
Ich tröſte mich: daß er zum Richter wird benennet/
Dem Themis hat ihr Recht/ die Tugend Ruhm verliehn.
Ich weiß es: daß darum ſein Geiſt von Liebe brennet/
Weil Roſen ſeiner Braut auf Bruſt und Lippen blühn.
Der Freyheit Eiß zerſchmiltzt für meinen rothen Flammen/
Indem die Liebes-Glut zwey Hertzen ſchmeltzt zuſamen.

Schwartz.

Schwartz

Zu dieser Flamme dient der Zunder meiner Blicke.
Ja wer nimmt nicht das Garn bestrickter Hertzen wahr?
Was sind die Seelen-Netz und was die Liebes-Stricke?
Der Richter selbst bekennt: Ich binde schwartzes Haar.
Schaut/ wie die holde Braut den freyen Geist berücke/
Der durch kein ander Band sonst nicht zu fesseln war.
Cupido hat zur Seen' ihr schwartzes Haar genommen/
Als ihr verliebter Pfeil ihm biß ans Hertz ist kommen.

Weiß.

Die weissen Schwanen ziehn der Venus güldnen Wagen:
Weil mein beliebter Glantz die Liebe nach sich zieht.
Als sonst Diespiter nicht Leden will behagen/
Ist er in einen Schwan sich zu verstelln bemüht.
Man mag die Edle Schaar rings um die Tafeln fragen/
Ob ohne meinen Reitz sie irgends Liebreitz sieht.
Es würde/ rinnte nicht mein süsser Schnee darinnen/
Denn Hochzeit-Fackeln selbst das Liebes-Oel entrinnen.

Roth.

Mein Glantz entbehrt kein Lob/ mein Locken keine Stärcke;
Mein rothes Feuer steckt die Hochzeit-Fackeln an:
Sagt ob man Lieb und Hold bey Danäen vermercke/
Eh als Ihr regnend Gold in ihre Schoos abran.
Jedoch was rühm ich viel die Wunder meiner Wercke!
Weil auch mein Name nur die Liebe zeugen kan.
Ist nicht das liebe Kind die Braut in den verliebet/
Denn meiner Röthe Preitz des Rothen Namen giebet?

Schwartz.

Wenn diß ein Name würckt/ erkenn ich mich beſieget.
Denn was ſolln Wercke thun/ wo Werte thätig ſeyn?
Wo eine Seele Licht von bloſſen Schatten krieget:
Was ſoll die Sonne denn dem Hertzen flöſſen ein?
Jedoch mein Finſterniß iſt mehr als wohl vergnüget/
Kriegt Ihr/ Ihr zwey von Ihm nur eingen Anmuths-Schein.
So lang ein holder Blitz aus Aug und Wolcken fähret.
Soll von mir eure Glut des Liebens ſeyn genähret.

Weiß.

Weñ meine Lilien gleich nicht wolln den Roſen weichen/
Da/ wo die Braut von ſich der Liebe Saamen ſtreut/
So muß mein Silber doch nur für der Röth erbleichen/
Wo ihren reinen Geiſt der ſüſſe Trieb erſtreut.
Jedoch/ Ich werde noch des Ruhmes Zweck erreichen/
Weñ ſüſſes Paar/ mein Trieb euch noch was Luſt verleiht.
Weil ſich mein Schnee nicht wird von euren Gliedern trennen/
Wird ſüſſer Liebes-Reitz in euren Hertzen brennen.

Roth.

Kommt/ Schweſtern/ krantzet mich mit Roſ' und Myrthen-Zweigen/
Komm/ Venus/ opffere den güldnen Apffel mir.
Weil meine Flamme muß die Liebes-Fackeln zeugen/
So zieht/ ihr Nymphen/ mich itzt allen Farben für.
Es kan die keuſche Braut nicht meinen Trieb verſchweigen/
Der Wangen Röthe mahlt den Liebſten ab in Ihr.
Ja morgen wird die Braut durch Schamröth uns entdecken:
Daß ſtarcke Liebes-Krafft im Rothen müſſe ſtecken.

Gewalt-

Gewalt- und Liebes-Streit der Schönheit und Freundlichkeit.

Schönheit.

DJe güldnen Rosen sind die Sonnen grüner Felder;
Die Sonn' hingegen ist des Himmels Käyser-Blum;
Die Lorber-Bäume sind der Königs-Schmuck der Wälder;
Ich/ Schönheit/ aber bin der Seelen Heiligthum.
Die Götter opffern mir/ die Welt dient meinem Rechte/
Die Menschen sind mein Volck/ die Fürsten meine Knechte.

Freundlichkeit.

Dem Demant weicht Rubin/ den Perlen die Corallen/
Dem Balsam weichet Oel/ dem Bisame Zibeth;
Das Gold sticht Silber weg/ Glas schämt sich für Crystallen/
Man weiß: das Schnecken-Blut für alle Farben geht.
Des Monden Silber muß für Sonn' und Gold erbleichen/
So muß der Freundlichkeit auch schönste Schönheit weichen.

Schönheit.

Der Mensch/ die kleine Welt/ beherrscht der grossen Gräntze/
Mein Königs-Stab beherrscht die klein- und grosse Welt.
Den Helden windet man bepalmte Sieges-Kräntze/
Von mir wird selbst der Sieg zum Schauspiel dargestellt.

Der

Der Königs-Purpur weicht der Röthe meiner Hirten/
Der Helm der Frauen-Haut/der Zepter meine Myrthen.

Freundlichkeit.

Für Feuer schmiltzt Metall/ das Glas muß Demant schneiden/
Den Demant aber zwingt kein Stahl nicht/ sondern Blut.
Die Tyranney muß selbst dich zum Tyrannen leiden/
Das Eisen und das Eiß schmeltzt für der Schönheits-Glut.
Hält dir die Wage nichts/ so überwäg ich alles/
Denn meine Perl ist das Gewichte deines Balles.

Schönheit.

Das Gifft dringt bis ins Hertz/ der Blitz durch Marck und Beine
Die Sonne blendet nur der Augen blödes Licht;
Die Schönheit aber blitzt durch Felsen-Ertzt und Steine/
Dem Auge der Vernunfft entzeucht sie das Gesicht;
Die Seele/ die gleich sonst noch Strahl noch Blitz empfindet//
Wird durch die Sonne stets mit Liebesbrunst entzündet.

Freundlichkeit.

Der Sinen Reich beruht nicht gar in deinen Händen/
Denn du läßt über dich die Augen Urthel fällen;
Ich aber kan Vernunfft und Augen so verbländen:
Daß ich die Raben auch in Schwanen kan verstellen.
Der Schönheits-Schnee zerschmiltzt für meiner Anmuths-Hitze/
Ihr Scharlach krieget Fleck/ ihr Alabaster Ritze.

Schönheit.

Mein Wesen ohne Maal darff Spiegel ohne Flecken/
Darff Richter ohne Falsch und Augen die nicht blind.

Du

Du muſt dein färbicht Nichts in meine Seide ſtecken/
Mein Glantz iſt weſentlich; dein Prangen iſt ein Wind.
Schön zu ſeyn ſcheinen iſt dein gröſtes Meiſterſtücke/
Und daß ein Nackter ſich mit meinen Federn ſchmücke.

Freundlichkeit.

Es iſt viel gröſſre Kunſt aus nichts nicht etwas machen/
Als dieſen/ das ſchon iſt/ zu ſetzen etwas zu.
Schmähſt du die Heßlichkeit ſo muß ich deiner lachen/
Weil deine Schönheit offt vergeht in einem Nu.
Solch Schmincken geht wohl hin/ wo die gefärbten Strahlen
Nur ſchöner/ als faſt ſelbſt der Schönheit Pinſel mahlen.

Schönheit.

Mein irdiſch Himmel iſt ein Irrſal der Gedancken/
Mein lebend Garten iſt ein Paradieß der Luſt;
Der Geiſt verſchlinget ſich in den umgarnten Schrancken/
Den Seelen iſt ſo Flucht als Ausflucht unbewuſt;
Die Sinnen ſind durch mich bezaubert und entſinnet/
Kein Menſch/ kein Adler iſt/ der meinen Garn entrinnet.

Freundlichkeit.

Die Schönheit freylich iſt ein Himmel/ ich die Sonne/
Ein Garten/ aber ich das Blumwerck/ daß ihn ſchmückt/
Der Schönheit Luſt-Haus iſt ein Kercker; meine Wonne
Das Netz in welches Geiſt und Seele wird berückt.
Der Schönheit Zauber-Geiſt kan Sinn und Hertz bethören/
Sie aber flößt ihr Gifft durch meine Zucker-Röhren.

Schön-

Schönheit.

Die Glut steigt in die Höh / aus der sie ist geronnen;
Des Eisens Unarth kehrt sich immer zum Magnet.
Die Sonnen-Wende folgt der angenehmen Sonnen/
Ich bin das Flammen-Quell / daraus die Lieb entsteht.
Der Stein / der nach sich zeucht die allerhärtsten Hertzen/
Das Oel / von welchem glühn die lichten Himmels-Kertzen.

Freundlichkeit.

Das Lieben ist das Kind der Schönheit / ich bin Amme/
Sie saugt die Mutter-Milch aus meiner Honig-Brust;
Sie ist das Feuer-Quell / ich aber bin die Flamme/
Aus meiner Würckung rührt die Folge süsser Lust.
Die Schönheit muß nach mir das Steuer-Ruder lencke;
Die Lieb ihr Segel-Tuch nach meinem Winde schwencken.

Schönheit.

Ich bin ein Meisterstück des Himmels/ Gottes Spiegel/
Ein Schoos-Kind der Natur des Schöpffers Ebenbild.
Mein schöner Pinsel mahlt der Morgen-Röthe Flügel.
In meinen Purpur ist stets Tugend eingehüllt.
Kein Phoenix nistet nicht wie Fleder-Mäus'in Hölen.
Ein wohl gebildet Leib bewirthet edle Seelen.

Freundlichkeit.

Du/ und die Tugend selbst wird ohne mich zum Laster.
Wo euch mein Licht und Geist nicht anblickt und beseelt/
Ist euer falscher Schein ein todter Alabaster/
Den ihn ein Künstler hat zum Götzen ausgehölt.
Ob auch die Schönheit zwar mit Zucker speist die Augen/
So pflegt die Seele selbst doch meine Milch zu saugen.

Schön-

Schönheit.

Ich bin der Wollust-Brunn/ die Mutter aller Zierde;
Mein Glantz bepurpert selbſt der Sonnen Augen-Braun.
Der Götter Heiligthum/ein Abgott der Begierde/
Zum Opffer zündet man mir tauſend Seelen an.
In meinen Blumen hat Cupido ſeine Wiege/
Den Rennplatz ſeiner Macht/die Wallſtat ſeiner Siege.

Freundlichkeit.

Ich bin ein himmliſch Zweig/im Paradieß erzogen/
Und durch ein Anmuths-Reiß gepfropfft dem Menſchen ein.
Biſt du der Liebe Quell und der Begierde Bogen/
So muß mein Saltz dein Kern/ mein Strahl die Seene ſeyn.
Cupido leidet Durſt/ die Liebe muß verwelcken/
Sanft dir/ wenn nicht mein Thau beperlet deine Nelcken.

Schönheit.

Die Schönheit iſt der Grund ein angebohrnes Weſen/
Darauf die Freundlichkeit nur Salb und Schmincke ſtreicht.
Ein Buch/ in dem man kan auf tauſend Blättern leſen:
Daß die Natur auf mir den Gipffel hat erreicht.
Des Himmels Vorſchmack rinnt von meinen Balſam-Stauden/
Kein Nectar aber triefft von Senden/Schilf und Fauden.

Freundlichkeit.

Die Schönheit braucht mich zwar an ſtatt Tapezereyen/
Sie ſchmückt ihr Zimmer auch mit meinen Blumen aus/

Ich

Ich muß ihr leeres Feld mit Blumen überschneyen/
Ich thröne meinen Stuhl offt in ihr güldnes Haus.
Jedennoch kan ich auch aus kleinen Augen blitzen/
Auf bleichen Wangen spieln/ auf krancken Lippen sitzen.

Schönheit.

So bald ein Hauch vergeht/ wenn man sich schlaffen leget/
Ist stracks der Freundlichkeit beliebter West-Wind hin.
Mein Siegel aber bleibt den Augen eingepreget/
Wenn ich im Schlaff versenckt/ ein Bild des Todes bin.
Wie Sonnen nicht vertilgt von Dunst und Nebel werden/
So wird mein Glantz beschämt von keinen Ungeberden.

Freundlichkeit.

Die Rosen tilgt ein Wurm/ den Purpur frißt die Schabe/
Der Reiff versengt die Saat/ und Hitze fettes Kraut.
Ein schlechtes Fieber schickt die Schönheit leicht zu Grabe/
Auch in halb-todter Brust/ bleib ich der Liebe Braut.
Man ißt mein Himmel-Brodt/ wenn Fleisch und Athem stincken;
Und köstlich Wein läßt sich aus schlechten Scherben trincken.

Schönheit.

Kan aus versieg'nem Qvell ein köstlich Wasser fliessen.
Im Siech-Bett und im Sarg ersterben ich und du.
Was sind wir alle zwey/ wenn sich die Augen schliessen/
In derer Schale man uns trinckt die Liebe zu.
Wenn die Begierdens-Flam uns ansteckt mehr kein Herze.
Ein Weyrauch-leer Altar/ ein Abgott ohne Kertze.

Freundlichkeit.

Gleichwie die Augen nicht nur meine Krafft empfinden;
So sind die Augen auch nicht nur mein Sonn-Altar/

Wo Geist und Sinnen sich zu wiedmen mir entzünden.
Jedweder Sinn und Glied nimmt meiner Würckung wahr.
Ein kräfft'ger Seufftzer ist ein Werckzeug meiner Stärcke.
Ein Blick / ein lächelnd Mund thut hundert Wunder-Schönheit. (wercke.
Wenn Ruh den Leib bezwingt / und Mattigkeit die Glieder /
Wenn die Vergessenheit der Sinnen Uhrwerck stillt;
Der Schlaff das Ohr verstopfft die Nacht die Augen-Lieder /
Wenn die Vergessenheit um die Vernunfft sich hüllt.
Bleibt doch der Schönheit Bild im Hertzen unverrücket;
Weil es iedweder Traum ihm ins Gedächtniß drücket.

Freundlichkeit.

Du magst ja deinen Traum mit Träumungs-Farben mahlen /
Bey düstrer Sinnen Nacht ist schlechter Sonnenschein.
Denn ob mein Freuden-Stern zwar könte seine Stralen
Den Seelen durch das Röhr der Träume giessen ein;
So soll sich doch mein Licht mit Nebel-Dunst und Schatten
Kein flüchtig Irrlicht sich nicht mit mir / Sonne / gatten.

Schönheit.

Darff sich die Sonne nicht der Affter-Sonne schämen
Im Meere / wenn sein Glas ihr muß ein Spiegel seyn;
Wird Schönheit sich wohl auch mit Träumen nicht berähmen /
Wenn itzt ihr Schatten sich den Sinnen drücket ein.
Ja meines Feuers Krafft ist schwerlich zu ergründen /
Nachdem so gar mein Rauch kan Liebes-Tacht anzünden

Freundlichkeit.

Die Schwindsucht der Vernunfft/ der Seele Krebs/ die Liebe
Nagt an den Runtzeln offt eh/ als an Helffenbein/
Allein ihr Oel vertreufft wie Wasser aus dem Siebe/
Wo bloß ein träumend Sinn muß ihr Behältniß seyn.
Ja meist vergißt man sie/ eh uns hat ausgeträumet;
Dis aber bleibt/ was nur aus meinen Wurtzeln käumet.

Schönheit.

Ihr schwartzen Sonnen ihr im Himmel des Gesichtes/
Ihr Schönheits-Herolden seyd Zeugen meiner Macht;
Ihr Augen seyd der Brunn des hellen Seelen-Lichtes;
Die Liebe schöpfft die Glut aus eurer kalten Nacht.
In euren Wolcken muß sie ihren Blitz anzünden/
Ja einen Hertzens-Weg durch eure Fenster finden.

Freundlichkeit.

Was seyd ihr Sternen wol/ wenn nicht die Strahlen schiessen?
Ein Köcher ohne Pfeil/ ein Uhrwerck ohne Gang;
Wenn sie nicht ihr Metall in meine Formen giessen/
Erweckt der Augen-Thron geringen Liebes-Zwang.
Ihr Augen/ mögt ja wohl der Liebe Zeug-Haus bleiben;
Doch daß die Waffen sich aus meiner Schmiede schreiben.

Schönheit.

Es mag der Perlen-Mund/ den Nelcken rings umblümen/
Der Becher aus Rubin/ der voller Zucker schwimmt/
Durch eigne Würckungen der Schönheit Palmen rühmen/
Weil ja die Liebe selbst in seinen Purpur glimmt.

Cupi-

Cupido muß sein Garn in seine Rosen stellen/
Dafern er einen Geist will in sein Netze fällen.

Freundlichkeit.

Die röthsten Lippen muß mein Honigseim besüssen/
Und den Zinober-Mund mit Lächeln zuckern ein.
Der Küsse Balsam muß auf die Corallen flüssen/
Soll er der Liebe Burg der Seele Garten seyn/
Der Mund bleibt unbeseelt/ die Hertzen ohne Fühlen/
Wenn meine Winde nicht durch ihre Blätter spielen.

Schönheit.

Ihr Brüste kämpfft für mich / ihr Schnee-gebürgten Brüste/
Aus derer Gipffel Glut mit rothen Flammen schlägt.
Sprecht eure Schönheit sey der Venus Schau-Gerüste/
Worauf sie in den Sarg der Buhler Freyheit legt.
Ein Fels/ an dem die Lieb ihr Gold-Geschoß muß wetzen/
Ein Milch-Brunn/ dessen Safft auch Geister kan ergetzen.

Freundlichkeit.

Wo diese Bälge sollu die Liebes-Brunst auffachen/
So müssen sie von mir vor aufgeblasen seyn.
Ich kan nach dieser Frucht die Seelen hungrig machen/
Hüllt gleich die Schönheit sich der Marmel-Aepffel ein.
Auch ohne Sehen läst die Seel ihr sich gelüsten/
Wenn unterm Flore sich die Schwulst regt in den Brüsten.

Schönheit

Des Kinnes weiche Perl/ der Hals aus Marmel-Steine/
Der Achseln blancke Milch/ der Stirne Schnee-Gestalt/

Der Adern warmer Pürcks / der Leib aus Helffenbeine.
Sind Tempel süsser Lust/ der Seelen Auffenthalt/
Die durch der Augen-Thor unleschbar Feuer fangen/
Von Rosen/ welche blühn auf weichen Sammet-Wangen.

Fremdlichkeit.

Als jüngst die Liebe sich ließ ihren Sohn abmahlen/
Macht er des Monden Horn von weissen Silber leer/
Die Sonne gab ihr Gold/ die Venus ihre Strahlen/
Der Morgen sein Rubin zu seinen Farben her.
Der Pinsel war sein Pfeil/ mein Anmuth das Gemählde/
Dich/ Schönheit/ braucht er nur zum Grund und unterm Felde.

Schönheit.

Es muß die gantze Welt der Schönheit sich bedienen/
Die Sternen borgen Gold/ der Himmel borgt Saphir/
Die Erd entlehnt Schmaragd/ das Feuer braucht Rubinen/
Crystall und Perlen sind des Wassers höchste Zier.
Wenn die Natur die Welt mit Liebe will besämen/
Muß sie das Pfropffungs-Reiß von meinen Aesten nehmen.

Fremdlichkeit.

Wenn meine Knospen gleich noch in der Blüte stehen/
Hat doch mein Sommer schon die Liebe reiff gemacht/
Eh als die Pfeile noch von meiner Seene gehen/
Vollführet Lieb und Hertz schon ihre Seelen-Schlacht.
Ich bin die Liebe selbst/ ihr Kern / ihr fünfftes Wesen;
Was Schönheit machet kranck / das muß durch mich genesen.

Reiches Heyrath-Gut.

Es dünckt mich/ grosser Freund; daß als die Welt auff Rosen
Die Erd in Scharlach gieng/ und Braut des Himmels war!
Als man die Sternen selbst der Liebe sahe kosen/
Der Frühling ihm nur Leid/ der Himmel Schmertz gebahr.
Itzt wächst ihm Myrth' und Ros' aus traurigen Cypressen/
Vergnügung kräntzt sein Bett/ Ergetzung füllt sein Haus
Der Himmel heisset selbst des Traurens ihn vergessen/
Und leeret über ihn des Segens Köcher aus;
So gehts der Himmel würckt ein Braut-Kleid aus der Seide/
In die der Seiden-Wurm zum ersten sich vergräbt.
Die Zeit strickt endlich Gold/ und spinnt zum Scharlach-Kleide/
Die lange Boy und Flor und Sterbe-Kittel webt.
Die güldne Sonne winckt des Leides Finsterniſſen/
Und will: daß sie mit ihr itzt solln den Krebsgang gehn.
Wir sehn für Majoran ihm bund Geblüm auffschiſſen/
Itzt/ da gleich Erd und Lufft schier in der Asche stehn.
Er zückt die Sichel schon auf die gantz reiffen Saaten/
Und erndtet auf einmal so Blüht als Körner ein.
Der Brand/ in dem wir sehn den Weitzen mißgerathen
Kan ihm ein fruchtbar Thau/ ein-Seelen Labsal seyn

Denn die erhitzte Glut der brennenden Begierden/
Jſt unverzehrlich Oel/ das die Verliebten nährt.
Es ſteckt kein Unkraut nicht in den geblümten Zierden/
Durch keinen Mehlthau wird die Anmuth hier verzehrt.
Die Erndte/ die er hält/ geſchicht im frühen Lentzen;
Die Blumen die er bricht ſind Morgen-Roſen gleich/
Die noch die Knoſpe ſchleußt/ die Thau und Scham noch kräntzen/
Die keines Kefers Biß noch nicht gemacht hat bleich.
Die Blume/ die ſchon ſprißt die Blätter weit vonſammen/
Und Schönheit die nicht erſt aus friſcher Schale kreucht/
Hegt lange Biſam nicht/ nährt nicht beſtändig Flammen:
Daß ſie der Eckel nicht in kurtzer Zeit verſtreicht.
Des Liebens Kauffmannſchafft iſt nicht verlegne Wahre/
Die Jugend iſt der Kern umarmter Lieblichkeit.
Der Nachſchmack fremder Küß und Vorſchmack einer Bahre
Sind Körner/ die man nur gemeinen Seelen ſtreut.
Der Brand kan nicht Beſtand/ die Liebe Feuer halten/
Wo Zunder ſich und Dacht ſchon ſelber äſchert ein.
Die Liebes-Pfeile ſind nur Bleyern bey den Alten/
Die Jugend fiedert ſie/ wo ſie ſolln gülden ſeyn.
Hier aber hegt ſein Schatz noch unberührte Lilgen/
Die erſt ſein Sonnenſchein der Liebe zeitig macht.

Ja ihre Blätter kan nicht Wurm und Raupe tilgen/
Granaten-Blüth erreicht nicht ihres Mundes Pracht.
Ihr Athen haucht Geruch erquickender Jasminen/
Auf ihren Lippen hört man die Sirene spieln/
In Augen den Vesuv/auf ihren Brüsten Binen/
Weil sich die Liebes-Strahln in diesen Thälern kühln/
Um diese Gegend wallt und weidet seine Seele/
Die dort die Glut beseelt/ und hier der Schnee erfrischt.
In diesen Felsen ist verborgen Didons Höle/
In der Anchisens Sohn bey eitel Nectar tischt.
Die Wangen sind das Feld/ von Nelcken überdecket/
Womit Europen Zevs selbst in die Weide geht.
Der Leib beschämt das Ey/ in welchem Castor stecket/
Der Hals/ den schönen Schwan/ der bey der Leda steht;
Die Haare regnend Gold/das Danaen erquicket.
Denn Schönheit ist der Schatz der Liebens würdig ist.
Die Stein in Borneo/und die Sumatra schicket/
Sind für den Diamant zu folgen nur erkiest.
Die Lebenden Rubin auf Lippen/ Brust und Wangen
Stehn nackt von Perl und Stein in hanffen Kitteln schön.
Schlecht Sand und Wasser mag mit schönen Kieseln prangen.
Selbständige Gestalt darff keine Schminck erhöhn.

Jedoch ſind Stein und Gold den Blättern zu vergleichen/
Durch die der Apffel ſich der Schönheit ſchöner macht?
Weiß Reichthum hier den Preiß des Schmeltzes zu erreichen/
Der/ ob er Glas gleich iſt/ doch mehrt des Goldes Pracht?
So prangt hier auch ſein Schatz mit dieſen Heyraths-Gaben/
Und bringt mit güldner Frucht auch dieſes Laubwerck bey.
Wie thöricht urtheiln/ die den Aberglauben haben:
Daß Reichthum ein todt Aas/ die Mitgifft gifftig ſey!
Der Mißbrauch kan ja Gold in Hütten-Rauch verwandeln/
Doch dieſes Ertztes Kern auch ohne Beyſatz ſeyn.
Die Tugend weiß hiermit ſo klüglich ſchon zu handeln:
Daß Geiſt und Schlacke nicht kreucht mir in Kaſten ein.
Sie leiten Gold vom Bley/ trennt Spieß-Glas von dem Giffte.
Nun die ſchätzt auch Herr Wolff fürs beſte Heyrath-Gut.
Dem weder Blitz noch Brand/ noch Sturm erzürnter Lüffte/
Nicht Schiffbruch/ nicht der Stahl der Feinde ſchaden thut.
Wer ohne die was liebt/ ſchöpfft Waſſer mit dem Siebe/
Greifft bey der Schneid und Spitz ein nützlich Meſſer an.

Hier

Hier dieſer Brautſchatz iſt auch nur werth rechter Liebe/
Weil ſie die Liebenden ſelbſt wieder lieben kan.
Die nähret in der Seel ein unauslöſchbar Brennen;
Wenn irdiſch Zunder ſich mit Kohl' und Hold verzehrt/
Sie macht: daß Seel und Seel entzückt zuſammen rennen/
Wenn ihr benelckter Mund ihm einen Kuß gewährt.
Die Lippen ſind das Band/ die Küſſe ſind die Knoten/
In die die Liebe ſchlingt die zarten Hertzen ein.
Ja ſolche reine Glut glimmt auch noch in den Todten/
Und Grab und Holtz-Stoß kan nicht ihre Bahre ſeyn.
So brenne denn die Lieb! in euren keuſchen Hertzen/
In die der Himmel ſelbſt ſo Oel als Segen thaut!
Es dringe falſche Luſſt nicht zu ſo reinen Kertzen!
Das Glücke mache ſich zu euer beyder Braut!
Mich dünckt: daß ſich die Zeit ſelbſt ins Verhängniß ſchicke;
Das über Bett und Haus viel Hand-voll Perlen geuſt/
Es wahrſagt ſchon viel guts / es zielt auf groß Gelücke:
Daß euer Hochzeit-Tag ein Tag der Perlen heiſt.

Braut-Kranz.

KOmm / komm und kräntze mich / du Krone reiner Hertzen/
Beſchatte noch einmal mein unentweyhtes Haar.

Ach! ſoll zu guter Nacht mich der Verluſt nicht ſchmertzen
Des Kleinods/ daß mein Krantz ja auch mein Siegs-Fahn war!
Die Blätter welcken itzt ſchon bey den Liebes-Kertzen/
Die Venus widmet dich ſchon auf ihr Luſt-Altar.
Komm/ eh die Frauen-Nacht die Keuſchheits-Sonne tödte
Du meiner Jungfrauſchafft verſchämte Abends-Röthe!
Verdoppele nunmehr die unbefleckten Strahlen!
Wirff deinen Glantz/ mein Krantz/ noch einmal in die Höh!
Die Sonne pflegt alsdenn mit Purpur recht zu pralen
Wenn ſie zu Golde geht ins Schlaff-Gemach der See:
Nichts minder ſoll dein Gold auch meine Scheitel mahlen
Eh als der Sonnenſchein der Jungfrauſchafft vergeh/
Eh als das Ebenbild der ſchon befleckten Frauen
Der Mond/ am Himmel läſt die weiſſen Hörner ſchauen.
Biſt du/mein Braut-Krantz/ nicht der Zierath meiner Bahre?
Iſt nicht dein Freuden-Stern ein Irr-Licht kurtzer Freu?
Der Roſe/ welche mir beblümet Haupt und Haare
Pfropfft Venus um und um die Wolluſt-Dörner bey.
Wer dieſe tumme Pracht der Perlen hält für wahre/
Weiß nicht: das Thränen-Saltz die Perlen-Mutter ſey.

Denn

Denn / was den Himmel hält des Hauptes rings umzogen/
Iſt eine Waſſer-Gall ein falſcher Regen-Bogen.
Jedoch / was klag ich viel die Larve die mich zieret?
Was iſt der ſchnöde Krantz? das Zucht-Haus beſter Zeit.
Ein Irrlicht / das den Geiſt in öde Wüſten führet/
Der das Gewidmete von der Natur/entweiht;
Ein Zirckel / deſſen Band die Freyheit ſelbſt umſchnüret/
In dem der Mittel-Punct iſt ſtrenge Dienſtbarkeit/
Um deſſen Um-Kreiß zwar beperlte Blumen ſtehen:
Die Frucht iſt aber nichts als Wermuth-bittre Schleen.
Was iſt die Jungfrauſchafft? ein Spiegel aus Cryſtallen
Den ein verbuhltes Aug ein Blick offtmals befleckt/
Den ein vorwitzig Stoß gar leichtlich läſt zerfallen.
Und das / was nutzbars auch in ihrem Glaſe ſteckt;
Wenn man den edlen Safft will ziehen aus Corallen/
Muß der zermalmmte Staub in Kolben ſeyn geſteckt;
Man muß die Jungfrauſchafft mit Pfropffungs Meſſern zwingen
Wo dieſer wilde Stamm ſoll Blüth und Früchte bringen.
Wie hat die Jungfrauſchafft ein Abgott meiner Sinnen
Der Krantz mein Götzen-Bild ſo lange können ſeyn?
Die groſſe Welt hält ja den Wechſel ſelber innen:
Es flicht der gelbe Lentz ſein Haar mit Blumen ein/

Der

Der Sommer fänget an die Blüthen zu gewinnen/
Des Herbstes volles Horn trägt Früchte / Korn und Wein.
Wie soll die kleine Welt/ der Mensch / bey reiffen Jahren
Nicht auch das Docken-Werck der Blumen lassen fahren?
Es ist uns die Natur mit Merck-Mahln vorgegangen/
Wenn sie den Gliedern drückt der Zeiten Wechsel ein.
Sie pflantzt den güldnen Lentz mit Blumen auf die Wangen/
Der Augen Strahlen sind des Sommers Sonnenschein
Man sieht auf unser Brust den Herbst mit Aepffeln prangen;
Die Schnee-gebirgte Schoos des Winters bildung seyn.
Ja Frühling/ Sommer/ Herbst und Winter theiln das Leben.
Wie soll denn Lentz und Krantz stets auf den Haaren schweben?
So bald die Rosen nur der blöden Scham verschwinden/
Und unsre Fruchtbarkeit dem Monden gleiche scheint;
Wenn Liebes-Sonnen sich in dem Gesicht entzünden/
Der Anmuths-Blicke Blitz den Augen sich befreund/
Wenn die Granaten sich in unsern Busem finden;
So wird sonst nichts als dis/ von der Natur gemeint:
Der Kindheit Lentz ist weg / Geblüm und Krantz vertrieben;
Der Jugend Stauden sind schon reiff genug zum Lieben.

Weg

Weg Krantz! weg Jungfrauſchafft! ihr mißbraucht Sinn und Glieder/
Weil eure Blätter nichts als Schminck und Bürde ſeyn.
Ein Blick ein Augenblick legt euren Zierath nieder.
Haub't das entkräntzte Haupt mit Flor und Perlen ein!
Komm Liebe/ bringe mir die leere Jugend wieder
Den Frühling ohne Frucht die Tage ſonder Schein!
Ihr Nymphen/ kräntzt mich nicht! weg mit dem grünen Laube!
Komt/ſetzt mir für den Raub des Krantzes auf die Haube!
Arachne fängt ſchon an das Garn darzu zu weben;
Cupido reiſſet ſchon der Mutter Netz entzwey/
Mit dem Vulcanus ſie in Lemnos hielt umgeben/
Auff daß es Morgen ihr und mein Verräther ſey.
Jedoch was kan für Noth in dieſen Ketten ſchweben?
Die Liebe macht allhier den Keuſchheits-Gürtel frey.
Ihr jagt mir zwar durch Schertz die Schamröth auff die Wangen/
Seyd aber/ oder wolt/ wie ich bin/ ſeyn gefangen/
Wie/ wenn die Morgen-Röth am blauen Himmel zündet
Die Sonnen-Fackel an/das Hertze dieſer Welt/
Das Blumwerck des Geſtirns in einem Nu verſchwindet/
Wenn Venus Morgenſtern uns unſern Geiſt erhellt:
So muß die Jungfrauſchafft der Sternen-Krantz der Erden
Im Himmel ſüſſer Luſt zu einen Schatten werden.
Ihr Nymphen gute Nacht! Cupido ſpañt den Bogen.
Wißt daß mein Krantz ſein Ziel/mein Schatz ſein Köcher ſey.

Es kommt der ſüſſe Blitz der Pfeile ſchon geflogen
Und ſchlägt das morſche Glaß der Jungfrauſchafft entzwey.
Ihr Frauen / die ihr ſchon dis Nectar habt geſogen
Stellt nach vertagter Nacht mich euren Orden bey.
Ihr Nymphen: daß ich itzt aus euter Blindheit ſtertze/
Dient heunte mir zur Luſt/und morgen euch zum Schertze.

Glückliche Heyraths-Wahl.

LEbt jemand mehr der dieſe Meinung hegt?
Die Lieb iſt der Natur ihr erſtgebohrnes Kind/
Sie hat zur Welt den erſten Stein gelegt;
Sie iſt des Lebens Sonn / ein Strom / da Nectar rinnt
Durchs Augen-Röhr in die verliebten Hertzen:
Weil gleichwohl die Erfahrung muß beſchmertzen:
Daß keine Wolcke mehr als dieſe Sonne blitzt.
Ein Schiff nicht öffter wird das Gaucklſpiel der Wellen;
Als dieſer Ancker ſinckt der Erd und Himmel ſtützt/
Und dieſen Heil-Brunn ſieht man offt mit Gifft quellen.
Ja! Denn das Garn der Spinnen hält ſo nicht/
Wie/was ein Seidenwurm um ſein Begräbniß webt.
Kein Lufft-Stern hat der Sonne Strahl und Licht/
Und Mißbrauch macht / daß Gifft auch an den Liljen klebt.

Wir

Wir wolln den Wahn verliebter Thoren schweigen:
Daß Xerxes buhlt mit grünen Ahorus-Zweigen/
Daß Junius umarmt der nackten Musen Bild/
Daß ein Spartaner sich verliebt in einen Raben/
Daß des Achidas Brust aus Alabaster quillt/
Und Xenephons sein Sohn den Widder lieb kan haben.
Die Klugheit selbst verspielt offt Witz und Hold/
Wenn sie für Weitzen Spreu/ fürs Licht den Schatten wählt.
Dem der nur sieht auf unbeeseltes Gold
Wird ein vermodernd Schatz ein güldnes Aaß vermählt.
Und die die nur mit Schönheit Hochzeit machen/
Vermischen sich offt mit vermummten Drachen/
Ja wo kein ander Oel in Venus Ampeln rinnt/
Zerschmeltzt/ frißt/ tilgt/ und raubt/ Zeit/ Kranckheit/ Kummer/Bahre/
(Woraus die Jugend doch ihr Liebes-Pacht meist spinnt)
Schnee/ Perlen/ Rosen/ Gold/ an Schooß/ Brust/ Mund/und Haare.
So lange brennt der Liebe falsche Glut!
Weil irrdisch Zunder zaucht ewig Feuer nehrt.
Wann Schiffbruch/ Brand und Feind raubt Schatz und Gut/
So ist der leere Topff mehr keiner Liebe werth.
Ja Griechenland lernt Helenens vergessen/
Wenn Fäul' und Wurm der Brüste Milch-Quell fressen.
Daß Pereanders Wahn schläfft einer Leiche bey.
Und Artemisie des Eh-Manns Asche trincket/
Ist thörichter Aberwitz und blinde Raserey;
Weil in den Gräbern auch der Schönheit Bisam stincket.

Zwar

Zwar welcher zielt auf Ahnen und den Stand/
Muthmaßt: es sey ein Zweig auch Stamm und Wurtzeln gleich/
Weil Flüsse ja führn Perl- und güldnen Sand/
Die aus Gebürgen quelln/ die von Metall sind reich.
Allein auch der irrt offt/ weil das Gemüthe
Kein Erbtheil ist/ wie Waffen und Geblüte.
Von Straussen werden auch nicht Straussen stets geheckt.
Man sucht offt Ruh/ wo uns ein Eybenbaum anlachet/
Der Ausgang aber lehrt: Daß Gifft und Tod uns deckt.
Kurtz; hoher Stand ist Hirnß der Laster sichtbar machet.
So muß denn der/ der liebt behutsam gehn/
Kein Irrlicht sehen an für wahren Sonnenschein.
Ein Weiser hält die Schönheit nicht für schön;
Die Juno scheint ihm arm und edel nicht zu seyn/
Wo Tugend nicht und des Gemüthes Gaben
Ihr Brautschatz ist und sie geadelt haben.
Eh auch Parthenopen hat ein Ulysses lieb/
Muß die Sirene Sinn und Witz und Geist einbüssen.
Auch fühlt Xenocrates den innigen Gemüths-Trieb/
Wenn ihn die gantze Nacht gleich Phryne reitzt mit Küssen.
Wo aber sich der Tugend Zierath weist/
Verschmäht Demosthenes die schöne Lais nicht.
Ja/ wo ihr Oel ins Hertzens Zunder fleußt/
Brennt noch in Asch und Sarg der Liebe reines Licht
Denn/ wie soll nicht das Feuer ewig leben/
Dem Seelen/ die nicht sterben/ Nahrung geben.

Bleib

Bleibt Bias reich und liebt doch / wenn sein Haus gleich brennt.
Die Magd Epicharis mag unter Edlen gehen.
Wenn sich der Purpur gleich von Mund und Antlitz trennt/
Bleibt doch der Tugend Glantz in vollen Schimmer stehen.
Zu dem laß Geld und Schönheit Wahren seyn/
Die weder Unglück raubt/ noch Zeit im Staub verkehrt.
Was kan für Lust die Liebe zuckern ein/
Wo Gegen-Liebe nicht wird Liebenden gewehrt?
Pflegt Blum und Klee doch Bienen nicht zu taugen/
Woraus ihr Durst nicht Honigseim kan saugen:
So muß ja ohne Milch verwechselt-süsser Hold
Das zarte Kind/ die Lieb/ in erster Wieg erblassen:
Denn keine Gunst beseelt Gestalt/ Geschlecht und Gold/
Ja auch das Lieben selbst ist ohne Tugend Hassen.
So wehln die nun wohl / welche Seelen wehln/
Mit denen Tugend man zum Heyraths-Gute kriegt.
Ihr Hoffnungs-Schiff kan nicht den Hafen fehln/
Wenn über ander Gut iedweder Sturmwind siegt.
Kein Eckel läst hier die Begierde sincken/
Dem endlich selbst die Schönheits-Rosen stincken.
Die Seele speist sich hier mit keinen Aepffeln nicht/
Die Sünden-Raupen nähren und Evens Seele stehlen.
Denn Tugend ist ein Baum / den kein solch Wurm bekricht.
Nun so hauptsächlich wol weiß auch Herr Haupt zu wehlen.
Die Tugend ist sein Lieb und Heyraths-Ziel;
Und seines Schatzes Schatz from / klug und freundlich seyn/

Ja/ wo man hier in Rechnung bringen will/
Was uns der Zufall schenckt und fremde samlen ein;
(Denn ausserhalb dem wahren Tugend-Ruhme
Zählt man sonst nichts mit Fug zum Eigenthume.)
So legt ihr die Natur der Zierde Kleinod bey/
Von Eltern hat sie Glantz/ und was das Glück verleihet.
Wer zweiffelt nun: daß die recht Dorothea sey/
Mit der er Tugend/ Stand/ Gestalt und Gut erfreyet?
So segne nun der Himmel dieses Band/
Und streu auf Bett und Haus gewünschte Lust und Frucht.
Ich sehe schon/ mit was für voller Hand
Der Seaen/ werther Freund/ ihn zu bereichern sucht.
Ich wünsche: daß aus den zwey Liebes-Bäumen
Verjüngte Stämm und frische Zweige keimen.
Denn/ wo die Liebe so ihr Haupt-Gut leget an/
Da pflegts in Jahr und Tag dergleichen Zins zu tragen/
In dem die Mutter selbst sich sichtbar spiegeln kan/
Ja der dem Vater pflegt selbständig nachzuschlagen.

Dreyfache Bildung der Liebe.

DEr Himmel/der sein Oel muß von der Liebe nehmen/
Damit er bey der Nacht die Sternen-Ampeln füllt/
Die Erde/ die durch sie muß ihre Wurtzeln sämen/
Das Wasser/ dessen Saltz aus ihren Adern quillt/
Sind mühsam sämtlich sich der Liebe zu bequämen/
Jedwedes mahlet ab in sich ihr Ebenbild.

Im

Im Himmel muß ihr Glantz zum Angel-Sterne werden/
Zu Perlen auf der See/ zu Rosen auf der Erden.
Das Wunder der Natur die zucker-süssen Frauen/
Wer zweyfelt/ daß sie sind der Himmel dieser Welt?
Die Rosen-Saate stern auf ihren Wangen-Auen/
Die Morgenröthe steht den Haaren beygesellt.
Die Brüder Helenens kan man in Augen schauen/
Glaubt: daß vom Munde Blitz wie von der Sonne fällt.
Die vollen Monden sind die auffgeschwellten Brüste.
Der Liebe Nord-Stern dreht den Stern-Ball ihrer Lüste.

Und ferner. Ist nicht auch das schöne Frauenzimmer/
Der Erde Paradieß ein Garten voller Lust?
Hier tilget Brand und Eiß die Schönheits-Blumen nimmer/
Die Raupe frißt hier nicht die weiche Lilien-Brust/
Kein Sud entfärbet nicht der Lippen Rosen-Schimmer/
Die Anmuths-Veilgen sind hier nicht der Wespen Kost/
Nein/ denn hier sieht man nur die Wollust-Bienen saugen
Den Zucker aus den Mund und Flammen aus den Augen.

Da denn die Liebe nun auf diesen Wiesen weidet/
Da Balsam linder Hold biß in die Seele rinnt/
Da stets der Wangen Feld mit Rosen steht bekleidet/
Da durch dem Athem spielt der Seufftzer Rosen-Wind/
Da Geist und Kuß sich nicht vom Mund und Rosen scheidet/
Da auch die Brüste selbst gekrönt mit Rosen sind/
Da keine Anmuth kan als auf den Rosen kosen/
So muß die Liebe ja nichts anders seyn als Rosen.

Die Perle/ die Scarlat und Insel muß bedecken/
Entspringt/ wenn Eos ihr die braunen Haare wäscht/
Des Monden Silber-Horn flößt ein den Purpur-Schnecken (lescht/
Den Thau/ dadurch ihr Mund den Durst der Geilheit
Wenn diese nun die Milch der milden Sternen schmecken
So kugelt ihre Brust den ausgesognen Täscht/
Die Sonne geust dazu die Klarheit ihrer Strahlen/
Und denn so gläntzt die Perl in ihren Muschel-Schalen.
Wie? deckt die Liebe nicht auch Purpur und Crystallen/
Bemeistert nicht ihr Glantz Gold/Diamant und Stein?
Die Rosen-Lippen sind die Muscheln von Corallen
In die sich geust der Thau des Zucker-Küssens ein
Der aus dem Himmel kömt der Freundlichkeit gefallen;
Die geile Zunge scheint die Schnecke selbst zu seyn.
Blitzt nun ein klarer Strahl noch aus den Augen-Sonnen/
So ist die Liebes-Perl im Hertzen schon geronnen.
Und da die Venus selbst in Perlen ist genesen/
Da eine Muschel war der Venus ihre Schooß/
Da ihre Mutter-Milch ist Schnecken-Blut gewesen/
Da sie mit Perlen zeucht die girren Tauben groß/
Da sie die Perlen hat zum Antlitz auserlesen
Als die Natur ihr Bild aus Helffenbeine goß.
Da Perlen Haupt und Brust der Liebe Rüst-Hauszieren/
Wie soll die Liebe nicht den Perlen-Titel führen?
Der Spruch Herr Bilizers ist unsern beygeleget/
Nun er in Hertz und Haus die schöne Schmeißin nimt.
Denn wo er nur den Brunn der Flammen recht erweget/
So

So sieht er daß die Glut in der sein Troja schwimmt/
Durch diese Helena/ durch diese sey erreget/
Bey der der Angel-Stern der güldnen Schönheit glimmt/
Bey der der Freundlichkeit beliebte Rosen glänzen/
Der das bepalmte Haupt die Tugend-Perlen kräntzen.
Pflegt er am ersten denn der Stirne zu besehen/
Wie da die schwartze Nacht der Augen-Sternen blitzt/
So muß sich sein Magnet geneigter Sinnen drehen/
In welche Mitternacht sie ihre Strahlen spritzt/
Und weil nach ihrem Heisch ihm alle Winde wehen/
Cupido selber auch beym Steuer-Ruder sitzt/
Gesteht sein Hertz und Mund uns und der Liebe gerne:
Der Liebsten Augen sind des Bräutgams Angel-Sterne.
Läßt er die Augen denn hin auf ihr Antlitz schiffen/
So weis't solch Garten ihm der Schönheit Tulipan/
Der Liebsten Freundlichkeit ergetzt ihn mit Narcissen/
Die Keuschheit strahlet ihn mit Liljen-Blicken an.
Macht er: daß Seel und Seel auf Rosen sich bekü̈ssen/
So komt sein schwacher Geist auf den gemeinen Wahn;
Der Liebsten sü̈sser Kuß vermähle Ros' und Flammen/
Und ziehe Seel und Seel auf ihren Mund zusammen.
Treibt denn ein Liebes-Wind die Segel seiner Sinnen
Auf ihrer Marmel-Brust noch unbeschifftes Meer/
So wird er unvermerckt in diesen Wellen innen/
Die Venus schwimm' allhier auf zweyen Muscheln her.
Sieht er die Anmuths-Milch nebst den Rubinen rinnen/
Und wie der Schnee hier nicht von Flammen stehe leer;

Daß niemand hier vollauf die Perlen könne leſen/
So iſt die Liebes-Perl ihm gleichfalls hier geneſen.
Glück zu! verliebtes Paar/ der Nord-Stern ſüſſer Freuden
Durchſtrahl Euch fort für fort der Unluſt Mitternacht!
Laßt Seele/ Leib und Geiſt auf Liebes Roſen weiden/
Die kein betrübter Dorn des Unglücks ſtachlicht macht!
Kein Eßig wage ſich die Perlen zu zerſchneiden
Auf derer Lieblichkeit die Wolluſt ſpielt und lacht.
Die Anmuth laſſe nie nicht ab euch lieb zu koſen/
So lange ſcheint und blühn Perln/ Angelſtern und Roſen.

Siegender Cupido.

ALs nechſt die Zeit zur Braut/ die Erde ſchwanger ward/
Das Ufer Liljen trug/ der Dornſtrauch Roſen brachte;
Fiel Cytherеens Kind mit gantz verliebter Art
Der Mutter um den Hals/ der voller Perlen lachte.
Vergönne/ fing er an/ du ſüſſe Mutter mir;
Weil Morgen Titans Schein dir ein Gebuhrts-Licht zeiget/
Auf welches die Natur muß Weyrauch opffern dir:
Daß dein hertzliebſtes Kind in deinen Tempel ſteiget.

Ja/

Ja/ sprach sie/ ja/ zeuch hin/ iedoch nach Paphos nicht/
Um nicht zu schaun/ wie man dar mein Altar entweihe.
Mein Thron ist nicht mehr dort/ die Ampeln ohne Licht/
Ich säme nichts mehr hin als Haß und Pfeil aus Bleye.
Budorgis schöne Stadt ist itzt mein Salamis/
Und meiner Nymphen Bad am gelben Oder-Strande.
Dahin fleuch. Denn da wächs't der Zucker süsser Küß'/
Und tausend Seelen alü'n von meiner Fackeln Brande.
Eh als das letzte Wort von Venus Lippen ran/
Durchdrang er als ein Wind das weite Feld der Winde.
Das Ruder war sein Pfeil/ der Köcher war sein Kahn/
Die Wolcken seine See/ das Segel seine Binde/
Der Hafen seiner Fahrt der Mittelpunct der Stadt;
Aus welcher ihm Zibeth und Ambra stieg entgegen.
Was gilts: das Venus hier Altar und Opffer hat?
Wo wir/ sprach er/ das Qvell der Liebe stifften mögen.
Des Kindes Meinung rouchs'/ als um's erkieste Haus
Der Blumen-reiche Marckt voll heil'ger Tauben lebte.
Es putzte die Natur nicht nur die Zimmer aus;
Die Seiten kleideten/ was Mohr und Perse webte.
In tausend Schachteln war von tausend Kräutern Safft/
Muscaten/ Zimmet/ Oel/ Hartzt/ Balsam von Idumen/
Und was Cambaja schickt/ ja der Metallen Krafft/
Auch des Satyrions Krafft-reiche Liebes-Blumen.
Dis/ fieng er lächelnd an/ ist meiner Mutter Kraut/
Mit dem sie dem Adon das Lieben eingegeben.
Hier muß ihr Myrthen-Wald/ ihr Garten sein gebaut/
Der Liebreitz meiner Glut in tausend Seelen schweben.

Des Kindes Vorwitz drang durch iedliches Gemach/
In keinem aber glam ein Funcken süsser Liebe.
Leucatens Wunder-Fels/ Silemnus kalte Bach
Kan nicht wohl leerer seyn von süssem Liebes-Triebe.
Hegt man zu meinen Schimpff hier Zunder ohne Brand?
Wirckt hier mein Anmuths-Oel/ was kalte Wolffs-Milch stifftet?
Rührt man an meinen Pfeil mit unverletzter Hand?
Spielt man mit Schlangen hier/ und bleibt doch unvergifftet?
Rieff er/ und goß zugleich in Gold und Porcellan
Den Balsam/ welcher selbst von Venus Lippen rinnet/
Durch den sie todte Stein und Schnee begeistern kan.
Daß ein Piamalion auch Marmel lieb gewinnet.
Hierauf stellt er sich stracks Polycharisten für/
(Denn dessen Hans war es) wiewohl in fremden Kleide.
Ach! sprach er/ ach! wer gibt ein heilsam Pflaster mir?
Daß meine Mutter nicht so grimme Schmertzen leide.
Sie fühlt von einen Dorn im Fusse Pein und Brand.
Polycharistus will mitleidend Rath ertheilen;
Sucht Salb und Artzney auf/ und kriat gleich in die Hand
Den Balsam/ ja das Gifft das kein Galen kan heilen.
Das Liebes-Oel drang ihm in Marck und Adern ein/
Die Angst umfaa den Geist/ Beaterde seine Sinnen.
Sein Hertze/ ward ein Meer/ die Glieder Marmelstein/
Ja Circe hätte nicht ihn mehr verwandeln können.
Diß ist die Wunder-Krafft der Liebe/ sie verkehrt
Den Jupiter in Gold/ in Schwan/ in Bock/ in Flammen/
Apollo wird ein Hirt/ und der Neptun ein Pferd/
Alcides lernt/ wie man den Rocken legt zusammen.

Er

Er liebt und wuste nicht: daß es die Liebe war.
Des Hertzens Glut hielt er für ärgste Kranckheits-Zeichen;
Wiewohl solch Feuer ihm anmuthgen Trieb gebahr.
Er ließ ihm Perlen-Tränck und kräfftig Labsal reichen.
Umsonst! der Monde leert sein Thau-Horn auf kein Kraut/
Die Sonne würckt kein Ertzt in tiefffster Schoos der Erden/
Durch das ein Artzt die Lieb ihm zu vertilgen traut/
Er fühlt: daß die Artzney ihm will zu Gifte werden.
Wo sucht ein Krancker sonst als beym Machaon Rath?
Polycharistus meint Galenens Rath zu pflegen.
Als aber er den Fuß auf erster Schwellen hat/
Fühlt er der Seele Brand mit mehrer Krafft sich regen.
Indeß läßt Cypripor ihn in ein Zimmer ein/
Wo statt des Artztes sich sein liebes Kind befindet;
Die/ rieff er überlaut/ soll deine Aertztin seyn.
Denn die hat deinen Geist liebreitzend angezündet.
Ein einig süsser Blick verzuckert ihm die Pein.
Cupido samlete vom Munde die Corallen/
Die Perlen von der Brust/ von Wangen Rosen ein.
Ja ihre Anmuth ließ darzu ihr Nectar fallen/
Zu heilen seinen Schmertz/ zu löschen seine Gluth.
Was/ sagt er/ wundre ich mich meiner Flamen halben?
Susannen haben Krafft zu brennen in der Fluth;
Alleine diese reicht auch für das Feuer Salben.
Wahr ists: die Schönheit ist Achillens Spieß und Schwerdt/
Die einen Telephus verletzt und wieder heilet.

Die Schönheit ist ein Gifft das tödtet / und doch nährt;
Ein Blitz / der Ruh zerstört / und Unmuth doch zertheilet;
Ein Brand / der Städte tilgt / und Länder doch erhält;
Ein Pfeil / der Wunden kerbt / und gleichwol Lust erwecket;
Durch sie ward Troja Graus / doch Rom das Haupt der Welt
Ein Wein / der Wermuth ist / und doch wie Zucker schmecket.

Ja! wo nur Anmuths-Thau die Liebes-Pflantze nehrt /
Wo süsse Seelen-Milch der Gegen-Liebe quillet.
Denn was nicht wieder liebt / ist keines Liebens werth.
Wohl dem / sprach Cypripor / nun sey mein Wunsch erfüllet!
Hier dieser güldne Pfeil hat diese Krafft und Arth:
Daß auch Penelopen brennt meine Liebes-Kertze
Und eh / als es dis Bild der Keuschheit inne ward /
Durchdrang sein Pfeil die Brust / der Liebes-Reitz ihr Hertze.

Glück zu! verliebtes Paar / nun ist mein Zweck erzielt.
Ja meine Mutter wird mich biß in Himmel heben:
Daß itzt der Oder-Strom auch mein neu Feuer fühlt.
Das Hochzeit-Bette wird ihr ein Altar abgeben /
Ihr Opffer soll dis Paar verliebter Hertzen seyn.
Was aber wird man mir für Sieges-Seulen machen?
Eh als zweymal die Sonn in Krebs wird treten ein /
So soll mein Ebenbild in einer Wiege lachen.

Rosen-Liebe.

WEm pflantzt der Liebe Geist nicht Lieb und Flammen ein?
Man sieht das Liebes-Oel in Sternen-Ampeln brennen.
Die angenehme Glut kan nichts als Liebe seyn/
Vor der sich muß der Thau von Phöbus Schleyer trennen.
Der Himmel liebt der Erde schönen Ball/
Und blickt zu Nachte sie mit tausend Augen an.
Sie auch: daß sie dem Himmel wohlgefall'/
Flicht in ihr grünes Haar/ Klee/ Liljen/ Tulipan.
Die See und Flüsse fühln selbst süsse Liebes-Flammen;
Ja Arethusens Oyell und Alpheus kreucht zusammen.
Man sieht die Natter-Zucht mit der Murene spieln;
Die Schlangen tödten sich durch brünstge Liebes-Bisse.
Das Ertzt muß Brand und Pein in seinen Adern fühln/
Der Stahl gibt dem Magnet/ die Muschel Muscheln Küsse.
Ist ferner diß der Liebe Wirckung nicht?
Wenn sich der Rebenstock um Ulme-Bäume schleust/
Wenn Eppich sich um Mandel-Bäume flicht/
Und/ da man sie zertheilt/ gar Thränen-Saltz vergeust.
Voraus sieht man dis Gifft so sehr in Blumen brennen:
Daß man Röth und Geruch mag Brand und Seuffzer nennen.

Der

Der Veilgen Bläſſe ſucht aus Liebes-Kummer Ruhm.
Im Schnee der Liljen glimt und keimt der Liebe Samen.
Die Liebe ſelber mahlt die frühe Mertzen-Blum/
Und ſchreibt auf ieglich Blat des Ajax holden Namen.
Der Hyacinth und Anemonens Pracht
Wird von verliebtem Aug iedweden Tag bethaut;
Ja Lieben hat zu Blumen ſie gemacht.
Schaut/wie die Sonnenwend' auf ihren Buhlen ſchaut!
Wo nun die Liebes-Glut die Blumen kan entzünden/
Wird man an Roſen leicht die gröſten Flammen finden.
Denn/ iſt die Roſe nicht der Blumen Königin?
Ein wunderſchönes Kind der Sonnen und der Erden?
Ihr Purpur ſticht den Glantz des Schnecken-Blutes hin/
Kein Wurm-Geſpinnſte kan ihr nicht verglichen werden.
Sie iſt ein Kern und aller Gärten Zier;
Das Auge des Aprils / des Frühlings Edelſtein.
Der Krantz iſt Gold/ der Rock Scarlat an ihr;
Der Weſt-Wind biſam't ſich durch ihrem Athem ein.
Die Sonne mag genennt des Himmels Roſe werden;
Die Roſe bleibt und iſt die wahre Sonn auf Erden.
Ja Roſen ſollen noch ein Liebes-Labſal ſeyn/
Und in den Feldern ſtrahln der abgelebten Seelen.
Nicht nur Proſerpin' flocht in ihre Haar ſie ein:
Als Orpheus Leyer drang biß zu der Geiſter Hölen/
Und ſeine Brunſt Eurydicen zog nach/
Kroch Cypripor mit ihm biß in den Myrthen-Wald/
Wo Dido mit Medeen ſich beſprach.
Ihr Eifer kreutzigte den Buben alſobald
Und peiſcht ihm durch und durch die Glieder biß zum bluten.
Ein Myrten-Baum wars Creutz/ die Roſen waren Ru-then.
Kein

Kein Perſ' hat ie ſeyn Kleid zu gleichen ihr begehrt.
Der Araber verſchmäht für ihr des Balſams Gaben.
Auch Aberglaube glaubt der Roſen hohen Werth/
Wenn Mahumeths ſein Schweiß ſie ſoll gezeuget haben.
Die Perle giebet nechſt dem Rubin ihr nach.
Denn Venus hat ſie ſelbſt bepurpert durch ihr Blut/
Als ſich ihr Fuß in ihre Dornen ſtach;
Ja ihren Schnee vermählt mit ihrer Anmuths-Glut/
Cupido hat auf ſie durch ſeinen Pfeil geſchrieben:
Die Roſe ſey beliebt/ und könne ſelber lieben.
Der Vorwitz/ der die Welt noch ſchöner hat gewolt/
Hat einsmals der Natur den Mangel vorgeſtellet:
Das iede Blum und Ertzt nicht wäre Roſ' und Gold.
Itzts ſcheints daß auch mein Freund auf dieſe Meinung fället.
Zwar/ wo die Ohl' und Oder ſich vermählen
Im Garten Schleſiens/ ſtrahlt manch Narciſſen-Kind/
Und man kan dar viel Tulipanen zehln/
Wo zwar die Blätter ſchön/ nicht aber riechend ſind;
Ihn aber ſehen wir ihm eine Roſ' erwählen/
Der Zierden und Geruch der Tugenden nicht fehlen;
Sieht er den Auſſen-Glantz erkieſter Roſe ſtehn;
So iſt Mund/ Wang und Bruſt mit Roſen rings beblümet.
Wenn auch zu Jericho die Roſen ſchon vergehn/
Und die Semiramis in ihren Gärten rühmet/
So ſieht er die doch unverwelckend blühn.
Denn ihre Freundlichkeit beat ſteten Früling hier.
Geſetzt auch: daß auf Schalen von Rubin
Die Roſe Honig-Tranck der Biene dort ſetzt für:

So

So füllt doch dieſe Roſ' Adraſten mehr die Augen.
Ja ſeine Seele kan hier Roſen-Zucker ſaugen.
Kein nur-geſchmincktes Gifft klebt dieſer Roſen an/
Man ſieht manch ſchädlich Kraut ſonſt offt mit Purpur prangen;
Ja aus geſundem Klee/ der Bienen Speiſe kan/
Ziehn Weſpen faulen Schleim/ vergifftet Eyter Schlangen.
Hier aber iſt kein ſolch falſch Safft zu ſpürn.
Die Keuſchheit waffnet ſie mit Dornen für Gefahr:
Daß ſie kein Wurm/ kein Keſer darff berühren.
Ihr Oel erhellt auch nur der Tugenden Altar.
Ja in den Roſen ſieht man Laſter-Molch erſticken/
Die reine Seelen ſonſt durch ihre Krafft erqvicken.
So rühme Chloris nun gemeiner Roſen-Brunſt/
Daß jeder Morgen ſie mit Thaue müſſe kühlen.
Die Stauden nähren in ſich nicht Hold und wahre Gunſt.
Dort ſcheinet die Natur mit Docken nur zu ſpielen;
Und Blumen ſind nicht fähig ſüſſer Pein.
Denn auſſer der Vernunfft mag eine Schatten zwar;
Doch keine Gunſt nicht Gegen-Liebe ſeyn.
Uns aber macht die Braut durch Lieb und Liebreitz wahr:
Die Seele ſäugt und ſauat die Lieb als Roſ' und Bienen.
Verliebte Roſen ſind verliebende Roſinen.
In ſolchen Pflantzen wächſt der Zucker dieſer Welt.
Dis ſind die Würckungen die in den Roſen ſtecken.
Wer ſolche kluge Wahl im Blumen-Leſen hält/
Kan rechten Honigſeim verliebter Roſen ſchmecken.
So blühe denn ſtets dieſe Roſ' in Ruh!
Der Himmel thaue Luſt und Wohlfahrt über ſie!

Kein

Kein Unglücks-Sturm füg' ihr ein Unheil zu!
Daß manche junge Roſ' aus ihren Knoſpen blüh!
Ja wol! ſo bald ſich wird der Lentz mit Roſen ſchmücken/
Wird ein jung Röſchen auch aus dieſer Roſe blicken.

Braut-Gedancken über Auffſetzung der Haube.

MUß nun mein güldner Lentz der Jungfrauſchafft verblühen;
Nun Erd und alle Welt in vollem Frühling ſteht?
Ich ſehe Blum und Krantz für Aug und Haaren ſtehen;
Da iede Mais doch itzt auf Narciſſen geht.
Man ſieht auch Felſen ſich mit Nelcken überziehen/
Mit Purpur-Blumen iſt der Diſtel-Haupt erhöht.
Die Roſe kräntzt den Dorn/den Himmel Regen-Bogen/
Und meiner Scheitel wird nun Blum und Krantz entzogen.
Was aber hab ich denn für den Verluſt empfangen?
Weil man im Wechſeln meiſt Nutz und Vortheil liebt?
Mit was nun werdet ihr/ ihr braunen Haare prangen/
Die ihr der Chloris ſelbſt vor Ziel und Maß vorſchriebt?
Iſt etwan wohl von mir ein Glaucus-Tauſch begangen/
Dem Diomed' für Gold gemahltes Kupffer giebt?
Nein! weil die Liebe mir ja ſelbſt die Haub auffſetzet/
So kan kein Krantz ſo hoch als Hauben ſeyn geſchätzet;

Wie

Wie aber mag ein Garn bey ihr den Preiß verdienen?
Hat ihrer Brüste Milch die Liljen nicht aezeugt?
Ihr Blut verkehrt den Schnee der Roſen in Rubinen/
Und Blumen-Kräntze ſind ſtets um ihr Haupt gebeugt.
Die Veila hat den Geruch vom Hauch der Erycinen;
So iſts: die Liebe ſelbſt iſt Blumen zwar geneigt/
Weil ſie ein Kind noch iſt; kommt aber ſie zu Jahren/
Läßt ſie für Haub und Frucht leicht Krantz und Laubwerck fahren.
Es mißt des Krantzes Werth der Blumen eignes Leben/
Früh ſcheinet ihr Geburths- des Nachts ihr Sterbe-Licht.
Die Liljen/die auf Hals und Schoos und Brüſten ſchweben/
Die Tulipen/die uns beblümen das Geſicht/
Sind Blumen/ die mehr Glantz und Anmuth von ſich geben;
Den Lippen gleichet ſich die Zucker-Roſe nicht.
Aus dieſen Blättern läßt ſich ſüſſe Kräntze winden/
Wenn Tulipanen/ Roſ' und Liljen ſchon verſchwinden.
Was aber deutets an: daß uns verliebte Frauen
Die Venus und ihr Kind mit einem Netze ſchmückt?
Wenn Stier und Phaſian des Stellers Garne trauen/
Sieht beyder Einfalt man in Dienſtbarkeit beſtrickt.
Wahr iſt es: daß auch wir uns im Geſänaniß ſchauen/
Der aber liebkoſt uns / der uns ins Netze rückt;
Und durch mehr Fenſter kan man in die Freyheit blicken/
Als Fädeme ſind dar / die uns den Geiſt beſtricken.
Ja in dem Garne ſind ſo Zucker-ſüſſe Beeren/
Für welchen Bienen-Safft und Nectar bitter ſchmeckt;

Ge-

Gekirnter Vogel-Leim/ von dem sich Seelen nähren/
Und mildes Himmel-Brod/ das Venus selber bäckt.
Die Küsse/ die ihr euch/ ihr Jungfraun/ last gewehren/
Sind Blüthen nur der Lust/ die in den Aepffeln steckt.
Ihr würdet/ solltet ihr nur einen Vorschmack haben/
In dieses Garnes Sarg bald euren Crantz vergraben.
Wie? aber soll dis Garn denn einen Sarg abgeben/
Und mögen wir uns selbst die Todten-Gräber seyn?
So ists: die Spinne spinnt sich todt in Spinnen-weben;
Der Seiden-Wurm weöt ihm selbst seinen Grabestein.
Der Fisch und Vogel bleibt an Leim und Angel kleben/
Die Motte gräbet sich in holde Flammen ein.
Hier fallu der Jungfrauschafft zwar auch die Leichen-Brette/
Doch ist der Tod nur Lust/ der Sarg das Hochzeit-Bette.
Wolln aber wir uns selbst in Sarg und Garn verschlüssen?
Das Netze/ welches uns reicht Hymeneus dar/
Ist ja ein Theil von dem/ das Venus hat zerrissen/
Als sie und Mars bestrickt von dem Vulcanus war;
Zum Zeugniß ihrer Macht und ihrer Siege/ müssen
Wir diese Sieges-Fahn erhöhn auf Haupt und Haar/
Und lehrn/ daß/ wenn auch wir schon selbst im Netze liegen/
Doch Seelen fesseln ein/ und über Götter siegen.
An keinem Argos stehn die Augen so sehr dicke/
Egyptens Isis strutzt mit so viel Brüsten nicht/
Als eine schöne Frau an sich hat Liebes-Stricke;
Als Seelen-Netze stellt ein himmlisches Gesicht.

Der Augen Liebes-Garn sind die verbuhlten Blicke
Kein Haar ist/ welches nicht ein Mannes Hertz umflicht.
Die wissen/ die einmal nur einen Kuß empfangen;
Daß Lippen Angeln sind/ darmit wir Seelen fangen.
Kein Drat-Garn fängt den Fisch/ der in den Wasser brennet/
Und gleichwohl bindet ihn ein Garn aus Frauen-Haar.
Der/ der der Feinde Seil aus modernd Tracht zertrennet/
Lernt: daß ein Weib mehr kan/ als der Philister Schaar.
Der Drach und Riesen hat den Vortheil abgerennet/
Kömt bey der Omphale der Männer Schwachheit wahr:
Daß Helden/ wenn wir sie wolln in das Netze schlüssen/
Und ihrer Seelen Garn selbst spinnen helffen müssen.
Das weise Griechenland weiß Beyfall uns zu geben/
Wenn es die Venus setzt den dreyen Parcen bey.
Wir drehn die Fädeme zu aller Männer Leben/
Und reissen wider sie/ wenn uns gefällt/ entzwey.
Wer weiß nicht: daß wir Glück und Fall auch Völckern weben/
Daß Trojens Lachesis ein Weib gewesen sey.
Ja unsers Garnes kan sich keiner nicht entschütten/
Als biß ihm Artopos den Faden hat zerschnitten.
In diesem Netze liegt nun auch mein Schatz gefangen/
Der meiner Freyheit hat ein Fallbret auffgestellt.
Er mag mit meinem Crantz als seiner Beute prangen/
Und daß der Haube Garn mein Haupt umschrencket hält/
Sein freyer Geist hat sich in ein solch Garn vergangen/
Mein Liebreitz seinen Witz in Labirinth gefällt;
Wo ieder Theseus/ der des Rückwegs nicht will fehlen/
Ihm eine Venus muß zur Ariadne wehlen:

Denn

Denn in der Liebe gibts mehr Retzel auszulegen/
Als ſeine Themis ihm in Rechten ſtellet für;
Als ein Salgoda kan von Gläubigern erregen;
Und der ſonſt nirgends irrt/ verwirret ſich allhier.
In Augen darff ſich nur ein holder Blick bewegen/
Er bringet ſeinen Geiſt gefangen her zu mir.
Hat ſeine Seele denn gar Kuß und Luſt empfunden
So iſt Andromede ſo nicht/ wie er gebunden.

Dis iſt das holde Garn/ das auch den Simſon bindet/
Das Netze/ welches Reh und Löwen feſſeln kan/
Ein Strick/ der Zwerge fängt/ und Rieſen überwindet/
Die Angel/ welche hält/ beiſt gleich ein Wallfiſch an.
Ihr Schweſtern/ die ihr euch noch nicht im Garne findet/
Werfft euren Hamen aus/ und folget meiner Bahn/
Die aber muß zuvor der Haube Netz erlangen/
Die in der Luſt-See will den güldnen Dreyfuß fangen.

Ja/ was noch güldner iſt als Gold/ iſt hier zu fiſchen/
Und unſer Liebes-Garn zeuch keinmal überhin.
Die Klugheit ſelber kan dem Hamen nicht entwiſchen.
Mein Liebſter ſelbſt geſteht: daß ſein verſchmitzter Sinn
Sey ein beſtanden Wild in Venus-Myrthen Püſchen/
Mein ſüſſer Anmuths-Trieb ſey ſeine Jägerin/
Mein Liebreitz ſey mein Pfeil/ die Freundlichkeit ſein Netze/
Ja daß die Haub' ich nur zum Sieges-Crantz auffſetze.

Reine Liebe.

DJe Liebe lag verſteckt im Feuer in dem Stahl/
Es ließ ſich Menſch und Thier und Welt noch nichts gelüſten:
Dione wuſte nichts von Bogen/ Pfeil und Strahl/
Sie ſoog die Saltz-Milch noch aus Thetis Perlen-Brüſten;
Als Cron und Thron der Welt und aller Seelen-Schaar
Der ſchnöden Jungfrauſchafft mißbrauchtes Erbtheil war.
Ihr Scepter war aus Eiß/ ihr Königs-Crantz aus Bley/
Die Keuſchheit war ihr Stuhl/ die Feindſchafft ihr Geſetze.
Ihr Schnee-gefrornes Reich/ die Seelen-Tyranney;
Die Anmuth war beſtrickt in ein Vulcanus-Netze;
Weil noch kein Thau und Kuß auf Ros und Lippen ſchwam/
Und in der Hertzens-Glut kein Liebens-Wevrauch glam.
Die Welt war ohne Luſt gantz Cypern ohn Altar/
Die Ampel ſonder Oel/ die Fackeln ohne Flamme/
Weil Schertz und Buhlen noch ein nichtig Unding war/
Der holde Himmel ſelbſt/ der wilden Gramſchafft Amme;
Die Sternen fühleten noch keine Liebes-Krafft/
Kurtz: Aller Abgott war die ſchnöde Jungferſchafft.
Indeß wuchs unſer Heil und Himmel in der See
Die Perle dieſer Welt in einer Muſchel-Schnecke.
Der Zucker aus der Flut/ das Flammen-Quell aus Schnee;
Es fand ſich Blüth und Frucht auf die vor leeren Stöcke;

Nach

Nachdem das blaue Saltz neun Monden schwanger war/
Und mit der Ziprien die süsse Brunst gebahr.
Die Mutter süsser Pein / die man die Liebe heist/
War vor zwey Stunden kaum gekrochen aus der Schaalen/
Da fühlten Mensch und Welt schon einen frohern Geist/
Die Seelen neue Glut / die Augen neue Strahlen/
Die Brüste schwellten sich durch einen neuen Trieb/
Ja nichts nicht war so todt/ daß ohne Regung blieb.
Denn Venus pflantzte selbst den Uhrsprung ihrer Pein/
Die Wurtzel bittrer Lust/ der Sammen ihrer Früchte/
Und der Begierden Käum den zarten Hertzen ein;
Ihr Kind Cupido schrieb ein iedes schön Gesichte
Der Liebe Satzung auf. Die Tinte war die Glut/
Die Feder war sein Pfeil/ und sein Pappier das Blut.
Bey Menschen sprosseten die Anmuths-Rosen aus/
Die vor der Unholds-Frost in Knospen hielt verschlossen.
Ihr kräfftig Bisam roch biß in der Götter Haus;
Auf ihre Blätter kam nur Sternen-Thau geflossen.
Der Adern Blut-Brunn goß den Safft den Wurtzeln ein/
Holdreicher Liebreitz war ihr fruchtbar Sonnenschein.
Indem die Liebe nun in reiffer Blüthe stand/
Ward Staude / Laub und Frucht der Unholds-Laute dürre.
Ihr Gifft / das man zuvor für Necktar hatt' erkannt/
Versäuerte nicht mehr der Lippen Trinck-Geschirre;
Weil itzt der Eckel erst nahm ihre Schleen wahr/
Und ihre Schmincke ward den Augen offenbar.

Hingegen sahe man die Nelcken heisser Brunst/
Die Lilgen reiner Treu/ der Freundlichkeit Narcissen/
Der Schönheit Hyacinth/ die Veilgen mild er Gunst/
Die Tulpen güldner Lust auf jedem Bäth auffschiessen.
Der Thau war Thränen-Saltz/ das aus den Augen stößt/
Wenn man die erste Nacht der Braut den Gürtel löst.
Das Schimmern/ das alldar durch Laub und Myrthen stach/
War der beliebte Blitz der hellen Augen Sonnen/
Verliebter Kräuter-Safft war eine Zuckerbach/
Die durch das Honig-Röhr der Zunge kam geronnen.
Der Westwind/ der damals durch alle Gärte strich/
Stieß der Verliebten Brust mit Seufftzern über sich.
Das Blumwerck und das Gras fieng selbst zu buhlen an/
Sein blasser Silber-Thau war nichts als Liebes-Thränen.
Sein Feuer röthete so Ros' als Tulipan/
Und ihr Geruch war nichts als Seufftzen reiches Sehnen;
Der Brunnen kalt Krystall fieng dieses Zunders Glut;
Das Meer gerieth in Brand/ und auch Alpheus Flut.
Ach! aber wenig Zeit genoß man diese Frucht/
Das Zucker-Quell versieg/ die Wurtzel war verschnitten.
Man fand nur Wermuth-Kraut/ wenn Honig ward gesucht/
Der Dornenstrauch beschloß die Rosen in der Mitten.
Es war an statt der See der Abarunds-Pfuhl beschifft/
Und kurtz: die Liebe ward verkehrt in Gall und Gifft.
Dione selber ließ nicht mehr aus ihrer Brust
Die süsse Wollust-Milch auf ihre Blätter rinnen.

Denn

Denn Mißbrauch gattete sich mit der reinen Lust
Und Wolffs-Milch mühte sich stets Wurtzeln zu gewinnen
Der Keuschheit blödes Aug und Antlitz war beschämt/
Weil aller Welt-Creitz schier mit Geilheit war besämt.
Was? sprach die Königin der Liebe/ soll mein Wein
Das Mächsel schwartzen Giffts/ die Würtze bitrer Speisen/
Mein Purpur-Kleid ein Nest der Sünden-Molche seyn?
Auf Zypriper! wirff weg das Gold! nimm Bley und Eisen/
Und gib der frechen Schaar der Menschen zu verstehn:
Es könn auch Rach und Haß von unsrer Scene gehn.
Die schon halb öde Welt/ wie weit der Mond auf sie
Ein Silber Tau-Horn leert/ fiel für Dionens Füssen/
Den Weyhrauch opffernde der Andacht/ auf die Knie/
Die Flammen ihres Zorns mit Thränen zu begiessen/
Und auf dem Söhn-Altar der Demuth durch die Glutt
Der Andacht zu verzehrn der Geilheit Schlangen-Brutt.
Die Göttin und die Frau der unverfälschten Gunst
Ließ um ihr Paphos stracks die Anmuths-Sonne leuchten:
Ihr Blitz der Freundlichkeit durchdrang den Unholds-Dunst/
Ein neuer Thau fieng an die Myrthen zu beseuchten:
Ja sie gab durch den Mund der Tauben zu verstehn:
Es sollte Gnad und Gunst für Recht und Schärffe gehn.
Es war ihr allbereit des Ubels Uhrsprung kund:
Es sey die Jungfrauschafft unlängsten schlüßig worden/
In öden Wüsten ihr zu bauen einen Grund/
Durch traurig Einsamseyn die Liebe zu ermorden.

In dieſes hätte ſie die Kindheit eingeſpannt/
Eh ihres Alters Lentz gefühlet ihren Brand.
Als aber die Natur ihr Feuer mit der Zeit
Das in der Aſche lag / in ihr recht auffgeblaſen;
So hätte Leib und Glut mit blinder Grauſamkeit
Im Kercker ihrer Bruſt gefangen an zu raſen /
Als ein verriegelt Wind in einer holen Klufft
Der Klippen/ Fels und Berg zerſprenget in der Lufft.
Aus dieſen Saamen ſey das Unkraut böſer Luſt/
Das ſchädliche Napell in Liebes-Garten kommen/
Und durch ihr Gifft befleckt der Jugend reine Bruſt/
Dadurch ihr Tugend-Oel faſt ſey in nichts verſchwommen.
Drum ſollte diß hinfort ihr Schluß-Geſetze ſeyn:
Man ſollte zeitlich ſich zum Lieben ſtellen ein.
Denn würde man recht früh den Liebes-Saamen ſeen/
So würde neben ihm ſich niemals Unkraut hecken /
Zudem ſo pfleg es auch am meiſten zu geſchehn:
Das/ was man langſam pfropfft/ bleibt in den Knoſpen ſtecken.
Hingegen werde diß mit reicher Frucht belegt/
Was / wenn ein anders kaum erſt käumt/ ſchon Blüthen trägt.
Wer/wenn des Alters Schnee beſilbert güldnes Haar
Mit Venus-Myrthen erſt ihm will ſein Haupt bekräntzen /
Baut ſeiner kalten Stirn ein hörnricht Schmach-Altar/
Sucht Feuer in dem Schnee/ und Roſen nach dem Lentzen.
Die Blume/ wo die Bien heraus ſaugt ſüſſe Frucht/
Verkehrt ſein herbes Maul in Gifft und Eiferſucht.

Wer

Wer aber / weil ihm noch der Jahre Frühling blüht /
Sein Hertze balsamt ein mit unbefleckter Liebe /
Dem grünt die Tugend auch / wenn die Begierde blüht /
Kein unglückselig Stern macht seinen Himmel trübe.
Kein scharffer Unmuths-Reif versengt ihm sein Geblüm /
Und keine Raupe frißt die frischen Blätter ihm.
Sein gantzes Leben ist ein unvergänglich Mey /
Sein Blumwerck kan kein Wurm / kein Mehlthau nicht vertilgen;
Und seine Saate schlägt kein Hagel nicht entzwey /
Er erndtet von der Brust der Liebsten Wollust-Lilgen.
Er sieht stets ihren Mund mit Nelcken schwanger stehn /
Und die Narcissen-Brust mit Rosen sich erhöhn.
Die Früchte werden ihm schon reif zur Lentzen-Zeit /
Weil ihm bey Tag und Nacht stets seine Sonne leuchtet /
Sie ist ein Himmel ihm / der nimals blitzt noch schneyt /
Doch unauffhörlich ihm mit Liebes-Balsam feuchtet.
Die Milch der Freundligkeit tränckt seinen durstgen Mund /
Und was ihn hat verletzt / macht wieder ihn gesund.
Nun wohl! vertrautster Freund / ich lob auch seinen Schluß:
Daß er sich unterwirfft der Liebe Grund-Gesetzen.
Am besten / nur gedient dem / dem man dienen muß;
Die Freyheit ruht und schläfft in reiner Liebe Netzen.
Er darff der minsten Furcht für düstren Nächten hier /
Die Jugend träget ihm die Hochzeit-Fackeln für.
Die Tugend und die Kunst / die er biß itzt geehrt /
Als Schwestern seiner Hand / und Töchter seiner Sinnen /

Die haben selber ihn die Wechselung gelehrt/
Nach keuscher Einsamkeit die Liebe zu gewinnen.
Denn beyde können wohl in einen Tempel seyn;
Den Eug theilt man der Kunst/ die Nacht dem Lieben ein.

Der Keuschheit reiner Schnee begeistert seine Braut/
Und regt in seiner Brust so unbefleckte Flammen;
Die Anmuth/ welche stets von ihren Lippen thaut/
Flößt ihre Seel und sein zerschmoltzen Hertz zusammen.
Und euer Lieben hat kein besser Vorbild nicht;
Als einen Rebenstock/ der sich um Ulmen flicht.

Wär aber dieser nicht viel härter als ein Stahl/
Den solch ein Gunst-Magnet nicht wollte nach sich ziehen/
Die Sonnenwende küßt der Sonnen lieben Strahl/
Man siehet Klee bey Klee/ bey Veilgen Veilgen blühen.
So billig pflantzet er auch seiner Jahre Blum
Auf Blumen/ und sein Lob auf gleichen Ehren-Ruhm.

Mich dünckt: ich sehe selbst/ wie diese/ die er liebt/
Durch ihre Tugenden liebreitzend ihn bestricket/
Wenn ihre Freundlichkeit ihm tausend Blicke gibt/
Wenn ihre Keuschheit sie mit reiner Seide schmücket/
Wenn ihre Demuth ihn mit Ehrerbietung küßt/
Und ihr beredsam-seyn die Reden ihm versüßt.

Denn dieses ist ihr Kampff/ damit sie durch das Thor
Der Augen ihm ins Hertz und in die Seele dringet.
Wenn ihrer Schönheit Reitz die Waffen sucht hervor/
Und ihrer Anmuth Geist sie auf die Wallstatt bringet.

Ihr

Ihr holdes Antlitz iſt der Köcher/ und ihr Mund
Die Seene/ das Geſchoß ein Kuß/ der ihn macht wund.
Höchſt angenehmer Krieg/ wo der Beſiate ſiegt!
Wo auch die Wunden ſelbſt voll ſüſſen Nectars ſchwimmen.
Wo Beute/ Fahn und Feind in warmen Armen lieot;
Wo die Begierden ſtets voll heiſſer Eintracht glimmen.
Wo aus dem Zwieſpalt Frucht / aus Feuer Saate quillt/
Und der erregte Streit die leeren Länder füllt.
Ich wünſche nun hierauf euch / Hertz-verknüpffites Paar/
Des Glückes Sonnenſchein/ der Wolluſt ſteten Lentzen.
Und wie itzt Perl und Gold bekleidet eure Haar/
So wolle Freund und Luſt ſtets euren Ehſtand kräntzen.
Das Haus ſey immer voll / das Glück euch niemals ſchwer/
Die Liebe keinmal ſatt/ die Wiege nimmer leer.

Unverwehrte Prieſter-Liebe.

Iſt Lieben Seuche/ Peſt und Gifft/
Das Nattern tödten kan und Scorpion entgeiſtert /
Das gelbe Molchen übertrifft?
Iſt Lieben Raſerey/ die die Vernunfft bemeiſtert?
Ein nagend Krebs/ der Marck und Bein frißt aus:
Ein Wurm / der aus den Stauden edler Jugend

nicht

Nicht nur den Kern / die Wurtzel reißt der Tugend?
Ein Feuer / das in Aſche Staub und Grauß
Volckreiche Städte legt / und Länder ſtürtzt in Grund:
Daß itzo wilde Buchen ſtehen
Und Segelvolle Maſte gehen
Wo weiland Troja war / und vormals Tyrus ſtund.

So iſt's! dis würckt der Liebe Brand.
Durch ſie flog Sodoma geſchwefelt in die Lüffte.
Und Loth / der dort entronnen / fand
Auf ſeiner Töchter Schoos mehr als Gomorrens Klüffte.
Ja Samſon muß / den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem Gotte machte /
Als Omphale ihn in ihr Netze brachte
Durch Delilen verächtlich untergehn.
Als Gottes Hertzens-Mann kaum Batſaben erſieht /
Und er auch aus der Flut entglimmet /
Wird Davids Harffe ſo verſtimmet.
Daß ſie für Pſalmen ſpielt ein geiles Buhler-Lied.

Wer macht ihn nun nicht ſelbſt den Schluß?
Daß wer den keuſchen Geiſt Gott rein und keuſch will ehren /
Der Liebe Götzen abthun muß /
Und in der Andachts-Glut diß güldne Kalb zerſtöhren.
Der Weyrauch der in Venus Tempel brennt
Reucht GOtt nicht wohl / die Engel die uns dienen
Entfernen ſich / wie für dem Rauche Bienen /
Die Opffer die auch Paphos heilig nennt /

Sind

Sind zu Jeruſalem ein ſtinckend Gottesdienſt.
Ja die mit Brunſt ſich unterſtehen
In GOttes Heiligthum zu gehen/
Bekommen Fluch zu Lohn und Straffe zu Gewienſt.

Wie iſt denn er/ vertrauter Freund/
Der Gotte dienen muß und beym Altare wachen/
Nicht auch der ſüſſen Liebe feind?
Schickt ſichs ein Prieſter ſeyn/ und gleichwohl Hochzeit machen?
Ja ja! gar wohl! was Gottes liebes Kind/
Was die Natur den Seelen eingeſämet/
Steht auch für GOtt in Tempeln unbeſchämet.
Es ſchickt ſich wohl: daß Prieſter Väter ſind.
Die Lieb in keuſcher Eh entweiht kein Opffer nicht/
Das Heiligthum wird nur beflecket/
Weil geile Brunſt im Hertzen ſtecket/
Die GOttes Ordnung ſtört und Eh und Eydſchwur bricht.

Der ſchnöde Mißbrauch böſer Brunſt
Iſt unwehrt: daß er ſoll der Liebe Namen führen.
Der Lufft-Geſtirne falſcher Dunſt
Macht nicht: daß Stern und Sonn ihr wahres Licht verliehren.
Wenn jene falln zeräſchert in den Grund/
So glänzen die ins Himmels güldnen Zimmern.
Denn Schwefel kan nicht wie die Sternen ſchimmern.
Verkehret doch der Schlangen geifernd Mund
In Wermuth- bittres Gifft geſunder Kräuter-Safft/
Woraus die Bienen Honig ſaugen:

So

So kehrt der Liebe Tauben-Augen
Der Boßheit Zauber-Kunſt in Baſilisken-Krafft.

Der edlen Roſe Perlen-Haupt
Wird / ob die Röthe ſich ſchon ihrem Schnee vermählet/
Der reinen Zierde nicht beraubt.
Die Jungfrauſchafft hat ſie für ihren Crantz erwehlet/
Bepurpert ſie gleich Cythreens Blut.
Der Keuſchheit Bild die Lilge / ſelbſt empfindet
Den ſüſſen Trieb der alle Seelen bindet/
Den Anmuths-Reitz / des Liebens reine Glut.
Und welche Blume glänzt / die dieſer Geiſt nicht rührt?
Der Thau zeigt ihre Liebes-Thränen
Und ihr Geruch das ſüſſe Sehnen/
Die Röthe bildet klar verliebte Flammen für.

So bleibet Abraham auch rein
Und GOttes Bunds-Genoß auch in der Sara Bette.
Die Kirche würde ſelbſt nicht ſeyn/
Wenn ſie die Liebe nicht zu ihrer Mutter hätte.
Die Pflantzen / die aus ihren Garten blühn/
Die müſſen Kirch und Paradieß erfüllen.
Aus Liebe ließ ſich GOtt in's Fleiſch verhüllen/
Ja ſie vermählt die Gläubigen und ihn.
Wo reine Liebe glimmt zeucht GOttes Geiſt ſelbſt ein.
Des Heylandes groſſe Wunder-Wercke
Entwerffen ſelbſt des Liebens Stärcke/
Indem zu Cana quillt aus Waſſer-Krügen Wein.

Heißt

Heiſt das nun GOttes Weinberg baun?
Wenn ein paar Seelen ſich in reiner Ehe lieben/
Aus der ſie Stauden wachſen ſchaun/
Die durch den Glauben ſchon im Himmel ſind beklieben/
Wenn ſie gleich noch der Mutter Schoos umfaßt:
So kan auch ihm nicht GOttes Segen fehlen/
Nun er ihm eine Seele will erwehlen/
Die Tugend liebt/ und ſchnöde Laſter haſt.
Wo zweyer Andacht mehr als einfach Opffer kan;
Muß man von den Verlobten ſchlüſſen:
Ihr Seufftzen wird mehr würcken müſſen/
Nun nebſt der Prieſterin der Prieſter GOtt rufft an.

Der Himmel weiſt ſich ſelbſt geneigt/
Und regnet Freud und Luſt auf die verknüpfften Hertzen.
Wo ſie ſich GOttes Anblick zeigt
Bekräntzet eitel Heil die frohen Hochzeit-Kertzen/
Und Seegen folgt den reiffen Jahre nach.
Mich dünckt/ ich ſehe ſchon in einer Wiegen
Die Frucht der Eh und GOttes Gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrießlich Ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein beſtes Urtheil fehlt;
Hat/ ob wohl Ehen hier auf Erden
Vollzogen/ dort geſchloſſen werden/
Doch Martha dieſes mal das beſte Theil erwehlt.

Vereinbarung
Der Sterne und der Gemüther.

DEr weiſe Baumeiſter dieſes Allen hat theils eine ergetzende Widerwärtigkeit gewiſſen Sachen eingepflantzet / meiſt aber die groſſen Geſchöpffe der Welt mit einer wunderbaren Kette der Eintracht vereinigt / und ihre an ſich ſelbſt widerwärtige Eigenſchafften durch eine annehmliche Zuſammenſtimmung mit einander vermählet. Alſo hegen Diamante und Magnet-Steine gegen einander beſtändige Zwietracht. Ein Mohrenländiſcher Stein ſtößt das Eiſen mit ſolcher Gewalt von ſich / mit was für Begierde es der Magnet an ſich zeucht. Eichen und Oel-Bäume ſind unverſöhnliche Tod-Feinde. Die Adlers Federn zertreiben andere. Das Blut der Wachtel und der Nacht-Eulen gerinnet nicht zuſammen / ob es ſchon in einander vermiſchet wird. Der Elephant fleucht für dem Widder; das Pferd zittert / wenn es ein Camel ſiehet oder reucht. Ja der rachgierige Käſer bemühet ſich die Eyer dem Adler zu verderben / ſollte er ihm auch biß in die Schoos des Jupiters nachkriechen. Hingegen zeucht Ambra und Agſtein die Spreu; die Gebeine eines Habichts das Gold; das Licht die irrende Fleder-Maus an ſich. Ja der erwärmte Hanff zeucht

das von sich selbst empor steigende Feuer unter sich/ und wird auch ohne Berührung der Flamme von einem darüber gehaltenen Lichte entzündet: das Gold und Queck-Silber heget eine heffitge Begierde sich mit einander zu vermischen. Der Weinstock und die Ulmen umarmen einander wie zwey Buhlschafften. Das Meerschwein verliebet sich in Menschen. Fürnehmlich aber hat die Seele der Welt zwischen dem gestirnten Himmel und der Unterwelt dergleichen Verschwisterung gemacht: daß man nicht weniger in den unterirrdischen Grüfften an denen Metallen die sieben Irr-Sternen/ als unter denen Gestirnen die Tugenden allerhand Ertztes und die Würckungen kräfftiger Kräuter findet.

Daher diese von den Weisen nicht unrecht himmlische Gewächse; als jene irrdische Gestirne genennet werden. Sintemahl/ nach der Lehre des Dreymal-grossen HERMES, welchen die Vorwelt eine Minerva der Welt genennet/ sowohl alle Gestirne des Himmels in der Erde verborgen liegen/ als alle Elemente im Himmel/ iedes nach seiner leiblichen Art/ befindlich sind.

Aus diesem Brunnen haben die scharffsinnigen Erforscher der Natur ihre Wissenschafft gezogen: daß aus den Metallen das Bley; aus den Steinen der Caffier/ aus den Kräutern die Niesswurtz/ aus den Bäumen der Cypreßbaum/ aus den Thieren das Kamel/ aus den Vögeln die Fleder-Maus mit dem Gestirne des grauen Saturnus Ver-

wandschafft habe. Deßhalben ist dem gütigen Jupiter der Zien / den Schmaragd / die weissen Lilgen / der Oelbaum / Zucker / Zimmet / der Adler und Elephant befreundet. Der brennende Mars hat in Eisen / Schwefel / im Magnet / in der Nessel / in Senff / im Wolffe / im Falcken nicht geringere Merckmahle seiner Hitze / als in der feurigen Röthe seines Gestirnes. Kein Mensch leugnet / daß die holdselige Sonne im Golde / in Rubinen / im Weyrauch / im Weinstocke / im Pomerantz-Bäume / im Schwane / im Löwen / nicht anders als an dem grossen Welt-Gewölbe auff- und niedergehe. Der schönen Venus verliebte Strahlen lassen auch in Kupffer / in den Corallen / im Kraute des so genannten Frauen-Haares / im Klee / in Rosen / in Tauben und Pfauen ihre Anmuth blicken. Des geschäfftigen Mercur Würckungen sind im Quecksilber / im Wachelderstrauche / in Affen / im Papageyen / im Frosch und in der Ameise geschäfftig; Der Sonnen Ebenbild der Monde hat im Silber / im Ehrystall / in Perlen / in der Brunnkresse / im Krebs / in Schnecken / in der Spinnen seine lebendige Abbildung. Sollte also die Einfalt an der verwechselten Freundschafft und an ihren zusammenstimmenden Würckungen des Himmels und der Erde zweiffeln / so würden sie Thiere / Kräuter und Steine durch den Beweiß des Augenscheines gläubig machen. Sollte die Widehoppe etwann umsonst auf ihres Hauptes Federpüschel / womit sie die Natur bekräntzet / 28. Federn / und zwar von sieben unterschiedenen Farben / der Kefer aber eben 30. Füsse ohne sonderbare Bedeutung haben? Ich halte dieses mit den klugen Egyptiern für ein nachdenckliches Geheimniß der Natur

tur / daß nemlich bey diesem ein Sonnen-Monat / das ist 30. Tage (in welcher Zeit nemlich das grosse Welt-Auge ein iedes Zeichen des himmlischen Thier-Kreisses durchlaufft) bey jenem Vogel aber / unter denen sieben Farben die Eigenschafften der sieben Irr-Sternen / unter der Zahl der Federn aber / die Zeit eines Monden-Jahres / da nemlich der Monde in 28. Tagen seinen Lauff vollendet / abgebildet sey. Hierbey darff sich niemand wundern: daß dieses Geheimniß in einem so verächtlichen Thiere verborgen lieget. Hat doch das aberaläubische Egypten den Keser unter die Götter gezehlet / und die Bewegung des Geistes der Welt / welcher durch seine verborgene Einflüsse alles beseelet / mit ihm abgemahlet / als es geschehen: daß in ihm ein Uhrwerck beyder grossen Himmels-Lichter der Sonnen und des Monden vergraben sey. Sintemahl er im Neumonden ein weniges von Kühe- oder Pferde-Miste zu nehmen / dasselbe von Auffgange gegen Abend zu Kugeln / und also selbes nicht allein nach dem Muster der runden Welt nachzumachen / sondern auch den besondern Lauff der Sonnen (da nemlich sonst der Himmel sich von Süd-West gegen Morgen beweget /) nachzuahmen / endlich selbiges in die Erde zu verscharren pfleget / daraus in so viel Zeit / als der Mond / seinen Lauff vollendet / ein ihm gleiches Thier gezeuget wird.

Daß der Widder iedesmahl / wenn Tag und Nacht gleiche sind / seine Art zu ruhen verändert; daß / wenn der grosse Hund-Stern auffgehet / der Unglücks-Vogel Parrha sich nicht sehen lasse; Daß die wilden Ziegen in AFRICA den aufsitzenden SIRIUS mit

ſtarren Augen anſehen und gleichſam anbeten; daß bey Auffgehung dieſes heiſſen Geſtirnes Thiere und Fiſche erſchrecken/ die Seen über ihre Geſtade ſchwellen/ die Weine in Fäſſern auffſieden/ die Hunde raſend werden/ der Hämſling ſeinen Geſang in Stillſchweigen verwandele; Ja daß/ wenn der geſtirnte Fuhrmann auffſteiget/ die Lerche/ und wenn des Hundes-Sterns Vorbothe das ſchöne Geſtirne Procyon ſich hervor thut/ die Nachtigal und der Guckguck ſtumm werden; kan nicht ohngefehr? ſondern muß theils aus ſonderbarer Verwandſchafft/ theils aus widriger Eigenſchafft der Geſtirne herrühren.

Sollen die Wahrheit dieſer Verknüpffung auch die Gewächſe beſtetigen/ ſo betrachte man die Carpiſche See-Blume/ welche damals/ als Oſiris die Iſis umarmet/ ſoll entſproſſen und aus einer Nimpffen/ welche ſich in den Hercules verliebet/ in dieſen dem Apollo gewidmeten Stengel verwandelt worden ſeyn. Dieſe Blume/ ſage ich/ hat zu der Sonnen ſo groſſe Zuneigung; daß ſie/ wie die groſſe Weltfackel empor ſteiget/ auch mit gleicher Bewegung ihr bey der Nacht zugeſchloſſenes Haupt aus dem Waſſer in die Höhe ſtrecket/ und am Mittage ihre Blätter in einen beliebten Kreiß ausbreitet/ des Abends aber ſelbe wieder zuſchleuſt/ gleich als ob ſie Niemanden/ als ihrem geliebten Abgotte der Sonnen/ ihren ſchönen Buſem zu öffnen gedächte. Die Pappeln drehen ſich allewege mit dem Rade der Sonnen herum/ und die Sonnenwende muß auch/ nachdem ſie aus der verliebten Clytie zu einem Kraute worden/ ihrem ſtrahlenden Buhlen verlan-

langende nachsehen. Wenn die Sonne zu dem höchsten Gipffel kommen und in dem gestirnten Krebse den Krebsgang gehen soll / strecken die Weiden / die Ulmen / die Linden / die weissen Pappel- und Oelbäume mehr als sonst ihre Blätter gegen der Sonnen empor. Das Monden-Kraut ist ein wahrhafftiger Zeiger der Bewegungen des Monden / und alle andere Gewächse nehmen mit dem Monden / als dem Brunnen der Feuchtigkeit / ab und zu / ausser der den Egyptiern deßhalben heiligen und zu essen vorbothenen Zwiebel / welche bey zunehmenden Monden-Lichte welck wird / bey abnehmenden aber ihre frische Feuchtigkeit vermehret. Endlich müssen auch die Steine beredsame Zeugen dieser Geheimnisse seyn. Einer / welchem die Griechen so wie der Blume den Namen des Sonnen-Würbels gegeben / ist ein Crystallener Spiegel / darinnen man die Sonne abgebildet siehet / ja welcher nicht nur die von dem zwischen-eintretenden Monden verursachte Finsterniß andeutet / sondern auch / wenn er in Wasser liegt / die Strahlen der Sonne blutfärbicht macht. Der Stein / welcher des Himmels-Auge genennet wird / hat in sich einen rechten Augen-Stern / von welchen nicht anders als einem Gestirne ein Strahl ausgehet. Pabst Clemens der Siebende soll einen Edelstein gehabt haben / darinnen sich ein güldner Flecken gezeiget / welcher alle Tage mit der Sonnen Auff- und Niedergange sich beweget habe. Babst Leo der Zehende aber hatte einen / welcher nach Veränderung des Monden bald weiß / bald blau ward. Hätte der Magnetstein keine Verwandschafft im Himmel / würde er sich nicht gegen dem Nordsterne bewegen.

Da nun dergleichen Verwandschafft mit den Sternen in geringen Geschöpffen augenscheinlich zu sehen ist / wer wollte zweiffeln : daß selbige in dem edelsten Geschöpffe dem Menschen befindlich sey ; Sintemahl ja nach der Lehre des dreymal-grossen Weltweisen / der Mensch das Alle und etwas gantzes in dem Allen / ja die Kleine / oder welches ich für rechter halte / eine grosse Welt ist.

Massen ja in ihm alle und iede Stücke des grossen Welt-Gebäues mit einer vollkommenern und annehmlichern Zusammenstimmung begriffen / welche der allerweiseste Feld-Mässer gleichsam in eine kleine Land-Tafel / und der himmlische Archimedes in eine kleine Welt-Kugel auffs künstlichste zusammen verfasset hat.

Des Menschen äusserliche Sinnen sind Abbildungen der Elemente. Das Auge hat Verwandschafft mit dem Feuer / das Ohr mit der Lufft / das Fühlen mit der Erde / der Geruch und Geschmack mit dem Wasser.

Empedocles hat die Gebeine des menschlichen Leibes schon der kleinen Welt Steine genennet. Die besondern Feuchtigkeiten werden in seinen Leibe so / wie das Ertzt in den Eingeweiden der Erde gezeuget. Das Fleisch und Blut werden von den lebendigen Geistern / als immerwachsende Pflantzen / die Haare als das Blummerck der Erde unterhalten / und vermehret. Können auch schönere Spring-Brunnen von der Natur / wenn ihr sehen die Kunst die Hand reichet / gebauet werden / als die Adern sind / da die den Marmel der schneeweissen Haut durchflechtende und den blauesten

Tür-

Türckis beschämenden Röhre allezeit voller Blutes quellen? Ja der Unterscheid der Zeit und ihrer Bewegungen stimmen beyderseits zusammen. Der Blumen-reiche Frühling ist in der lustigen Kindheit / der warme Sommer in der brennenden Jugend / der fruchtbare Herbst in denen zur Vermehrung dienenden Jahren / der kalte Winter aber in dem betrübten Alter abgemahlet. Sind nicht über diß auch die thränenden Augen den regnenden Wolcken / der seufftzende Athem dem Winde / das Lachen dem Blitz / die zornigen Geberden dem dreuenden Donner zu vergleichen?

Die allergröste Gleichförmigkeit aber hat der Mensch / als ein ewiges Geschöpffe mit der Eigenschafft des Himmels. In dem sternichten Thier-Kreisse / welchen die Sonne jährlich durchreiset / findet iedes menschliche Glied ein ihm geneigtes Gestirne. Der Widder ist dem Haupt; der kalte Ochse dem trockenen Halse und der Gurgel; die warmen Zwillinge den Achseln; Der wässrichte Krebs der Brust / der Lungen / dem Milze: der feurige Löw dem Hertzen und dem Magen; die kalt-trockene Jungfrau der Leber / den unterm Eingeweiden; die lufftige Wage den Nieren und der Blase; der nasse Scorpion den Gebuhrts-Gliedern; der heisse Schütze den Lenden und Hüfften; der dürre Steinbock den Knien und Spann-Adern: der feuchte Wassermann den Schienbeinen; die nassen Fische den Füssen zugethan und befreundet.

Sollen aber die sieben Irrsternen oder Planeten mit genauern Auge des Gemüthes angeblicket werden / so haben die scharffsinnigen Egyptier nicht allein dafür

gehalten; Daß ein jeder Menſch unter eines gewiſſen Planeten Schutze lebe; maſſen ſie / welcher ſelbtes eigentlich ſey / durch Krafft der Krauſemünze zu erforſchen vermeynet; ſondern es iſt auch der Sternen Erfahrnen beſtändige Meynung; daß dieſe nicht nur den edelſten Gliedern des menſchlichen Leibes / ſondern auch den innern Bewegungen der Seele gleichkommen. Alſo ſoll Saturn mit dem Milze und mit der Krafft ichtwas anzunehmen / Jupiter mit der Leber und natürlichen Bewegung; Mars mit der Gallen und dem reitzenden Antriebe; die Sonne mit dem Hertzen / und der lebhafften Bewegung; Venus mit den Gebuhrts-Gliedern und der verlangenden Begierde; Mercur mit der Lungen und der umſchweiffenden Einbildung; der Monde mit dem Gehirne und dem zu- und abnehmenden Wachſen des Menſchen genaue Verwandſchafft haben / der Urſprung aber aller dieſer Bewegungen bey dem herrſchenden Willen ſtehen. Ja ihrer viel wollen ſo gar alle menſchliche Geſchicklichkeiten dieſen Sternen unterwerffen / und die Kunſt recht zu reden dem Monden / die Kunſt recht zu ſchlieſſen dem Mercur / die Beredſamkeit der Venus / die Rechen-Kunſt der Sonnen / die Einöe-Kunſt dem Mars / das Abmeſſen der Erden Jupitern / die Sternen-Kunſt dem Saturn aus ſcheinbaren Urſachen zueignen. Daher ich der beſtändigen Meynung bin: daß die Dichter durch die mit ſieben Seiten bezogene Lever des Apollo / und durch des Hirten-Gottes ſiebenfache Schilff-Pfeiffe auf nichts / als auf dieſer Geſtirne und der Unterwelt gleiche Zuſammenſtimmung gezielet haben.

Da

Da nun dieſes aufreiten Grunde beſtehet / iſt kein Zweiffel: daß das Gemüthe des Menſchen auch mit Bewegung der Geſtirne zu ein- und anderer Entſchlüſſung / iedoch ohne Zwang der freyen Willkühr / angereitzet werde.

Dieſes / Hochgeehrter Herr Bruder und vertrauter Freund / waren meine Gedancken / als ich faſt auf eine Zeit von unterſchiedenen bekannten Freunden und darunter auch dir deine fürlängſt von mir gewünſchte Verwechſelung der dienſtbaren Freyheit mit der freyen Verbindung / ſo einer geliebten Seele geſchiehet / erfreuet vernommen / und zugleich angemerckt habe: daß auch dieſes Jahr alle ſieben Irr-Sternen ſich in dem geſtirrnten Schützen zuſammen vereiniget.

Wie ich mir nun bald von Anfang einbildet / daß dieſe Verſammlung ſowohl vorher als darnach viel Verknüpffungen auch bey vorhin kaltgeſinnten Gemüthern nach ſich ziehen würde / beſonders da der Verſammlungs-Ort das feurige Zeichen des Schützen / wegen der ihm befreundeten Lenden / mit der auch nicht kältern Venus in naher Freundſchafft ſtehet; Alſo habe ich von des Herrn Brudern angenehmer Verehligung auch nicht ohne Grund geurtheilet: daß / wie alle / ſo auch ſeine Heyrath im Himmel geſchloſſen ſey / und auf Erden vollzogen werde.

Denn es iſt gewiß und unleugbar: daß / da ichtwas im menſchlichen Leben der verborgenen Zuſammenſtimmung der Geſchöpffe zuzuſchreiben iſt / die unzertrennliche Seelen- und Leibes-Verbindung dahin für allen

andern zu rechnen ſey. Der menſchliche Wille irret wie eine Magnet-Nadel ſo lange herum / biß er endlich aus ſo vielen eine Seele / zu welcher ihn die innere Zuneigung des Gemüthes leitet / wo nicht zwinget / gleichſam als ſeinen unbeweglichen Angel-Stern erzielet / welche ihm hernach ein beſtändiger Weaweiſer ſeiner Lebens-Schifffahrt verbleiben muß. Rührete dieſer des Herrn Brudern itziger Trieb nicht von einer verborgenen Regung des gütigen Himmels her / ſo hätte vielleicht ſchon für einiger Zeit entweder die holdſelige Elbe / der angenehme Rhein / oder auch die geliebte Oder in ihrem wäßrigen Spiegel den Widerſchein einer ihm beliebenden Sonne gezeiget. Alleine wo des Himmels Schluß nicht ſelbſt die Seelen hinleitet / iſt weder eine Venus / welche doch den Jupiter in flüſſenden Gold verkehret / des Hertzens kaltes Eiß zu zerſchmeltzen / noch die Omphale / welche den unüberwindlichen Hercules zum Spindel-drehen gewöhnet / ein Gemüthe zu beſiegen mächtig. Ja der Sieben-Geſtirnte Crantz der ſchönen Ariadne iſt ohne himmliſche Regung uns zu ſchlecht / ſelben nebſt den Myrthen um die Hochzeit-Fackeln zu flechten. Haben doch die geſtirnten Blumen / welche den Garten des Himmels ſchöner als ein Apelles mahlen / ob ſie ſchon dieſes Jahr in einer Wohnung zuſammen kommen / nicht alle Neigung zu einander. Der Saturn hat allein den Mars zum Freunde / Jupiter aber liebet auſſer dieſem alle andere / Mars iſt allen unhold / auſſer mit der holden Venus läſſet er ſich auch in das Netze des Eiferſüchtigen Mulcibers verſchlüſſen. Die Sonne / welcher Strahlen doch alle Geſchöpffe beſeligen / iſt allein dem

Ju-

Jupiter und der liebreichen Venus hold: Diese aber kan wegen ihrer Anmuth sich mit der Sonne/dem Mars/ dem Mercur und dem Monden vertragen. Wer will ihm nun fremde fürkommen lassen: daß des Herrn Brudern freyer Geist allererst von diesen Stricken des Liebreitzes gebunden? daß sein kaltes Hertze von der Sonne dieser Schönheit angezündet? daß seine auch gegen den Sirenen verschlossene Ohren von dieser Penelope bezaubert worden? Gewißlich der geneigte Himmel ist der Brunn/ daraus die Ströme dieser Zucker-süssen Flammen quellen. Denn dessen Einflüsse können auch Schnee anstecken/ und die Steine mit dem Triebe der Liebe begeistern. Also hat die lebendige Venus ihren Adon niemals mit kräfftigerm Liebreitz/ als ihr von dem Praxiteles verfertigtes Ebenbild und sein Marmelner Cupido den Alchidas aus Rodis Liebreitzende gezogen. Junius ward in eine todte Abbildung der nackten Musen verliebet/ und Pontius hat wegen einer unbeseelten Atalante und Helene mehr als Meleager und Paris wegen der leibhafften Liebes-Pein empfunden. Pigmalion muste mit eignen Händen ihm eine helffenbeinerne Abgöttin seiner verliebten Seele verfertigen; ja der Einfluß der Sternen und die auch Alabaster beseelende Liebe muste endlich eine mehr als ziemerne Niobe zu einer Mutter des Paphus machen.

Aber zu was für einen Wunder irriger Meynungen/ welchem die Mißgebuhrt der Pasiphäe kaum zu vergleichen/ würde ich mich verirren/ wenn mich die dir verlobte Ariadne nicht aus diesen Irrgarten zurechte wiese?

se? Auf was für gefährliche Syrten würde ich gerathen/ wenn nicht die helleuchtende Fackel ihrer Schönheit/ und der unbewegliche Angel-Stern ihres tugendhafften Gemüthes mir die Fahrt an einen sichern Hafen zeigeten.

Dieses sind die wahrhafftigen Sternen/ derer kräfftige Zusammenstimmung dir die Würckungen der Liebe einflösset. Ihr schöner Mund ist die Sonne ihres himmlischen Antlitzes/ welche die Augen deines Verlangens mehr als eine Sonnenwende nach sich zeucht? Denn ihre purpurne Lippen sind mit Schnecken-Blute beseuchtet/ welche auch Diamantene Hertzen enthärten können. Ja die schönen Strahlen ihrer lächlenden Anmuth kan nebst ihrer holdseligen Beredsamkeit auch in der kalten Mitternacht den Saamen der Liebe wärmen und fruchtbar machen.

Ihre Augen sind denen zwey der schönsten Helene verschwisterten Gestirnen vorzuziehen/ als welche nicht nur wechselsweise/ sondern zugleiche dem irrenden Nachen seines verliebten Hertzens den angenehmen Westwind ihrer holden Gegenliebe und die Beruhigung deines zeither zweiffelhafften Gemüthes andeuten. Ihre Wangen bilden einen himmlischen Rosen-Garten ab/ welchen die Liebes-Mutter auf einer Seiten mit der Röthe ihrer Purpur-Muschel (auf welcher sie durch ihren Auffgang gleichsam auffs neue gebohren wird) als ein anmuthiger Morgenstern beblümet/ auf der andern Seiten ihn mit dem Blute/ welches zuvorhin die Perlenen Rosen in Rubinen verwandelt/ als ein liebreitzender Abendstern bestrah-

strahlet und anfärbet. Der fruchtbare Mond kan aus dem auf die Zungen der Schnecke getropffelten Thaue so viel Perlen nicht zeugen / als deine Vergnügung ihrer um das Schneebergichte Gestade ihrer Brüste auffzulesen findet. Ja da der Himmel des Nachtes mehr nicht als mit einem Monden erhellet wird / siehest du zwischen den düsternen Myrthen des Hochzeit-Bettes / und zwar allezeit mit vollem Lichte / ihrer zwey sich empor heben. Ob nun gleich jenes Nacht-Gestirne vielmahl mit blassen Wolcken / als Vorbothen traurigen Regens / umnebelt / offtmals mit einer Winde-bedeutenden Röthe verstellet wird / so kan doch weder durch einige Hitze der Schnee ihrer Erquickung von ihren zwey Monden-Bergen / noch der allezeit mit unverwelckenden Lilgen ihres regen Liebreitzes blühende Frühling in diesem Garten der Wollust vertilget werden. Aus welcher reinen Farbe deiner Hoffnung die stets heitere Klarheit ihrer Freundligkeit geweissaget wird.

Wie nun aus den Augen-verblendenden Strahlen die Sonne / und aus der blitzenden Schönheit anderer Gestirne leicht ihre kräfftige Würckungen zu schlüssen sind: Also läßt sich auch aus dieser Verlobten Schönen äusserlichen Bildung die kräfftige Zusammenstimmung der Gaben ihres Gemüthes unschwer urtheilen. Denn / da man sonst in Gold nichts als die köstlichen Edelgesteine einzufassen; in kostbares Wurmgespinste nichts als wohlriechenden Ambra einzuneben pfleget / kan die fürsichtige Natur in so schöne Glieder nicht geringere Zierrath eingepflantzet haben.

haben, Dahero der weiſe Plato gelehret: Es könne äuſſerliche Schönheit ſo wenig ohne innerliche Tugend als ein Zirckel ohne Mittel-Punct ſeyn. Woraus ich endlich zu vertheidigen genöthiget werde: Daß/ weil in ihrem Gemüthe/ (welches mehr ein Tempel der Ehre/ als der Schütze ein Haus des Jupiters zu nennen iſt/) ſo viel helleuchtende Tugend-Strahlen zuſammen kommen/ und nicht nur dieſes Jahr/ ſondern immerfort/ ohne einige Zertrennung vereinigt bleiben/ des Herren Brudern Verbindung mehr von dieſer/ als von der Verſammlung der ſieben Irr-Sterne herrühre. Ja weil die Zuſammenſtimmung ſo vieler Tugenden einen viel herrlichern Klang/ als die hernach unter die Sternen geſetzte Leyer des Orpheus/ und die Laute des Arion erwecket/ iſt nicht zu verwundern: daß ſelbige einen den Muſen befreundeten Geiſt zu geben vermocht/ nachdem durch jene Seiten auch Wälder und Klippen gezogen/ Fiſche und Panther beſänfftiget worden.

Wie nun ich/ verliebtes Paar/ hieraus/ erfreuet wahrnehme: daß euren Heyraths-Vergleich die Sternen ſelbſt haben unterzeichnen helffen: daß die Verbindung beyder Gemüther durch die aus der beyderſeits ſich zuſammenziehenden Tugend entſpringende Zuneigung/ welche allein den Namen eines Seelen-verknüpffenden Prieſters verdienet/ ſey geſchloſſen worden; So iſt kein Zweifel; daß weder die Zeit/ welche nur die irrdiſche Lichter/ nicht aber die Flammen verliebter Seelen ausleſchen kan/ noch der Blitz einigen Zufalls/ welcher den ewig grünenden Lorber-Baum der Tugend nicht zu verſehren weiß/ dieſe Vermählung der Tugend und der Liebe nicht werde verſehren können.

Der

Der gütige Himmel verhelffe: daß wie die Magnet-Nadel von den unbewealichen Angel-Sterne nicht irren kan; Alſo auch der Trieb beyderſeitiger Zuneigung den Zweck vollkommener Vergnügung nicht verfehle; daß kein ſchädlicher Orion durch den Sturmwind einigen Unmuths die Seegel ihrer Begierden aus der geraden Straſſe / welche nach dem Hafen der Glückſeligkeit gehet / verſchlage. Genung! der dem verliebten Paare geneigte Phöbus hat ſich ſchon in die Chryſtallenen Armen der Thetis vergraben / Cynthie hat ſich ſchon in die Höle zu ihrem Endymion verſtecket; Ja die keuſcheſte Diane umfänget ſchon ihren einig geliebten Britomartes / und der verſchwundene Abend-Stern hat mit ſeiner Hochzeit-Fackel denen Verliebten ſchon zu Bette geleuchtet.

Herrn
Matthias Rauchmüllers
Künſtlich erhöheter Raub der Sabinen in Helffenbein.

Es rücke niemand mehr die Raubung der Sabinen
Als ein ſie ſchwärtzend Werck den kühnen Römern für.
Denn dient Natur und Noth gleich nicht zur Schutz-Schrifft ihnen/
So findet dieſer Raub doch ſeinen Schirm allhier.

Diß

Das edle Helffenbein / worinn ſolch Raub geetzet/
Macht: daß er werden muß fürs ſchönſte Werck geſchätzet.

Der Raub Proſerpinens/ die Trunckenheit bekommen
Durch des Prariteles geſchickte Hand den Glantz/
Daß diſ' ins Heiligthum des Bachus wird genommen/
Für jene ſchenckt die Kunſt ihn einen Weitzen-Krantz.
Soll unſers Künſtlers Hand den Raubern der Sabinen/
Nun nicht auch ſolchen Werth und Ehren-Staud verdienen?

Die Pallas Phidiens/ und Polyclets Latone/
Lyſippens Hercules / und Myrons Hecate/
Piſicratens Mercur/ Praxitelens Dione/
Sein herrlich Satyrus/ Artemons Danae/
Der Hirſch des Canachus/ Iphicratens Leene/
Leocrens Gammed / Praxitelens Alcmene/

Ja ſelbſt des Phidias unſchätzbar Meiſterſtücke/
Der Jupiter aus Gold und ſchönſten Helffenbein/
Bryarens Eſculap / Praxitelens Gelücke/
Solln groſſe Wunder zwar der Kunſt geweſen ſeyn.
Weil aber alle die nur eintzle Bilder waren/
Gelüſtet ſie kein Kampff mit der Sabinen Schaaren.

Wohl viertzig Bilder hat die Kunſt hier ſo vermenget:
Das ſie das Auge kaum voneinander flechten kan.
Kein Römer/ der ein Weib anfället und umfähet/
Steht hier/ dem man nicht ſieht die Brunſt in Augen an/
Alleine Furcht und Angſt verſteinert die Sabinen/
Ja Helffenbein muß hier der Kunſt zur Rötbe dienen.

Die rege Stellung gibt jedwedem Geiſt und Leben?
Die Runtzelung/ das Haar/ Gebeyrden/ Adern/ Mauß/
Und

Und was die Aehnligkeit mehr der Natur kan geben/
Ist zur Verwunderung allhier gedrücket aus.
Ja/ was der Künstler Hand kan schmieden/ stücken/ nehen/
In Gold und Seid/ ist hier in Helffenbein zusehen.

Durch die Vertieffungen wird das Auge selbst bethöret;
Und die Erhöhung gibt den Bildern ihre Pracht.
Fürnemlich wird dadurch des Werckes Preiß vermehret:
Daß nur aus einem Stück ist so sehr viel gemacht.
So viel als Indien gleich Elephanten nähret/
Hat keiner seinen Zahn noch besser angewehret.

Es zanckt die Mahlerey sich mit den Bilderhauen
Zwar/ welche mehrern Ruhm leg unserm Künstler zu.
Wenn aber jene nur dis Meisterstück wird schauen/
Wird ihre Ehrensucht sich geben leicht zur Ruh.
Die edle Poesie die Schwester dieser beyden
Hat die zu preisen nur/ nicht beyde zu entscheiden.

Wenn Grichenland gleich nicht hätt alle Kunst vergessen/
Nicht aller Bilder Schatz unglücklich eingebüßt;
Würd es sich nimmer hier zu tadeln was vermessen/
Weil es was bessers uns zu zeigen nicht gewüßt.
Rom wisse sich sehr viel mit Wercken der Berinnen.
Den Ruhm raubt Teutschland ihm; wie Quirus die Sabinen.

Hat den Silanion kein Meister unterwiesen/
So ist auch die Natur des unsern Lehrerin.

Drum maa er Hammer/ Feil und Pinſel nur erkieſen/
Er ſtieht in realichem die beſten Künſtler hin.
Weil dieſes Helffenbein iſt Perlen gleich zu ſchätzen/
Hat Recht und Kunſt verſügt auf Schnecken es zu ſetzen.

Wie glücklich mag man euch nun ihr Sabinen preiſen;
Weil ihr zu Cures nie ſo ſchön als hier geweſt.
Cupido nimmt nebſt euch dem Mavors Stahl und Eiſen/
Weil Rom den Weibern hier den Sieg in Händen läßt.
Ja ſollte Venus ſich noch einſt gebähren laſſen/
Sie würd in der Gebuhrt diß Helffenbein umfaſſen.

Callimachus verſtellt die tantzenden Lacenen;
Weil ſein zu groſſer Fleiß die Anmuth ihnen nimmt.
Hier aber gibt die Kunſt noch Lieblichkeit den Schönen/
Weil nichts gezwungen iſt und doch zuſammen ſtimmt.
Macht eine Fliege groß des Theodorus Wagen;
Hier kan was gröſſers man von kleinen Dingen ſagen.

Loſippus ſey berühmt von ſeinen ſchönen Haaren.
Und das iedwedes Glied dem andern komme bey.
Mit dem Geäder maa Leontz auch wohl gebahren/
Diß edle Meiſterſtück iſt aller Mängel frey.
Der Künſtler hat verdient Liſippens Recht und Ehre:
Daß unſern Käyſer nur zu bilden ihm gehöre.

*

Sonnet
Uber die Blumen
der Hermione.

Flieht Blumen / die ihr mir vor Hertz und Augen strahlet
Flieht / Hermione kömmt. Flieht / weil ihr ja wohl wißt:
Daß ihr für ihrer Pracht Geruch und Farb eindüßt.
Schaut: daß ihr Glantz euch ja bey leib: nicht bestrahlet;
Flieht Rosen / ob ihr gleich mit Venus Blute prahlet /
Weil ihr Corallen-Mund noch dreymal röther ist.
Ihr Lilgen / schaut: daß ihr wo düstre Gräser küßt;
Denn ihre Brüste sind mit Lilgen mehr gemahlet.

Ihr Tulpen schaut / wie ihr den Purpur-Rock versteckt /
Weil ihrer Wangen-Feld nur Milch und Purpur deckt.
Narcissen / die ihr euch ja in den Schatten bücket /
Hebt an kein Siegel-Quell die Häupter in die Höh;
Denn Hermionens Leib / wie weit ihr ihn beblicket /
Halß / Hände / Stirn und Brust / sind Perlen / Milch und Schnee.

Ihre Augen.

Ihr Sternen darff ich euch wohl auch noch Sternen nennen /
Wenn itzt ein Nebel euch umwölcket Flamm und Licht /

Da Hermione doch am himmliſchen Geſicht
Keinmal nicht minder läſt als zwey Geſtirne brennen.
Du aüldne Sternen-Bura/ du Himel muſts bekennen/
Dein blaugewölbtes Dach weiß von zwey Sonnen nicht/
Da/ wenn die Moraen-Röth auf ihrem Mund anbricht/
Zwey Sonnen ihr allzeit der Stirne Thron umrennen.

Jedoch du magſt dich noch mit hundert Soñen ſchmücken.
Die in die aründe See keinmal zu Bette gehn/
Ich würde noch zur Noth wohl ſolche Glut ausſtehn.
Nur aber mir kan nicht für Hermionens Blicken
Schnee/ Schatten/ Hölen/ Nacht/ Behülff und Aufenthalt ſeyn;
Denn ihre Liebe dringt durch Eyß und Eiſen ein.

Des Gvarini 4. Madrigal.

Dou' hai tu nido Amore? ꝛc.

WO wohnt die Liebe doch in ihrer Augen Lichte?
Wie? oder iſt bey mir im Hertzen wohl ihr Sitz?
Wenn ich ihr Strahlen ſchau und ihrer Augen Blitz/
Dünckt mich; daß ſie bey ihr ſey wohnhafft im Geſichte.
Fühl aber ich/ wie ſie verwundet/ brennt und hitzt/
So weiß ich; daß ſie mir in meinem Hertzen ſitzt.
Wohl! Liebe/ wenn du willſt beweiſen deine Stärcke
Und was in unſrer Bruſt vermögen deine Wercke/
So ändre doch einmal die Wohnſtatt und die Pein/
Und zeuch in mein Geſicht/ bey ihr im Hertzen ein.

Aus

Aus dem Italiänischen des Petrarcha im 1. Theile.

Solo l' penſoſo i più deſerti campi. &c.

HJer mißt mein langſam Fuß die ſtille Wüſteney/
Darinnen ich mich nur mit den Gedancken ſchlage/
Ich/ der die Augen ich mir nur zu Wächtern trage/
Zu ſcham/ ob neben mir ein Mutter-Menſch noch ſey.
Denn auſſer Einſamkeit fällt mir kein Schirm ſonſt bey/
Daß man mir nicht ſchau an/ was mein Gemüthe plage/
Indem ich weiß / daß diß mein Trauren iedem ſage:
Mein Hertze ſpringe faſt von Liebes-Glut entzwey.

Ich glaub auch: daß obs zwar niemanden kundbar iſt/
Ihr dennoch Flüß und Püſch/ und Klippen alles wißt;
Was für Beſchaffenheit es mit mir Armen habe.
Allein ich finde doch kein ſo gar wüſtes Feld/
Daß ſich nicht neben mich der kleine Liebes-Knabe
Befindet/ und mit mir Geſpräch und Reden hält.

*

Geſpräch des Buhlers und der Augen/ aus dem Petrarcha.

B. WEint/ weint ihr Augen weint/ mit dem betrübten Hertzen
Das itzt um euer Schuld muß Noth und Tod ausſtehn.

A. So iſt's/ wir weinen ja/ wiewohl es nicht ſteht ſchön;
Daß fremder Irrthum uns nicht eigner muß beſchmertzen.
B. Drang nicht die Liebe ſich zuerſt durch eure Kertzen/
Dahin/ woraus ſie itzt wird nimmermehr nicht gehn.
A. Wir muſten Thür und Thor zum Einzug ihr erhöhn/
Auf deſſen Heiſch das itzt muß aus dem Leben ſtertzen.
B. Nein diß Entſchuldigen hält gar hier keinen Stich/
Ihr ſelbſt habt Luſt gehabt durch euer Liebes-Blicken/
Mit euch in dieſes Garn das Hertz auch einzuſtricken.
A. Diß iſt es was mich quält/ und diß bekümmert mich
Daß es ſo wenig itzt gerechte Richter giebet;
Daß man um fremde Schuld wird itzt ſo ſehr betrübet.

*

DAß Beliſame mich durchaus nicht liebrn will/
Ja daß mich meine Brunſt noch ſoll zu Aſche breñen/
Deſſelben Uhrſprung muſt ein rauſchend Quell bekennen/
Als ich ſie nechſt daſelbſt ſich ſpielend überfiel.
Ach herber Liebes-Zwang/ ja blindes Glückes-Spiel!
Ich muß nur wider Wunſch euch eitel Hencker nennen.
Ihr möcht ja meinen Geiſt von Leib und Marter trennen/
Soll ich nichts anders ſeyn/ als eurer Pfeile Ziel?
Verflucht ihr Brunnen ihr/ hört immer auf zu flüſſen?
Ihr Waſſer-Spiegel weg/ wo ihr der Haare Gold

Die

Die Perlen des Gesichts ihr nur entdecken wollt/
Und durch diß schön-seyn ihr den Hoffarts-Geist eingiessen.
Da ihr Narcissen sie erinnern billig sollt:
Sie werde wegen mein noch ihren Hochmuth büssen.

Die Augen.

WAst Archimeden viel von seinen Spiegeln sagen
Dadurch geschliffen Glaß der heissen Sonne Rad/
Der Römer Schiff und Mast in Brand gesteckt hat/
Die in der Doris Schoos für Syracusa lagen.
Den Ruhm verdienet mehr der güldnen Sonne Wagen/
Als Archimedens Kunst und seines Spiegels Blatt.
Denn diß sein Meisterstück hat nur an Dingen statt
An denen iede Glut pflegt leichtlich anzuschlagen.
In deinen Augen steckt mehr Nachdruck/ Schwefel/ Tag/
Als holer Gläser Kunst/ der Sonnen-Strahl vermag.
Ja ihr geschwinder Blitz hat vielmehr Macht zu brennen;
Sie zünden übers Meer entfernte Seelen an/
Und Hertzen/ denen sich kein Eiß vergleichen kan.
Soll man die Augen nun nicht Brenne-Spiegel nennen?

Das Hertze.

NIcht zürne: daß mein Hertz so heissen Brand ausübet/
Weil deine Schönheit selbst der Flammen Zunder hegt/
Schuld und Entschuldigung in ihren Augen trägt.
Das Meer kan nicht dafür daß sich der Himmel trübet/

Sich mit den Wolcken armt/ der Erden Dünſte liebet/
Die Sonn iſts/ die das Saltz in allen Dingen regt/
Der Klüffte Glut beſeelt/ den Geiſt der Welt beweget/
So Schnee als Eiſe Brand/ den Steinen's Leben giebet.

Soll meine Seele nun entſeelter als ein Stein/
Mein Hertze fröſtriger als Eiſe-Zapffen ſeyn?
Es brennt/ und iſt von Lieb/ als ſchmeltzend Ertz zerronnen.
Denn Lieb iſt ja die Glut der Seelen; ſie erfüllt
Mit Feuer unſer Hertz/ das aus den Auge quillt:
Die/ ſind der Liebe Brunn/ der Seelen ihre Sonnen.